Merkwürdigkeiten zur Erläuterung der Brandenburgischen Geschichte,

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Zweite und vermehrte Auflage.

Frankfurth und Leipzig,
1751.

Merkwürdigkeiten
der
Brandenburgischen Geschichte.

Vorbericht.

Nichts sollte einem das Schreiben mehr vereckeln, als die Menge der Bücher, von denen Europa überschwemmet ist. Der Misbrauch, den man von der sinn-

reichen Erfindung der Buchdruckerkunst macht, verewigt unsre Thorheiten und wird der Nachwelt zu strengen Urtheilen über die Nichtswürdigkeit unsrer Werke Stoff geben. Es scheinet, daß man alle Materien von der Ceder an bis auf den Isop erschöpffet habe. Vielleicht dreyhundert, vielleicht gar tausend Schriftsteller haben Nachrichten und Ergänzungsstücke der Historie von Frankreich geschrieben. Es ist keine einzige noch so kleine Republick vorhanden, von der man nicht eine weitläufftige Geschichte verfertiget hätte. So gar dem Ungeziefer hat man die Ehre angethan, und selbigem acht große Bände in 4to gewidmet, deren Band wenigstens dem Büchersaale

saale der Neugierigen zur Zierde dienet. Von den feinsten Spöttereyen an, bis auf die größten Grobheiten hat man weitläufftige Sammlungen, welche man denen Streitigkeiten zu verdanken hat, die der Neid unter den Gelehrten erreget. Man muß gestehen, daß unsre Zeiten zu loben sind, da man sich so ämsig bemühet, das menschliche Geschlecht zu unterrichten! Sollte man nicht glauben, daß ein Mensch, der dergleichen Betrachtungen anstellet, nie schreiben werde? Und dennoch hat diese Begierde diese hinreissende Sucht ihn bewogen ein Buch zu verfertigen. Wir müssen jederzeit in uns selbst ein Mistrauen setzen, denn wir werden von unseren Leidenschaften hintergangen! Ich weis nicht, ob es

ein guter oder böser Geist war, der mir in den Kopf setzte, daß die Geschichte des Hauses **Brandenburg** noch nicht geschrieben wäre. Dies war die Begeisterung, die sich meiner Einbildungskraft bemeisterte. Ich bat und erhielt die Erlaubniß die königlichen Archiven durchsuchen zu können. Mein Forschen verschafte mir noch andere Hülfsmittel, und ich bin also zu meinem eigenen Verdrusse ein Schriftsteller geworden. Das Durchblättern dieser Schriften hielt mich in meinem Zimmer eingeschlossen. Einer meiner Freunde fragte nach der Ursache dieser Eingezogenheit, und drung so stark in mich, daß ich sie ihm bekennen mußte. Er las diesen Versuch, und nöthigte mich selbigen der

königlichen Akademie der Wissenschaften zu überreichen.

Ich kann für die Wahrheit der Sachen, die in diesem kleinen Werke vorgetragen sind, Bürge seyn. Die Archiven, Kronicken und einige andere Schriftsteller von dieser Materie sind die Quellen, aus denen ich geschöpffet habe. Es hätte ein geschickterer Baumeister seyn müßen, um diese Materialien recht zu brauchen, und ein Richter, der nicht so geneigt wäre, alle diejenigen anzufrischen, die für die Wissenschaften arbeiten, als der Herr **von Maupertuis**. Dem Leser kommt es zu,

von meinem Werke zu urtheilen. Die Eigenliebe blendet mich nicht so sehr, daß ich glauben sollte, daß ich ihm etwas sonderliches überreiche.

Erinnerung wegen dieser neuen Auflage.

Es würde eine unzeitige Bemühung seyn, jetzt erst von dem Lobe eines Werkes zu reden, dessen Uebersetzung hiemit der Welt aufs neue übergeben wird. Der Beyfall, welchen sich diese vortrefliche Abhandlung bereits erworben hat, ist so bekannt,

daß

daß ich in die Einsicht meiner Leser ein Mißtrauen setzen müßte, wenn ich sie von den Vorzügen derselben weitläuftig unterhalten wollte.

Etwas mehreres habe ich von dieser Uebersetzung zu sagen. Das Original dieser Brandenburgischen Merkwürdigkeiten, welches zum erstenmale in dem zweeten und dritten Bande der Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ans Licht trat, ist nachmals noch mit einigen Zusätzen und Verbesserungen besonders erschienen. Die bisherigen Uebersetzungen sind nach dem ersteren eingerichtet gewesen; und ich habe das letztere vor Augen gehabt. Die Charaktere des Herrn von Borks und des

Herrn

Herrn von Keyserlings sind Zusätze, welche hier dem Leser sogleich ins Auge fallen, und welche allein dieser Auflage einen Vorzug geben könnten, wenn sie gleich sonst keine andere hätte. Es ist aber auch alles mit genauerem Fleiße gegen das Urstück gehalten, und die in andern Uebersetzungen ausgelassene Stellen sind getreulich ergänzet worden. Man hat Sorge getragen, daß der Verstand überall nach dem Geist, der in dem Original herrschet, ausgedrücket, und daß die deutsche Sprache nicht von der französischen beschämet werden möchte. Druckfehler hat man, so viel es möglich gewesen ist, vermieden, und an der äußern Sauberkeit des Werkchens ist nichts gespaaret worden.

Erinnerung wegen dieser neuen Auflage.

Mir kommt es nicht zu, über die vorigen Uebersetzungen mein Urtheil zu sprechen, und die gegenwärtige über sie zu erheben. Es finden sich Kenner genug, die es entscheiden werden, welcher Uebersetzung man diesen Namen am meisten ansehen könne.

S***.

Merk=

Merkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte.

Das Haus Brandenburg, oder vielmehr das Haus Hohenzollern, ist so alt, daß sein Ursprung sich in den Dunkelheiten des Alterthums verlieret. Ich würde von der Herkunft desselben zwar Fabeln oder Muthmassungen erzählen können: Allein Fabeln darf man der heutigen klugen und erleuchteten Welt nicht vorlegen. Es ist wenig daran gelegen, ob die Genealogisten dieses Haus von den Colonnen herleiten, und aus einem groben Versehen, den Zepter im Brandenburgischen Wapen mit der Säule verwechseln, welche dieses Italienische Geschlecht im Schilde führet. Eben so wenig ist daran gelegen, ob man die Grafen von Hohenzollern von Wittekind, von

den Welffen oder aus einem andern Stamme herleitet. Meinem Bedünken nach stammen die Menschen alle aus einem gleich alten Geschlechte ab. Kurz! alle Untersuchungen eines Genealogisten, so wie die Beschäfftigung der Gelehrten, die nur auf die Ableitung der Wörter gerichtet ist, sind solche geringe Gegenstände, die nicht einmahl würdig sind, denkende Köpfe zu beschäftigen. Man will merkwürdige Thaten und solche Sachen haben, die vermögend sind, die Aufmerksamkeit vernünftiger Personen auf sich zu ziehen.

Ich werde mich also nicht aufhalten, mir mit diesen eben so nichtswürdigen als unnützen Untersuchungen den Kopf zu zerbrechen.

Taßilo ist der erste Graf von Hohenzollern, den die Geschichte nennet. Er lebte ungefehr um das Jahr achthundert. Seine Nachkommen sind Danko, Rudolph der Erste, Otto, Wolfgang, Friederich der Erste, Friederich der Zweete, Friederich der Dritte, Burchard, Friederich der Vierte, Rudolph der Zweete, deren Leben und Thaten uns wenig oder gar nicht bekannt sind. Konrad, der ums Jahr tausend zweyhundert lebte, ist der erste Burggraf von Nürnberg, dessen die Geschichte erwähnet. Seine Nachfolger waren Friederich der Erste ums Jahr 1216. Konrad der Zweete ums Jahr 1260. Friederich der Zweete ums Jahr 1270. Man

findet,

findet, daß Friederich der Dritte von seinem Schwager, dem Herzoge von Meran, die Herrschaften Bareuth und Kadelsburg geerbet habe. Johann der Erste folgte ihm ums Jahr 1298. und diesem Friederich der Vierte im Jahre 1332.

Dieser Burggraf leistete den Kaisern Albrecht, Heinrich dem Siebenten, und Ludwig dem Bayer, in denen Kriegen, die sie mit Friederich von Oesterreich führeten, wichtige Dienste. Der Burggraf schlug den Erzherzog, nahm ihn gefangen und lieferte ihn dem Kaiser aus, und dieser Herr schenkte ihm aus Dankbarkeit alle gefangenen Oesterreicher. Friederich der Vierte, ließ sie unter der Bedingung los, daß sie ihre Ländereyen von ihm zu Lehen nehmen sollten. Das ist der Ursprung derer Lehnträger, welche die Markgrafen von Franken noch heutiges Tages in Oesterreich haben.

Die Nachfolger Friederichs des Vierten waren Konrad der Vierte, ums Jahr 1334. Johann der Zweete, ums Jahr 1357. Albrecht der Sechste mit dem Zunamen der Schöne, ums Jahr 1361. und der Bruderssohn Albrechts, Friederich der Fünfte, welchen der Kaiser Karl der Vierte auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1363. zum Reichsfürsten erklärete, und zu seinem Stadthalter ernannte.

Friederich der Fünfte theilete im Jahre 1402 die Länder seiner Burggrafschaft unter seine beyden Söhne, **Johann den Dritten** und **Friederich den Sechsten**. **Johann der Dritte** starb aber ohne Erben, und folglich fiel die ganze väterliche Verlassenschaft an **Friederich den Sechsten**.

Dieser Prinz gieng im Jahr 1408. mit seinen Völkern auf die Stadt **Rothweil** los, die in den Reichsbann gesetzet war, und schleiffte verschiedene Schlößer. Im Jahre 1410. trat er die Stadthalterschaft in der Mark an, welche der Kaiser **Sigismund** ihm aufgetragen hatte.

Da die letzten Kuhrfürsten von Brandenburg ihre Residenz nicht in der Mark gehabt hatten: so spielete der Adel den Meister, er war ungebunden, widerspenstig und aufrührerisch. Der neue Regent schloß mit den Herzogen von Pommern ein Bündniß, und lieferte diesen Rebellen bey Zossen eine blutige Schlacht. Er erfochte über sie einen vollkommenen Sieg, und schleifte einige ihrer Oerter, die ihnen zu Schlupfwinkeln dieneten; doch konnte er das Geschlecht derer von **Quitzov** nicht ehe bändigen, als bis er ihnen vier und zwanzig befestigte Schlößer abgenommen hatte.

Jetzt sind wir auf den schönen Zeitpunkt des Hauses **Hohenzollern** gekommen. Da wir es aber in ein neues Land verpflanzt finden, so wird es dienlich seyn, einen Begriff von dem Ursprunge

und der Regierungsform der **Mark Brandenburg** zu geben.

Die Länder, die damalen das Kuhrfürstenthum Brandenburg ausmachten, waren die Altmark, die Mittelmark, die Neumark, die Uckermark, die Priegnitz, die Grafschaft Ruppin, Kottbus, Beseckau, und Storkau. Das Wort Markgrafthum bedeutet ursprünglich eine Grenzregierung.

Die Römer setzten am ersten, über diese Lande, die sie den **Sveven** abgenommen hatten, Stadthalter. Indessen bemerket man, daß sie niemalen über die Elbe gekommen sind. Es scheinet, als ob der wilde und kriegerische Charackter dieser Völker, wie sie **Tacitus** beschreibet, die Römer verhindert habe, dieselben zu bezwingen. Die **Sveven** sowohl, als die Römer, wurden nachher von den **Vandalen**, **Heneren**, **Sachsen**, und **Franken** vertrieben, und **Karl der Große** hatte viele Mühe sie unter das Joch zu bringen. *) Allererst im Jahre neunhundert sieben und zwanzig setzte Kaiser **Heinrich der Vogelsteller** über diese Länder Markgrafen, um diese zum Aufruhre geneigten Völker, und die Nachbarn, die durch Streifferenen und Raubereyen ihre herumirrende Tapferkeit bezeigten, im Zaume zu halten. **Siegfried**, ein Schwager Kaiser **Heinrichs des Vogelstellers** ist, nach **Enzelts**

*) i. J. 780.

Meynung, der erste Markgraf von Brandenburg gewesen. *) Unter seiner Regierung wurden die Bischofthümer Brandenburg, Meißen, Kamin, und Havelberg gestiftet. Der Kaiser Otto stiftete allererst das Bischofthum Magdeburg.

Man zählet von Siegfried an bis auf unsre Zeiten sechs verschiedene Linien der Markgrafen von Brandenburg, nämlich die Sächsische, die Stadische, die Anhaltische, die Bayerische, die Luxemburgische, und endlich die Hohenzollerische, die noch blühet.

Während der Regierung der Markgrafen aus den beyden ersten Linien verheerete ein König der Vandalen, Namens Mistevoyus, die Mark ganz und gar und verjagte ihre Stadthalter. Der Kaiser Heinrich der Zweete eroberte dieses Land von neuem, die Barbarn wurden geschlagen und Mistevoyus kam dabey mit sechstausend der Seinigen ums Leben. Das ungeachtet aber hatten die wieder eingesetzten Markgrafen keine Ruhe. Sie mußten mit den Vandalen und andern barbarischen Völkern beständige Kriege führen. Bald überwanden sie, bald wurden sie überwunden, und ihre Macht wurde erst unter Albrecht dem Bären befestiget, der der erste aus der Anhaltischen Linie und der dritte Markgraf war. Die Kaiser Konrad der Dritte und Friederich der Rothbart erhoben ihn, jener zum Markgrafen, und dieser zur Kuhrfürstlichen Wür-

*) i. J. 927.

Würde. *) **Primislaus**, Fürst der Vandalen, der keine Kinder hatte, gewann eine solche Freundschaft gegen **Albrecht den Bären**, daß er ihm in seinem letzten Willen die **Mittelmark** vermachte. **) Dieser Kuhrfürst besaß also damals die **Altmark**, die **Mittelmark**, **Obersachsen**, **Anhalt**, und ein Stück von der **Lausnitz**. In den Archiven und Geschichten herrschet wegen der Fürsten aus dem Anhaltischen Stamme eine große Dunkelheit. Man weis, daß diese Linie im Jahre 1332. mit **Waldemar dem Zweeten** ausgestorben ist. Der damals regierende Kaiser **Ludwig von Bayern** betrachtete die Mark als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen, und gab selbige seinem Sohne **Ludwig**, welcher der Erste aus der vierten Linie war. Dieser Kuhrfürst führete drey Kriege, den einen mit den Herzogen von Pommern, welche die **Uckermark** an sich gerissen hatten, den andern mit den Pohlen, welche die Grafschaft **Sternberg** verheereten, und den dritten mit einem Betrüger, der den Namen **Waldemars**, eines Bruders von dem letzten Kuhrfürsten aus dem Anhaltischen Stamme, angenommen, sich einigen Anhang gemacht, und einige Städte weggenommen hatte, aber endlich geschlagen wurde. Dieser falsche **Waldemar** war eines Müllers Sohn aus Belitz.

*) Ungefehr ums Jahr 1100.
**) Im Jahre 1142.

Ludwig der Römer *) folgte seinem Bruder, und da er gleichfals ohne Kinder verstarb, so folgte ihm sein dritter Bruder Otto. Dieser Prinz war so kleinmüthig, daß er das Kuhrfürstenthum nach dem Tode des Kaisers, seines Vaters, an Kaiser **Karl den Vierten** aus dem Hause Luxemburg vor zweymal hundert tausend Goldgulden verkaufte, **) der ihm nicht einmal diese mäßige Summe bezahlte. **Karl der Vierte** gab die Mark seinem Sohne **Wenzel**, der sie dem Königreiche Böhmen, welches er beherrschte, einverleiben wollte.

Sigismund, der dritte Kuhrfürst aus dem Hause Luxemburg, verpfändete, da er Geld brauchte, die **Neumark** an den Deutschen Orden, im Jahre 1402. Dieser Orden hatte diese Provinz bereits ehedem besessen, und sie dem Kuhrfürsten **Johann** abgenommen. **Otto der Lange** hatte sie wieder gekauft, und **Sigismund von Luxemburg** veräußerte sie aufs neue. Der Kuhrfürst **Jodokus**, aus eben diesem Hause, richtete seinen Bruder **Prokopius** mit Gift hin. Er regierte vier und zwanzig Jahr. Weil er aber nach der Kaiserwürde trachtete, so verkaufte er das ganze Kuhrfürstenthum vor viermal hundert tausend Gulden an **Wilhelm Herzog von Meißen**, der sie aber

nur

*) Er bekam diesen Zunamen, weil er zu Rom gebohren war.

**) Im Jahre 1370.

nur ein Jahr besaß, worauf sie Kaiser **Sigismund** wieder einlösete.

Diese besondere Gewohnheit Länder zu kauffen und zu verkauffen, die damals so sehr Mode war, zeugt zur Gnüge von der Barbarey dieser Zeiten, und von dem elenden Zustande, in welchem die Provinzen waren, die man für einen so wohlfeilen Preis weggab. Der Kaiser **Sigismund** machte **Friederich den Sechsten**, Burggrafen zu Nürnberg, zum Stadthalter oder Markgrafen von Brandenburg; und dieser Prinz ist es, dessen Geschichte wir jetzt beschreiben wollen.

* *

Friederich der Erste.

Im Jahre 1415. übertrug der Kaiser, Friederich dem Sechsten die Kuhrfürstliche Würde und das Amt eines Erzkämmerers des heiligen Römischen Reichs, und schenkte ihm die **Mark Brandenburg** als ein Eigenthum. **Friederich**, den wir nun **den Ersten** nennen wollen, erhielt darüber im Jahre 1417. auf dem Reichstage zu **Konstanz** aus den Händen seines Wohlthäters die Belehnung. Er besaß damals die **Altmark** und die **Mittelmark**. Die Herzoge von Pommern hatten die **Ukkermark** an sich gerissen. Der Kuhrfürst bezog sie mit Krieg, schlug sie bey **Angermünde**, und gab der Mark eine Provinz wieder, die ihr seit undenklichen Jahren einverleibet war.

Die **Neumark** war, wie bereits oben angemerket worden, dem deutschen Orden verpfändet. Der Kuhrfürst, der auf seine Vergrößerung sein Augenmerk richtete, nahm von dem Kuhrfürstenthume **Sachsen** Besitz, welches durch den Tod des letzten Kuhrfürsten aus dem Anhaltischen Stamme war erlediget worden. Der Kaiser, der diese Erwerbung nicht billigte, belehnete damit den Herzog von Meißen, und **Friederich der Erste** begab sich seines Rechts freywillig.

Der Kuhrfürst verordnete in seinem letzten Willen

eine

eine Theilung seiner Länder. Sein ältester Sohn Johann, mit dem Zunamen der Goldmacher, verlohr das Kuhrfürstenthum, weil er sich gar zu sehr beschäftigte, den Stein der Weisen zu finden. Er bekam Voigtland. Der zweete Sohn Friederich bekam das Kuhrfürstenthum. Albrecht, mit dem Zunamen Achilles, bekam die Fränkischen Länder, und Friederich, mit dem Beynamen der Dicke, die Altmark. Doch nach dem Tode dieses letztern, fiel diese Provinz wieder an das Kuhrfürstenthum zurück. Diese natürliche Billigkeit, welche verlangt, daß ein Vater zwischen seinen Kindern eine gleiche Theilung mache, war in diesen alten Zeiten noch gewöhnlich. Allein nachher bemerkte man, daß das, was für die jüngern Söhne ein Glück war, den Grund zum Verfalle der Häuser legte. Wir werden indessen in dieser Geschichte noch einige Beyspiele einer gleichmäßigen Theilung finden.

Friederich starb i. J. 1440.

* *

Friederich der Zweete,

mit dem Zunamen mit eisernen Zähnen. *)

Friederich bekam wegen seiner Stärke den Zunamen **mit eisernen Zähnen.** Man hätte ihn **den Großmüthigen** nennen sollen; indem er nicht allein die Böhmische Krone ausschlug, die ihm der Pabst anbot, um den **Georg Podiebrad** darum zu bringen, sondern auch die Pohlnische, welche ihm die Pohlen antrugen, die er aber nicht anders annehmen wollte, als wenn **Kasimir**, der Bruder des letzten Königs **Ladislaus**, sich derselben begäbe. Seine großmüthige Seele brachte ihm das Vertrauen der Völker zuwege. Die Stände der **Niederlausnitz** ergaben sich ihm aus einer besondern Zuneigung. Die **Lausnitz** war ein Lehn von Böhmen. **Georg Podiebrad** vergaß die Dankbarkeit, die er **Friederich dem Zweeten** schuldig war, und überzog ihn in der **Lausnitz** und in der **Mark** mit Krieg. Allein diese beyden Prinzen schlossen zu **Guben** einen Vergleich, **) Kraft dessen die Krone Böhmen dem Kuhrfürsten **Kottbus, Peiz, Sommerfeld, Bobersberg, Storkau** und **Beseckau** eigenthümlich abtrat. Der Kuhrfürst, der keine ungerechte Erwerbungen begehrete, wuste

*) 1440. **) Im Jahr 1462.

wußte seine Ansprüche, wenn sie gerecht waren, geltend zu machen. Er lösete die **Neumark** von dem Deutschen Orden ein, *) welchem dieselbe, wie ich schon gesagt habe, verpfändet war. Im Jahre 1464. starb der letzte Herzog von Stettin, **Otto der Dritte**, und der Kuhrfürst gerieth darüber mit dem Herzoge von Wollgast in einen Krieg. Denn **Ludwig von Bayern**, Kuhrfürst von Brandenburg, hatte im Jahr 1338. mit den Herzogen von Pommern einen Vertrag gestiftet, daß **Pommern** an das Kuhrfürstenthum zurück fallen sollte, wenn ihre Linie ausstürbe. Dieser Vertrag war vom Kaiser bestätiget worden. Allein die Zwistigkeiten wurden durch einen gütlichen Vergleich beygeleget, **) Kraft dessen der Herzog von Wollgast zwar wirklich in dem Besitze des Herzogthums Stettin blieb, aber ein Lehnträger des Kuhrfürsten wurde, und **Pommern** mußte diesem auf den künftigen Fall huldigen. **Friederich der Zweete** zog die Grafschaft **Wernigerode** als ein offengewordenes Märkisches Lehn ein, ***) und nahm die Titel eines **Herzogs von Pommern, Mecklenburg, Wenden, Schwerin** und **Rostock** an, auf welche Länder er die Anwartschaft hatte.

Eben derselbe Geist des Uneigennutzes, welcher ihn bewogen hatte zwo Kronen auszuschlagen, brach-

*) Im Jahre 1445. vor 100000. Goldgulden.

) Im Jahre 1464. *) Im Jahre 1469.

brachte ihn auch dahin, daß er die Regierung zum Vortheile seines Bruders Albrechts mit dem Zunamen Achilles im Jahre 1469. niederlegte, denn er hatte keine Kinder. Dieser Prinz, der in seinem ganzen Leben ein Muster der Mäßigung gewesen war, entfernete sich auch jetzt nicht von diesem seinem Grundsatze. Er behielt sich nur das mäßige jährliche Gehalt von sechstausend Gulden vor, mit welchem er als ein Weltweiser bis 1471. lebte, da er endlich nach vielen Schwächlichkeiten starb.

Albrecht

* *

Albrecht

mit dem Zunamen Achilles.*)

Albrecht erhielt wegen seiner Tapfferkeit die Zunamen Achilles und Ulysses. Er war sieben und funfzig Jahr alt, als sein Bruder ihm die Regierung abtratt. Seine größten Thaten hat er noch als Burggraff von Nürnberg gethan. Als Markgraf von Bareuth und Anspach bekriegte er **Ludwig den Bärtigen**, Herzog von Bayern, und nahm ihn gar gefangen. Er gewann acht Schlachten wider die Nürnberger, die sich empöret hatten, und ihm die Gerechtigkeiten des Burggrafthums streitig machten. Er riß einem Fähnrich dieser Stadt, mit Gefahr seines Lebens, eine Fahne aus den Händen, indem er ganz allein wider sechszehn Mann stritte, bis ihm endlich die Seinigen zu Hülfe kamen. Er bemächtigte sich der Stadt **Greiffenberg**, so, wie Alexander der Hauptstadt der **Oxidracken**, indem er ganz allein von der Mauer in die Stadt sprang, und so lange stritte, bis seine Völker die Thore gesprengt hatten, und ihm zu Hülfe kommen konnten. **Albrecht** regierte fast das ganze Reich durch das Vertrauen, welches Kaiser **Friederich der Dritte** in ihn ge-

setzt

*) i. J. 1469.

setzt hatte. Er führete die Kaiserlichen Völker wider **Ludwig den Reichen**, Herzog von Bayern, und **Karl den Kühnen**, Herzog von Burgund, welcher **Nuis** *) belagert hatte, und nöthigte ihn Frieden zu machen. Er hat in siebenzehn Turnieren den Preis davon getragen, und ist niemals aus dem Sattel gehoben worden.

Der Gebrauch dieser Spiele scheinet ursprünglich aus **Frankreich** zu kommen. Vielleicht haben die Mohren, die **Spanien** überschwemmeten, solche mit ihrer romanenmäßigen Artigkeit allda eingeführet. Man findet in der französischen Geschichte, daß ein gewisser **Gottfried von Preuily**, der ums Jahr tausend und sechzig lebte, der Wiederhersteller der Turniere gewesen seyn soll. Allein **Karl der Kahle** hatte bereits um das Jahr acht hundert vier und vierzig ein Turnier zu **Straßburg** gehalten; als sein Bruder **Ludwig** aus **Deutschland** ihn allda besuchte. Diese Spiele giengen im Jahre 1114. nach **Engelland** über, und **Richard**, König von **Großbrittannien**, führete dergleichen im Jahre 1194. ordentlich allda ein. **Johann Kantakuzenus** erzählt, daß bey der Vermählung **Anna von Savoyen**, mit dem Griechischen Kaiser **Andronicus Paleologus** dergleichen Spiele, deren Gebrauch von den Galliern hergekommen wäre, gehalten worden **). Es büßten dabey öfters

*) Die Stadt Nuis liegt im Kuhrfürstenthume Kölln.

**) Im Jahre 1226.

ters Leute ihr Leben ein, indem diese Spiele auf Leib und Leben giengen. Man lieset bey dem Heinrich Knigston, daß zu Chalons *) bey Gelegenheit einer Zusammenkunft des Hofes Eduards, Königs von Engelland, und des Herzogs von Chalon, ein Turnier gehalten worden, bey welchem viele Burgundische und Engelländische Ritter auf dem Platze geblieben sind. Die Turniere kamen ums Jahr 1136. nach Deutschland. Man schickte Ausforderungen herum, um die Kämpfer zu diesem Streite zusammen zu rufen. Sie waren ungefehr des Innhalts: daß dieser oder jener Prinz, den ein träger Müßiggang eckelte, den Streit verlangte, um seine Tapferkeit in Uebung zu erhalten, und seine Geschicklichkeit zu zeigen. Sie bemerkten die Zeit, die Anzahl der Ritter, die Art der Waffen, und den Ort, wo das Turnier gehalten werden sollte, und legten den überwundenen Rittern auf, den siegenden Rittern, ein goldenes, und ihren Stallmeistern ein silbernes Armband zu geben. Die Päbste eifferten wider diesen traurigen Zeitvertreib. Innocent der Zweete **), und Eugen der Dritte ***) auf der Lateranischen Kirchenversammlung, donnerten mit dem Fluche, und thaten diejenigen in den Bann, die diesen Spielen beywohnen würden. Allein

*) Im Jahre 1274.

) Im Jahre 1140. *) Im Jahre 1313.

Allein die Päbste konnten, des Aberglaubens dieser Zeiten ungeachtet, wider diesen schnöden Gebrauch nichts ausrichten, welchem eine unglückliche Ehrbegierde den Lauf ließ, und den die Rauhigkeit der Sitten zu einem Schauspiele, zu einem Zeitvertreibe und zu Beschäftigungen machte, die der Barbarey der Zeit, in der sie entstanden, vollkommen gemäß waren. Denn seit diesem Banne erwähnet die Geschichte des Turniers **Karls des Sechsten**, Königes von Frankreich, welches zu **Kambray** gehalten wurde, *) des zwischen **Ardres** und **Guienne**, welches **Franz der Erste** hielt **), und des zu **Paris** ***), wo **Heinrich der Zweete** von einem Splitter der Lanze des Grafen von **Montgommery** im Auge verwundet wurde, woran dieser König eilff Tage hernach sterben muste.

Man siehet also, daß es damals **Albrecht Achillen** zu einem grossen Verdienste angerechnet ward, daß er in siebenzehn Turnieren den Preis erhalten hatte, und daß man in diesen rohen Jahrhunderten von der Geschicklichkeit des Leibes eben so viel Werks machte, als zu den Zeiten des **Homers**. Unsere weit aufgeklärtere Zeit bewilliget ihre Hochachtung nur den Gaben des Geistes, nur denen Tugenden, die den Menschen, indem sie ihn fast über seinen Stand erheben, seine Leidenschaften zu

*) i. J. 1385. **) i. J. 1520 ***) i. J. 1559.

zu unterdrücken lehren, und ihn wohlthätig, großmüthig und dienstfertig machen.

Albrecht Achilles brachte demnach durch die Abdankung seines Bruders im Jahre 1470. die Länder, die er in Franken besessen hatte, wieder zum Kuhrfürstenthume. Nachdem er die Regierung angetreten hatte, so richtete er im Jahr 1473. mit den Häusern Sachsen und Hessen eine Erbverbrüderung auf, welche die Regierungsfolge in ihren Staaten festsetzte, im Falle, daß eines von ihren Häusern erlöschen sollte. In eben diesem Jahre ordnete er die Folge in seinen eigenen Ländern zwischen seinen Söhnen. Das Kuhrfürstenthum fiel Johann mit dem Zunamen Cicero zu, der zweete bekam Bareuth und der jüngste Anspach. Albrecht übertrug endlich im Jahre 1476. seinem Sohne Johann Cicero die Regierung. Seine Tochter Barbara, die an den Herzog Heinrich von Glogau und Krossen verheyrathet war, brachte dieses letztere Hertzogthum an das Haus Brandenburg. Ihre Ehestiftung enthielte, daß, falls ihr Gemahl ohne Kinder verstürbe, der Kuhrfürst berechtiget seyn sollte, jährlich funfzig tausend Ducaten aus dem Herzogthume Krossen zu heben. Der Fall trug sich zu. Johann Cicero nahm die Stadt Krossen in Besitz, und behauptete diesen Anwachs. Der dritte Sohn Albrechts Achilles Friederich der Dicke, Markgraf von Anspach,

ist der Großvater Albrecht Friederichs des letzten Herzoges in Preussen, und der Vater des Markgrafen George, der von dem Könige in Böhmen das Herzogthum Jägerndorff erhielte. Es wird nicht undienlich seyn, bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß dieser Herzog George von Anspach und Jägerndorff mit den Herzogen von Oppeln und Ratibor einen Vertrag errichtete, Kraft dessen der überbleibende Theil diejenigen erben sollte, welche ohne Kinder versterben würden. Diese beyden Herzoge hinterliessen keine Nachkommen, und George erbete also diese Herzogthümer, allein nachher nahm Ferdinand, der Bruder Karls des Fünften, dem Markgrafen George, Oppeln und Ratibor weg, und versprach ihm zur Schadloshaltung, hundert und dreißig tausend Gulden, die aber niemalen bezahlt worden.

* *

Johann Cicero. *)

Man gab ihm wegen seiner natürlichen Beredsamkeit den Zunamen Cicero. Er versöhnete drey Könige, die um Schlesien stritten, nämlich Ladislaus von Böhmen, Kasimir von Pohlen und Matthias von Ungarn. Johann Cicero und der Kuhrfürst von Sachsen rückten an der Spitze von sechstausend Reitern in Schlesien ein, und erkläreten denjenigen von diesen Königen für ihren Feind, der den Worten des Friedens, die sie an sie brachten, nicht Gehör geben wollte. Seine Beredsamkeit vermittelte, wie die Jahrbücher sagen, den Vergleich zwischen diesen Prinzen, vermöge dessen Schlesien und Lausnitz unter die Könige von Böhmen und Ungarn getheilet wurde. Ich wünschte, daß man einige andre Beyspiele von der Beredsamkeit dieses Prinzen beygebracht hätte, denn hier scheinen die sechstausend Reiter der stärkste Ueberredungsgrund gewesen zu seyn. Ein Fürst, der die Streitigkeiten durch die Gewalt der Waffen entscheiden kann, ist jederzeit ein großer Redner. Er ist ein Herkules, der seinen Worten durch die Keule Nachdruck giebt.

Johann Cicero gerieth mit dem Herzoge von Sagan in einen Krieg, welcher auf das Herzogthum

*) i. J. 1476.

thum Krossen Anspruch machte. Der Kuhrfürst schlug ihn bey der Stadt Kroßen, und nahm ihn selbst gefangen. Man kann die Sitten dieser Zeit daraus beurtheilen, daß Johann, Herzog von Sagan, die Grausamkeit begieng, und seinen Bruder, mit dem er sich entzweyet hatte, verhungern ließ. Johann Cicero starb im Jahre 1499. Er hinterließ zween Söhne, von denen ihm Joachim im Kuhrfürstenthume folgte, und der andre, Namens Albrecht, Kuhrfürst von Maynz und Erzbischof von Magdeburg wurde.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Joachim der Erste,

mit dem Zunamen Nestor. *)

Er bekam den Zunamen Nestor, so wie Ludwig der Dreyzehnte den Beynamen des Gerechten, das ist, ohne daß man die Ursache ergründen kann. Joachim war nur sechszehn Jahr alt, als er Kuhrfürst wurde. Da die Grafschaft Ruppin durch den Tod Wichmanns, Grafen von Lindau, erlediget wurde: so zog der Kuhrfürst dieses Lehn ein. Er starb 1535. und hinterließ zween Söhne, nämlich Joachim, der ihm folgte, und den Markgrafen Johann, welchem er die Neumark, Krossen, Sternberg und Storkau vermachte.

*) i. J. 1499.

* *

Joachim der Zweete, *)

Es scheint, daß man zur Zeit Joachim des Zweeten den Mißbrauch fahren gelassen habe, den Prinzen Beynamen zu geben. Derjenige, den man seinem Vater beygeleget hatte, war so schlecht gerathen, daß er mehr ein Scherz als eine Erläuterung geworden war. Die Schmeicheley der Höflinge, welche die Vergleichungen des Alterthums erschöpft hatten, wendete sich ohne Zweifel auf eine andre Seite, man muß aber nicht glauben, daß die Eigenliebe der Prinzen dabey etwas verlohren habe.

Joachim der Zweete erbte von seinem Vater das Kuhrfürstenthum, wie wir eben angemerket haben. Im Jahr 1539. ließ er sich Luthers Lehre gefallen. Man weiß nicht die Umstände, die zu diesem Wechsel Gelegenheit gegeben haben. So viel aber ist gewis, daß seine Höflinge und der Bischof von Brandenburg seinem Beyspiele folgeten.

Eine neue Religion, die ganz unvermuthet in der Welt erscheinet, Europa theilet, die Länder in andre Ordnung setzet, und zu neuen politischen Verbindungen Anlaß giebt, verdienet, daß wir uns einige Augenblicke verweilen, um auf den Fortgang derselben

*) i. J. 1535.

selben zu sehen, und insonderheit zu bemerken, durch was für eine Kraft sie die schnelle Bekehrungen so vieler grossen Staaten hervor gebracht habe.

Seit dem Jahr tausend vier hundert fieng **Johann Hus** an seine neue Lehre in **Böhmen** zu predigen. Sie enthielt eigentlich die Lehrsätze der **Waldenser** und **Wiklefs**, welchen **Hus** anhieng. Er wurde auf der Kirchenversammlung zu **Konstanz** verbrant *). Sein vermeynter Märtyrerstand vergrößerte den Eifer seiner Schüler. Die Böhmen, die viel zu roh waren, als daß sie sich in sophistische Zänkereyen mit den Theologen einlassen sollten, folgten dieser neüen Secte nür aus Neigung zu einer ungebundenen Freyheit, und zum Aufruhre, welches dem **Character** dieser Nation vollkommen gemäß ist. Diese Neubekehrten schüttelten das Joch des Pabstes ab, und bedienten sich ihrer Gewissensfreyheit zu einem Deckmantel ihrer Frevelthaten und Empörungen. So lange ein gewisser **Ziska** ihr Haupt war, machte sich diese Parthey furchtbar. **Ziska** erhielt über die Völker **Wenzels** und **Sigismunds**, Könige der Böhmen, verschiedene Siege. Allein nach seinem Tode wurden die Hußiten zum Theil aus diesem Königreiche verjagt, und man findet nicht, daß die Lehre des **Johann Hus** sich ausser **Böhmen** ausgebreitet hätte.

*) Im Jahre 1415. unter dem Pabst Johann dem drey und zwanzigsten.

Die Unwissenheit war im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte aufs höchste gestiegen. Die Geistlichen wusten nicht einmal so viel, um Pedanten zu seyn. Die Ausgelassenheit der Sitten, und das freche Leben der Mönche verursachten, daß Europa gleichsam aus einem Munde nach der Abschaffung so vieler Mißbräuche schrie. Die Päbste selbst misbrauchten ihre Gewalt auf eine Art, die nicht länger zu ertragen war. **Leo der Zehnte** legte in der Christenheit eine Ablaßkrämerey an, um die Gelder zusammen zu scharren, die er zur Erbauung der Hauptkirche des heiligen **Peters** in **Rom** nöthig hatte. Man giebt vor, daß dieser Pabst seiner Schwester **Cibo** die Gelder geschenkt habe, welche der Ablaßkram in **Sachsen** abwerffen würde. Diese zufällige Einnahme wurde verpachtet, und die seltsamen Pächter, die sich bereichern wollten, suchten Mönche und Almosensammler aus, die am geschicktesten waren, die größten Summen zu erwerben. Allein diejenigen, denen die Verkaufung der Ablaßbullen aufgetragen war, verschleuderten einen grossen Theil der daraus gelöseten Gelder durch ärgerliche Ausschweiffungen. Ein Inquisitor, Namens **Tetzel**, und einige Dominikaner, die sich ihrem aufgetragenen Geschäfte so schlecht unterzogen, gaben zur Glaubensreinigung Gelegenheit; Denn der Generalvicarius der Augustiner, **Staupitz**, dessen Orden im Besitze dieses Handels ge-

gewesen war, befahl einer seiner Mönche, Namens **Luther**, wider diesen Ablaß zu predigen. **Luther** hatte bereits seit 1516. die Schulweisen bestritten. Er eiferte darauf mit größerer Gewalt gegen diese Mißbräuche, und brachte einige andere zweiffelhafte Sätze vor, die er durch Anführung neuer Proben vertheidigte und bestätigte. Er wurde endlich vom Pabste in den Bann gethan.*) Da er aber einmal das Vergnügen gehabt hatte, seine Meynungen frey zu entdecken; so überließ er sich nachher demselben ohne Zwang. Er entsagte dem Mönchsstande, und heyrathete **Cathrine von Bohren**, **) nachdem er verschiedene Fürsten auf seine Seite gezogen hatte, denen der Raub der geistlichen Güter ein angenehmer Leckerbissen war. Der Kuhrfürst von Sachsen war der erste, der sich zu dieser neuen Secte bekannte. **Pfalz**, **Hessen**, **Hannover**, **Brandenburg**, **Schwaben**, ein Theil von **Oesterreich**, **Böhmen**, **Ungarn**, ganz **Schlesien** und **Norden** nahmen diese neue Religion an. Die Lehrsätze derselben sind so bekannt, daß ich es für unnöthig halte, sie anzuführen.

Wenige Zeit nachher ***)trat **Kalvin** in Frankreich auf. Ein Deutscher, Namens **Wollmar**, der lutherisch war, hatte dem **Kalvin**, mit welchem er

*) i. J. 1520. **) i. J. 1525.
***) i. J. 1533.

er zu Bourges in Bekanntschaft gerathen war, seine Sätze beygebracht. Ungeachtet Margaretha von Navarra diese neue Lehre in ihren Schutz nahm: so wurde Kalvin dennoch zu verschiedenenmalen genöthiget, Frankreich zu verlassen. Poitiers war der Ort, wo er die mehresten Proselyten machte. Dieser Apostel, der die Gemüthsart seiner Landsleute kannte, wußte, daß sie sich mehr durch Liederchen als durch Gründe überreden liessen. Er machte also ein Strassenlied, dessen Strophen sich allemal so endigten:

O! Moines! O! Moines! il faut vous marier!*)

O Mönche! O Mönche! ihr müsset Weiber nehmen.

und dieses hatte eine erstaunende Wirkung. Kalvin begab sich nach Basel, wo er seine Anfangs-Gründe drucken ließ. Er bekehrete nachher die Herzoginn von Ferrara, eine Tochter Ludwigs des Zwölfften. Im Jahre 1536. brachte er die Genfer vollends auf seine Seite, und ließ daselbst den Michael Servet, der sein Feind war, verbrennen. Ungeachtet die reformirte Religion nicht öffentlich in Frankreich geduldet wurde: so hätten doch die Kriege, zu denen sie Anlaß gegeben hat, beynahe dieses Königreich zu Grunde gerichtet. Heinrich der Achte führete diese Art des Gottesdienstes in Engelland ein. Er hatte von Leo dem Zehn-

*) *Moreri* Lexicon unter dem Artickel Kalvin.

Zehnten den Titel eines Beschützers des Glaubens erhalten, weil er wider **Luthern** geschrieben hatte. Als er sich aber in die **Anna von Bulen** verliebte: so wollte er sich von seiner Gemahlin **Cathrine von Arragonien** scheiden lassen, und bewerkstelligte solches auch aus eigner Macht. **Clemens der Siebente**, der Nachfolger **Leo des Zehnten**, that ihn unbedachtsamer Weise in den Bann, weil er die **Anna von Bulen** geheyrathet hatte; worauf denn **Heinrich der Achte** im Jahre 1533. das Joch des Pabstes abschüttelte, und sich zum Haupte der Engelländischen Kirche erklärete. Wenn man demnach die Ursachen des Fortganges der Glaubensreinigung auf ganz einfältige Gründe setzen will: so wird man sehen, daß sie in **Deutschland** ein Werk des Eigennutzes, in **Engelland** ein Werk der Liebe, und in **Frankreich** ein Werk der Neuigkeit, oder gar eines Liedchens gewesen ist. Man muß nicht glauben, daß **Johann Hus**, **Luther**, oder **Kalvin** etwa besonders erhabene Geister gewesen sind. Mit den Häuptern der Secten gehet es eben so, wie mit den Gesandten. Oft gelingt es den mittelmäßigsten Geistern am besten, wenn die Bedingungen, die sie anbieten, vortheilhaft sind. In den Zeiten der Unwissenheit herrschten die Schwärmer und Bekehrer. Es scheint, daß der menschliche Verstand der Streitigkeiten und Zänkereyen endlich satt geworden sey. Man läßt die

Theologen und Philosophen auf den Schulbänken immerhin streiten; und seit dem die Geistlichen in den protestantischen Ländern nichts mehr zu verliehren haben, so kommen die Häupter neuer Secten sehr schlecht an.

Der Kuhrfürst **Joachim der Zweete** gewann also durch das Abendmal unter beyden Gestalten die Bischofthümer **Brandenburg**, **Havelberg** und **Lebus**, welche er der Mark einverleibete.

Er trat aber nicht in den Bund, den die protestantischen Fürsten zu **Schmalkalden** schlossen*); sondern erhielt die Ruhe in seinem Kuhrfürstenthume, da indessen der Krieg **Sachsen** und die benachbarten Länder verwüstete. Der Religionskrieg fieng im Jahre 1546. an, und wurde durch den Passauischen und Augspurgischen Frieden geendiget.

Der Kayser **Karl der Fünfte** setzte sich an die Spitze der Katholischen. Der eben so berühmte als unglückliche **Johann Friederich**, Kuhrfürst von Sachsen, und **Philipp der Großmüthige**, Landgraf von Hessen, waren die Häupter der Protestanten. Der Kaiser schlug die Protestanten bey **Mühlberg** in Sachsen. Er und der Kardinal **Granvelle** bedienten sich einer unanständigen List, um den Landgrafen von Hessen zu hintergehen. **Karl der Fünfte** glaubte wegen eines zweydeutigen

*) i. Jahr 1535.

tigen Ausdrucks im Geleitsbriefe berechtiget zu seyn, den Landgrafen ins Gefängniß zu werfen, worinnen derselbe einen grossen Theil seines Lebens zubringen mußte. Den Kuhrfürst **Joachim**, der für diesen Geleitsbrief Bürge geworden war, verdroß diese Treulosigkeit auf das äusserste. Er zog so gar in der Hitze den Degen auf den **Herzog von Alba** *), allein man brachte sie von einander. **Johann Friederich** von Sachsen wurde der Kuhr entsetzet, und der Kaiser gab dieselbe dem Prinz **Moritz** aus der Albertinischen Linie. Indessen bequemete sich **Joachim** nicht zum **Interim**, welches der Kaiser hatte bekannt machen lassen.

Karl der Fünfte trug dem Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen auf, **Magdeburg** zu belagern. Die Stadt ergab sich nach einer Gegenwehr von vierzehn Monathen. Die Capitulation war mit einer solchen Gelindigkeit abgefaßt, daß der Kaiser sie kaum genehmigen wollte. Nachdem der Bischof von Magdeburg gestorben war: so erwähleten die Domherren an seine Stelle **Friederich**, Bischof von Havelberg, den zweeten Sohn **Joachims**, und nach dem Tode desselben vermochte der Kuhrfürst so viel, daß sein dritter Sohn **Sigismund**, der ein Protestante war, seinem Bruder folgete. Dieser Kuhrfürst ist der Erbauer der

Be-

*) Den kaiserlichen Gesandten zu Berlin.

Vestung Spandow *). Der Kriegsbaumeister, der die Einrichtung machte, hieß Giromela. Man mußte in diesem Lande gewiß aller Arten der Künste beraubet seyn, da man bey den geringsten Sachen seine Zuflucht nach Italien nahm. Der Markgraf Johann, ein Bruder des Kuhrfürsten, ließ zu gleicher Zeit Küstrin befestigen. Wenn man einen hinlänglichen Begriff von dem Nutzen gehabt hätte, den man daraus ziehen kann: so würde man auch Kriegsbaumeister gehabt haben.

Joachim der Zweete erhielt von seinem Schwager, dem Könige in Pohlen Sigismund August, das Recht, dem Herzoge in Preussen Albrecht Friederich zu folgen **), falls derselbe ohne Erben abgehen sollte, dafür versprach er der Krone Pohlen, so oft sie angefallen würde, mit einer gewissen Anzahl Völker zu Hülfe zu kommen. Die Regierung dieses Prinzen war gelind und ruhig. Man beschuldigt ihn, daß er die Freygebigkeit bis zur Verschwendung getrieben habe. Er starb im Jahre 1571.

*) i. J. 1555. **) i. J. 1569.

* *

Johann George *).

Johann George erbte in einem Jahre von seinem Vater Joachim dem Zweeten das Kuhrfürstenthum, und von seines Vaters Bruder, dem Markgrafen Johann, die Neumark. Seine Regierung war friedfertig, und man erwähnt seiner nur, um die Zeitrechnung nicht zu unterbrechen. Man hat anzumerken, daß eine von seinen Gemahlinnen eine Prinzeßin von Liegnitz, Namens Sophia, gewesen ist. Da die Linie der Markgrafen von Bareuth und Anspach ausstarb; so theilete er diese Erbschaft unter seine beyden jüngsten Söhne. Christian ist der Stammvater der neuen Linie von Bareuth, und Ernst der zu Anspach geworden.

Der Kuhrfürst starb im Jahr 1598.

*) i. J. 1571.

* *

Joachim Friederich *).

Joachim Friederich war zwey und funfzig Jahr alt, als er zur Regierung kam. So lange sein Vater lebte, besaß er die Bischofthümer Magdeburg, Havelberg und Lebus. Als er aber zur Regierungsfolge gekommen war, trat er das Bischofthum Magdeburg einem seiner Söhne Namens Christian Wilhelm ab. Er führete in Preussen wegen der Blödsinnigkeit des Herzogs Albrecht Friederichs die Regierung. Das Herzogthum Jägerndorf fiel ihm anheim. Allein er überließ dasselbe seinem Sohne Johann George, um ihn wegen des Bischofthums Straßburg schadlos zu halten, welchem er zu entsagen war genöthiget worden. In diesen Zeiten wurden die Erbschaften öfters vereiniget, aber auch wieder getheilet. Die schlechte Staatsklugheit der Prinzen verursachte, daß sie nicht allein gegen die Bemühungen, die das Glück ihrentwegen übernahm, sich undankbar erzeigten, sondern auch dieselben gleichsam vergeblich machten.

Joachim Friederich war der erste Prinz aus seinem Hause, der einen Staatsrath anordnete. Man mag selbst beurtheilen, wie die Verwaltung des Staats, die Gerechtigkeit, und die Besorgung der Finanzen in diesen rohen und wilden Zeiten müsse

*) i. J. 1598.

müsse beschaffen gewesen seyn, da man nicht einmal Personen hatte, die diesen Bedienungen vorgesetzt waren.

Der Kuhrfürst sah ohne Zweifel die Nothwendigkeit ein, für die Erziehung der Jugend zu sorgen, denn zu diesem Ende stiftete er das Joachimthalsche Gymnasium. Hundert und zwanzig Personen werden darinn nach der Stiftung erzogen, ernährt und unterrichtet. Der grosse Kuhrfürst verlegte solches nachher nach Berlin. Die Armuth des Landes und das wenige Geld, so darinn war, gaben zu denen Gesetzen Anlaß, welche die Pracht einschränkten. Er starb im Jahre 1608. im drey und sechzigsten Jahre seines Alters.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Johann Sigismund. *)

Johann Sigismund hatte im Jahre 1594. Anna, die älteste Tochter Albrecht Friederichs Herzogs von Preussen, eine Erbinn der Klevischen Verlassenschaft, zu Königsberg geheyrathet. Diese Erbschaft begriff die Herzogthümer Jülich, Berg, Kleve, die Grafschaften Mark, Ravensberg und Ravenstein in sich. Es war dieses ein gar zu schöner Leckerbissen, als daß er nicht die Begierde aller derer reitzen sollte, die daran mit Theil zu nehmen hoften.

Ehe wir von dem Recht der Kuhrfürsten von Brandenburg und der Herzoge von Neuburg reden, wird es dienlich seyn, die Ansprüche Sachsens zu beleuchten, damit wir diese Materie nicht verwirren.

Der Kaiser Maximilian hatte den Prinzen der beyden Sächsischen Häuser, nämlich des Ernestinischen und Albertinischen Stamms, die Anwartschaft auf diese Erbschaft gegeben, falls die Herzoge von Kleve keine männliche und weibliche Erben hinterlassen sollten. Denn die Verschreibungen, die der Herzog von Jülich George Wilhelm von dem Kaiser erhalten hat, besagen, daß dieses Lehn auch auf weibliche Personen fallen sollte. Johann Frie-

*) i. J. 1608.

Friederich, der letzte Kuhrfürst von Sachsen aus der Ernestinischen Linie, heyrathete Sibyllen, eine Tochter Johann des Dritten Herzogs von Jülich.

Der Herzog Willhelm von Kleve, ein Sohn Johanns von Jülich, heyrathete die Tochter Ferdinands, des Bruders von Karl dem Fünften. Diese Vermählung, nebst dem Misvergnügen, welches der Kaiser darüber schöpfte, daß Friederich von Sachsen in den Schmalkaldischen Bund getreten war, bewogen ihn, dem Herzoge Johann Willhelm das Recht zu bestätigen, daß er über seine Länder, bey ermangelnden männlichen Erben zum Besten seiner Töchter ordnen konnte. Der Sohn dieses Herzogs, gleiches Namens, starb ohne Kinder *), folglich fiel seine Verlassenschaft auf seine Schwestern.

Die älteste Maria Eleonora hatte den Herzog von Preussen Albrecht Friederich geheyrathet.

Die zwote Anna war an den Prinz von Neuburg vermählet.

Die dritte Magdalena war eine Gemahlin des Pfalzgrafen von Zweybrücken.

Die vierte Sibylla war an einen Oesterreichischen Prinzen, den Grafen von Burgow, verheyrathet.

*) i. J. 1609.

Diese vier Prinzeßinnen und ihre Kinder machten auf die Verlassenschaft Ansprüche.

Das Haus Sachsen verstärkte seine Rechte, die es aus der Anwartschaft erhalten hatte, durch die Vermählung des Kuhrfürsten Friederichs mit der Prinzeßin Sibylla, der Vaters Schwester des Erblassers.

Maria Eleonora, die Gemahlin **Albrecht Friederichs** von Preussen, gründete ihr Recht auf ihre Ehestiftung *), welche ausdrücklich besagte, daß, falls ihr Bruder ohne Kinder stürbe, sie und ihre Nachkommen die sechs Provinzen erben sollte; Kraft der Grundverträge von 1418. und 1496. nach welchen die ältesten Töchter das Recht zu folgen haben. Der Herzog von Preussen hatte sich erbothen an die Schwestern seiner Gemahlin zweymal hundert tausend Goldgulden zu zahlen, um durch diese Summe alle ihre Anforderungen zu befriedigen. Wenn **Maria Eleonora** bey dem Absterben ihres Brudern noch am Leben gewesen wäre: so ist es sehr wahrscheinlich, daß gar kein Streit würde entstanden seyn. Da sie aber bereits verstorben war, so trat ihre Tochter **Anna**, die Gemahlin des Kuhrfürsten **Johann Sigismunds**, in die Rechte ihrer Mutter. Die Erbchaft sollte demnach auf sie fallen, weil sie die

Ma-

*) i. J. 1572.

Maria Eleonora vorstellte, und dieses war eben der Punkt, worüber man stritte.

Die Ansprüche der Herzoginn Anna von Neuburg gründeten sich darauf, daß sie nach dem Absterben ihrer Schwester Maria Eleonora in die Rechte derselben träte, und folglich die älteste von ihren Schwestern würde, auch weit näher wäre als Anna von Brandenburg, die eine Schwester Tochter des Erblassers war. Diesen Gründen standen nichts mehr als die Familienverträge und die Ehestiftung der Maria Eleonora entgegen.

Die beyden jüngsten Schwestern des Herzogs Johann Willhelm forderten nicht die ganze Verlassenschaft, sondern schlugen nur eine Theilung vor.

Was aber die Ansprüche dieser drey jüngsten Schwestern ganz und gar vernichtete, war dieses, daß sie in ihren Ehestiftungen auf alle ihre Rechte Verzicht gethan hatten, so lange noch Kinder von der ältesten Schwester vorhanden wären.

Der Kuhrfürst Johann Sigismund, und der Herzog von Neuburg Wolfgang Willhelm vereinigten sich, diese streitige Erbschaft in Besitz zu nehmen, sich aber jedoch ihre Rechte gegen einander vorzubehalten. Der Kaiser Rudolph, der die zu dieser Erbschaft gehörige Länder in Verwahrung nehmen wollte, erleichterte diesen Ver-

trag. Der Erzherzog **Leopold** machte wirklich Anstalten, sich derselben zu bemächtigen, allein die protestantischen Fürsten setzten sich dagegen, und schlossen das berühmte Bündniß, welches man die **Verein** nannte, und worein **Johann Sigismund** zuerst trate. Um nun diese Verein im Gleichgewichte zu erhalten, schlossen die katolischen einen gleichmäßigen Bund, welcher die **Ligue** genannt ward. Der Kuhrfürst hatte die Holländer, denen das Kaiserliche Sequester nicht anstand, und der Herzog von Neuburg den König von Frankreich, **Heinrich den Vierten**, auf seiner Seite, allein dieser Herr wurde, eben als er sich in Bereitschaft setzte, seinem Bundesgenossen beyzustehen, vom **Ravaillac** ermordet. *)

Der Kuhrfürst suchte einen gütlichen Vergleich mit dem Herzoge von Neuburg zu treffen, allein bei einer Unterredung, die sie zusammen anstelleten, und in der Hitze des Wortwechsels, gab **Johann Sigismund** diesem Prinzen eine Maulschelle, wodurch sich denn die gütlichen Handlungen zerschlugen. Man kann aus dieser Probe auf die Höflichkeit und die Sitten der damaligen Zeit einen Schluß machen **)! Man bemühete sich einen anderweitigen Vergleich mit dem Kuhrfürsten von Sachsen, wegen eben dieser Erbschaft zu **Jüterbock** zu

schlüssen,

*) Man sehe die Nachrichten des Sully.

**) i. J. 1611.

schlüssen, doch ohne daß sich die Prinzen in Person dabey einfänden, denn die Zusammenkünfte waren ein wenig gefährlich geworden. Allein der Herzog von Neuburg erklärete diesen Vergleich für nichtig, und er ist niemals vollzogen worden.

Johann Sigismund verwaltete eben so, wie sein Vater gethan hatte, die Regierung in Preussen, bey fortwährender Blödsinnigkeit seines Schwiegervaters des Herzogs Albrecht Friederichs. Der Kuhrfürst empfieng auch von dem Könige in Pohlen, Sigismund dem Dritten, die Belehnung über Preussen für sich und seine Nachkommen, und dieses war die dritte Belehnung, die dem Hause Brandenburg gegeben ward.

Da Preussen unter Johann Sigismund mit dem Hause Brandenburg vereiniget worden: so ist es nicht undienlich, mit wenigen Worten einen Begriff von der ältesten Beschaffenheit und Regierungsart dieses Landes zu geben, und zu zeigen, wie solches an den Herzog Albrecht Friederich, den Schwiegervater des Kuhrfürsten, gekommen sey.

Der Name PRVSSIA, woraus man Preussen gemacht hat, heißt so viel als nahe bey der Russe. Die Russe ist ein Arm des Stroms, welcher heutiges Tages die Memel heißt. Preussen wurde anfänglich von den Böhmen, Sarmaten, Russen und Wenden bewohnt. Diese Völker steckten in der gröbsten Abgötterey. Sie beteten die

Götter der Wälder, der Seen, der Flüsse, ja sogar Schlangen und Elendthiere an. Ihre bäurische und wilde Andacht wußte nichts von prächtigen Tempeln. Ihre fürnehmsten Götzen waren **Potrimpos, Perkunos** und **Pikollos**, welche sie unter den Eichen bey **Romove** und **Heiligenbeil** anbeteten. Die Preussen opferten ihren falschen Göttern sogar die gefangenen Feinde. Der heilige **Adelbert** war der erste, der diesen Völkern das Christenthum predigte *), und er erlangte dabey die Märtyrerkrone. So wie **Crispus** erzählt, bezogen drey Könige von Pohlen, die alle drey den Namen **Boleslaus** führten, die Preussen mit Krieg, um sie zu bekehren. Nachdem aber diese Völker zum Kriege abgerichtet worden: so verheereten sie **Masovien** und **Kujavien**. **Konrad** Herzog von Kujavien rief die Deutschen Ritter aus Deutschland zu Hülfe. **Herrmann von Salza** war damals **) Großmeister dieses Ordens, er kam nach **Preussen** und legte mit Hülfe der Liefländischen Ritter, die eine Art der Tempelherrn waren, die vier Bischofthümer **Kulm, Pomesan, Ermeland** und **Sahmeland** an. Der Krieg, den der Orden mit den Preussen führete, währete drey und funfzig Jahr. Nachher wurden die Ritter in verschiedene Kriege bald mit den Pohlen, bald mit den Herzogen von Pommern verwickelt, die ihr Wachs=

*) i. J. 1000. **) i. J. 1239.

Wachsthum mit eifersüchtigen Augen ansahen. Seit dem fiengen die Familien der Ritter an, sich in Preussen niederzulassen, und von ihnen stammet größtentheils der Adel her, der es heutiges Tages berühmt macht.

Unter dem Großmeister **Konrad von Ehrlichshausen**, *) kündigten ihm die Städte, **Danzig**, **Thorn** und **Elbing** den Gehorsam auf, und gaben sich in den Schutz **Kasimirs**, des Königes von Pohlen, **Jagello** Sohn. Der Krieg, den die Ritter wegen **Preussen** mit den Pohlen führeten, währete dreyzehn Jahre. Die siegenden Pohlen schrieben Gesetze vor. Das diesseits der **Weichsel** liegende **Preussen** wurde zu Pohlen geschlagen, und der Orden behielt den auf jenseit der **Weichsel** liegenden Theil; er wurde aber gezwungen, solchen von den Siegern zu Lehn zu nehmen.

Im Jahre 1510. wurde **Albrecht**, Markgraf von Brandenburg, vom Orden zum Großmeister erwählt. Er war ein Enkel **Albrechts Achilles**, wie wir bereits oben angemerket haben. Der neue Großmeister fieng, um die Ehre des Ordens zu rächen, einen neuen Krieg mit den Pohlen an, der vor ihn sehr glücklich ablieff, indem er von **Sigismund dem Ersten**, Könige von Pohlen, zum Herzoge von Preussen gemacht, und diese Würde ihm und seinen Nachkommen erblich übergeben wur-

*) i. J. 1450.

wurde. Albrecht verpflichtete sich zur Dankbarkeit, Pohlen den Eid der Treue zu leisten.

Nachdem nun der Herzog Albrecht Herr vom jenseitigen Preussen geworden war; so legte er die Kleidung, das Kreutz und das Wapen des Deutschen Ordens ab. Die Ritter machten es so, wie es die Schwächeren zu machen pflegen: sie begnügten sich dasjenige für nichtig zu erklären, was sie nicht hintertreiben konnten. Der neue Herzog gerieth mit Erich Herzoge von Braunschweig und Kommenthur zu Memel in einen Krieg *). Erich kam an der Spitze von zwölff tausend Mann nach Preussen: allein Albrecht hielt ihn an den Ufern der Weichsel auf. Weil daselbst eben nichts merkwürdiges vorfiel, und die Soldaten auf beyden Seiten des Flusses Nüsse lasen: so nannte man diesen Feldzug den Nußkrieg. Albrecht wurde protestantisch, **) und Preussen folgete seinem Beyspiele. Sein Sohn Albrecht Friederich folgete ihme im Jahre 1568. in der Regierung. Als derselbe von dem Könige in Pohlen Sigismund August die Belehnung erhielte: so wurde der Gesandte des Kuhrfürsten Joachims des Zweeten mitbelehnt. Dieses ist eben der Albrecht Friederich, welcher Maria Eleonora, die Tochter Johann Willhelms und Schwester des letzten Herzogs von Kleve, geheyrathet hatte. Johann

*) i. J. 1563. **) i. J. 1519.

hann Siegismund war der Schwiegersohn und Vormund dieses Herzogs von Preussen. Der Tod seines Schwiegervaters setzte ihn in den völligen Besitz dieses Herzogthums *). Johann Sigismund war im Jahre 1614. Reformirt geworden, und zwar den Einwohnern der Lande Kleve zu gefallen, die seine Unterthanen werden sollten. Der Kaiser Rudolph der Zweete starb während der Regierung des Kuhrfürsten; und Matthias, ein Bruder des Verstorbenen, ward von den sämmtlichen Kuhrfürsten an seine Stelle erwählet. Johann Sigismund, der die Annäherungen des Alters empfand, und sehr schwächlich wurde, trat seinem Sohne Georg Willhelm die Regierung ab, und starb kurz darauf.

*) i. J. 1618.

Georg

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Georg Willhelm *).

Georg Willhelm gelangte im Jahre 1619. zum Kuhrfürstenthume. Seine Regierung ist unter allen die unglücklichste gewesen. Die Staaten dieses schwachen Prinzen wurden währendem dreyßigjährigen Kriege verwüstet, der solche Fußstapffen in Deutschland nachgelassen hat, die man noch zu der Zeit, da ich schreibe, spüret. Alle Plagen, die ein Land nur treffen können, befielen das Kuhrfürstenthum Brandenburg. Ein Herr, der nicht fähig war zu regieren; ein Staatsrath, der ein Verräther des Vaterlandes war **); ein Krieg, oder vielmehr ein Plündern, und allgemeiner Umsturz; eine Ueberschwemmung von freundlichen und feindlichen Heeren, die gleich barbarisch, räuberisch und grausam waren, die, indem sie sich gleich den Meerswellen erhoben, durch ihr kommen und weggehen, die Provinzen zu Grunde richteten, und sich nicht ehe zurück zogen, als bis sie alles verwüstet, und die Verheerung bis aufs äußerste getrieben hatten.

Dieses Unglück, welches den Kuhrfürsten zu verfolgen schien, erstreckte sich auf alle seine Anverwandten.

*) i. J. 1619.

**) der Graf von Schwarzenberg, Stadthalter der Mark.

ten. Georg Wilhelm hatte die Tochter Friederich des Vierten, Kuhrfürsten von der Pfalz geheyrathet, die eine Schwester des unglücklichen Friederichs des Fünften Königes in Böhmen war, der auf dem weissen Berge geschlagen, der Pfalz beraubet, und in die Reichsacht erkläret wurde. Der Kaiser Ferdinand der Zweete zog das Herzogthum Jägerndorf ein, weil der Herzog die Parthey Friederichs des Fünften ergriffen hatte. Dieser Herzog war George Wilhelms Vaters Bruder. Der Kaiser gab dieses Herzogthum dem Fürsten von Lichtenstein, die es noch jetzo besitzen, und der Kuhrfürst mochte dagegen einwenden was er wollte, man hatte dagegen keine Achtung. Seines Vaters Bruder der Administrator zu Magdeburg wurde abgesetzet und in den Reichsbann gethan, weil er in das Lauenburgische Bündniß getreten war, und sich mit dem Könige von Dännemark verbunden hatte. Der Kaiser maßte sich damals eine fast unumschränkte Gewalt an.

Der Waffenstillstand, den Spanien und Holland auf zwölf Jahre geschlossen, war um *). Der Schauplatz des Krieges wurde in denen Ländern aufgeschlagen, die zur Klevischen Erbschaft gehöreten. Die Spanier eroberten Jülich, welches die Holländer zum Besten des Kuhrfürsten besetzt hatten. Kleve und Lippstadt ergaben sich

an

*) i. J. 1621.

an den Spinola. Die Holländer verjagten einige Jahre nachher *) die Spanier aus Kleve, und nahmen verschiedene Städte zum Besten des Kuhrfürsten wieder ein. Georg Wilhelm und der Herzog von Neuburg erhielten endlich von den Spaniern so viel, daß sie einigermassen die Lande dieser Erbschaft wieder räumeten *). Die Holländer legten in die Städte des Kuhrfürsten, und die Spanier in die Städte des Herzogs Besatzung ein. Doch dieser Vergleich währete nicht lange, und der Krieg gieng in diesen Provinzen aufs neue an *), und zwar mit grösserm Nachdruck, als vorher. Ich begnüge mich anzumerken, daß während der ganzer Regierung des Kuhrfürsten die Klevischen Lande ein Raub der Spanier und Holländer waren, die sich der Pässe bemächtigten, Städte überrumpelten, zuweilen Vortheile über einander erhielten und verlohren, wobey aber indessen nichts merkwürdiges vorfiel. Das Expressen der Befehlshaber, und die Raubereyen der Soldaten, machten in diesen Zeiten den größten Theil der Kriegskunst aus.

Ungeachtet sich der Kaiser eine unumschränkte Herrschaft im Reich anmassen wollte: so unterliessen die Fürsten doch nicht, seiner Herrschsucht eine Standhaftigkeit, die ihn stutzig machte, und Bündnisse, die zu Wien grosses Aufsehen verursach-

*) i. J. 1629. **) i. J. 1630.
***) i. J. 1635.

sachten, entgegen zu setzen. Die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen legten bey dem Kaiser für ihren Mitbruder, den Kuhrfürsten von der Pfalz, Fürbitten ein, und weigerten sich den Herzog **Maximilian** von Bayern, den **Ferdinand** der Zweete zum Nachtheil des Pfälzischen Hauses, und wider die Reichsgeseze zum Kuhrfürsten gemacht hatte, in dieser Würde zu erkennen. Denn nach der güldnen Bulle die ein Grundgesetz ist, kann ein Kuhrfürst, ohne einmüthige Einwilligung des ganzen Reichs, nicht in die Reichsacht erkläret noch abgesetzet werden. Allein die Fürbitte dieser Kuhrfürsten hatte keine Wirkung.

Der Fortgang der Glaubensreinigung, die **Deutschland** getheilet und zwo mächtige Partheien erwecket hatte, verursachte endlich den Krieg. Die protestantischen Fürsten hatten zu **Lauenburg** einen Bund gemacht, die freye Uebung ihrer Religion zu beschützen. In diesen Bund traten **Christian der Vierte** König von Dännemark, die Herzoge von Braunschweig Lüneburg, Hollstein, Mecklenburg, und **Christian Willhelm** der Administrator von Magdeburg. Der Kaiser, der darüber Verdacht schöpfte, schickte seinen General **Tilly** *) an der Spitze von zwölf tausend Mann in den Niedersächsischen Kreis. **Tilly** gieng auf Halle los, und ungeachtet sich die Stadt ohne Schwerdstreich er-

*) i. J. 1625.

ergab, so ließ er sie dennoch plündern. Wallenstein näherte sich mit einem andern Chor von zwölf tausend Mann gegen Halberstadt und Magdeburg. Die Niedersächsischen Stände begehreten von dem Kaiser einen gütlichen Vergleich, allein diese Vorschläge hinderten den Wallenstein und Tilly nicht, die Lande Magdeburg und Halberstadt anzufallen. Der Administrator von Magdeburg, Christian Willhelm, wurde abgesetzet *). Das Capitel schritte zu einer neuen Wahl, und ernannte den Sohn des Kuhrfürsten zu Sachsen, Namens August, zum Coadjutor. Der Administrator ließ seine Völker zu denenjenigen stossen, die der König von Dännemark in Niedersachsen hatte. Christian Willhelm, und Mansfeld, die dieses Heer anführeten, griffen den Wallenstein bey der Dessauischen Brücke an. Sie wurden aber geschlagen. Nach dieser Niederlage zogen sie sich in die Mark Brandenburg und plünderten dieselbe aus. Tilly schlug bey Lauter ein anderes Chor Völker, die der König von Dännemark in Niedersachsen hatte. Die Nachbarschaft und die Siege der Kaiserlichen, nöthigten den Georg Willhelm, den Kuhrfürst Maximilian von Bayern in dieser Würde zu erkennen, so wie es der Kaiser haben wollte.

Der

*) der Kaiser wollte dieses Stift seinem Sohne zuwenden.

Der König von Dännemark, der sich von den empfangenen Stössen wieder erholet hatte, erschien im folgenden Jahre *) mit zwey Heeren im Felde, deren eines er selbst, und das andere der Administrator anführete. Er getrauete sich aber nicht auf den Tilly loszugehen, welcher Brandenburg, Rathenau, Havelberg und Perleberg besetzet hatte.

Mansfeld, der den Ueberrest seines Heeres wieder zusammen geraft hatte, wagte es, wider den Willen des Kuhrfürsten, in die Brandenburgischen Lande einzudringen. Die Kaiserlichen schickten ihm sieben tausend Mann entgegen, welche Georg Willhelm mit acht hundert Mann, unter der Anführung des Obristen Kragth, verstärkte. Sie setzten über die Warthe, und zerstreueten die flüchtigen Völker des Mansfelds. Man siehet aus dieser schwachen Hülfe, daß der Kuhrfürst fast gar keine Soldaten müsse auf den Beinen gehabt haben.

Die Kaiserlichen machten sich ihre Vortheile zu Nutze, und legten in ganz Pommern Besatzung ein, unter dem Fürwande, Deutschland gegen die Anfälle der Schweden zu decken, im Grunde aber vielleicht nur darum, weil Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs Bogislavs an den Kuhrfürsten von Brandenburg fiel, der die Anwartschaft darauf hat-

*) i. J. 1626.

hatte. Wallenstein belagerte die Stadt Stralsund, er mußte aber die Belagerung wieder aufheben, nachdem er zwölf tausend Mann davor hatte sitzen lassen. Stralsund schloß mit dem Könige von Schweden ein Bündniß, und nahm neun tausend Mann Schwedische Besatzung ein.

Um diese Zeit gab der Kaiser das berufene Restitutionsedict heraus, welches den protestantischen Fürsten auflegte, der Kirche die Güter wieder abzutreten, in deren Besitze sie seit dem Passauischen Vertrage waren. Die protestantischen Fürsten hätten dadurch einen ansehnlichen Verlust erlitten. Das Haus Brandenburg verlohr dadurch die Bischofthümer Brandenburg, Havelberg, Lebus. Dieses war gleichsam die Losung, welche die Protestanten und Katholischen aufs neue in die Waffen brachte. Ferdinand der Zweete wollte im trüben Wasser fischen, und sich das Erzbischofthum Magdeburg zueignen. Wallenstein belagerte die Stadt, er mußte aber nach acht und zwanzig Wochen wieder abziehen und die Belagerung aufheben.

Der Kuhrfürst hatte im Jahr 1626. die Belehnung von Preussen zu Warschau in Person empfangen. In diesen Gegenden erhob sich ein neuer Krieg. Sigismund der Dritte, König von Pohlen, machte einige Ansprüche auf das Königreich Schweden, welches Gustav Adolph damals

mals beherrschte. Allein dieser kam seinem Feinde zuvor, gieng nach Preussen und nahm die Vestung Pillau weg *). Seine Waffen waren in Liefland und im Pohlnischen Preussen sehr glücklich. Er schloß in Danzig einen Waffenstillstand mit den Pohlen auf sechs Jahre **), den man hernach auf sechs und zwanzig Jahre verlängerte, worinn der Kuhrfürst mit eingeschlossen war.

Der König von Schweden faßte den Vorsatz nach Deutschland zu gehen, und sich die Unruhen zu Nutz zu machen, die durch das vom Kaiser herausgegebene Restitutionsedict noch vermehret wurden. Er gab eine Art von Manifest heraus, worinnen er die Beschwerden erzählete, die er wider den Kaiser hatte. Diese Klagpunkten bestanden darinn, daß der Kaiser dem Könige von Pohlen zehn tausend Mann Hülfsvölker geschicket, den Herzog von Mecklenburg seinen Bundesgenossen abgesetzet, und wider die Stadt Stralsund, mit der er im Bunde stünde, Ungerechtigkeiten ausgeübet hätte. Nach dieser gethanen Erklärung wurden alle Hafen in Pommern von der Schwedischen Flotte eingeschlossen. Wenn man diese Gründe genau betrachtet: so wird man finden, daß sie nicht besser sind, als diejenigen, die Karl der Zweete König von Engelland anführete, als er den Holländern den Krieg ankündigte. Eine der fürnehmsten

*) i. J. 1628. **) i. J. 1629.

Beschwerden der Engelländer lief dahin aus, daß die Herrn von Witte in ihren Häusern ein schimpfliches Gemählde *) hätten. Müssen solche Ursachen der Grund von dem Umsturze der Provinzen seyn? Muß das menschliche Geschlecht sein Leben verschwenden, und sein Blut vergiessen, um die Einbildung und den wunderlichen Eigensinn eines einzigen Menschen zu vergnügen?

Das 1630ste Jahr war es, da alle Unglücksfälle, die das Kuhrfürstenthum Brandenburg vorher bedrohet hatten, ausbrachen, und die Wetter, die sich in der Nachbarschaft hatten von weitem hören lassen, zusammen stiessen, um auf dieses Land zu fallen. **Wallenstein**, der daselbst festen Fuß gefasset hatte, schrieb unermäßliche Brandschazzungen aus. Man kann nicht begreifen, aus was für einem Rechte, und aus was für Ursachen die Kaiserlichen einem freundschaftlichen Lande, dessen Beherrscher es mit dem Kaiser hielt, mit solcher Härte begegneten. Man kann von den Umständen, in denen der Kuhrfürst **Georg Willhelm** sich befand, einigermassen aus der Antwort urtheilen, die er an **Ferdinand den Zweeten** abließ, welcher ihn einlud, auf dem Reichstage zu **Regenspurg** zu erscheinen. Er sagt darinnen: „Die erschöpfte

„Mark

*) Dieses Gemählde stellete, wie man sagt, ein Seetreffen vor, welches die Holländer wider die Engelländer erfochten hatten.

„ Mark setzet mich ausser Stand, meine gewöhn„ liche Ausgaben zu bestreiten, und also noch viel„ mehr diejenigen, die eine solche Reise erfordern „ würde. „ Die Regimenter von Pappenheim und St. Julian hatten ihr Quartier in der Mittelmark, aus welcher sie in sechszehn Monathen dreymahl hundert tausend Thaler zogen. Eine Mark Silber galt damals neun Thaler, jetzt aber zwölf; folglich hätte dieses zu unsern Zeiten viermal hundert tausend Thaler betragen. Man giebt vor, daß Wallenstein aus dem ganzen Kuhrfürstenthume eine Summe von 20000000. Gulden gezogen habe, welches nach heutiger Rechnung 17777777. Thaler ausmacht. Diese Rechnung scheint mir gar zu groß zu seyn, und ich glaube, daß man, ohne sich zu betrügen, zwey Drittheil davon abziehen könne.

Gustav Adolph drang unterdessen in Deutschland ein. Er that auf der Insel Rügen eine Landung, und vertrieb durch Hülfe der starken Besatzung, die er in Stralsund hatte, die Kaiserlichen. Bey Annäherung der Schweden ließ der Kaiser den Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen andeuten, daß sie seinen Völkern Lebensmittel und Kriegsbedürfniße lieffern möchten, wogegen er in Betracht ihrer das Restitutionsedict mildern wollte. Indeß, daß der Reichstag zu Regenspurg gehalten wurde, nahm Gustav Adolph ganz Pommern

ein, legte in Stettin Besatzung, und verjagte den Torquatus Conti, der die Kaiserlichen anführete, aus diesem Herzogthume.

Gustav Adolph schloß mit dem Herzoge von Pommern einen Vergleich, in welchem fest gesetzet ward, daß Pommern in den Händen des Königes als ein Sequester bleiben sollte, falls nach dem Tode des Herzogs dessen Verlassenschaft dem Kuhrfürsten von Brandenburg streitig gemacht, oder Schweden wegen der aufgewandten Kriegskosten nicht gänzlich schadlos gestellet werden sollte. Die von den Schweden aus Pommern verjagte Kaiserlichen zogen sich in die Neumark, und stiessen um die Gegend von Frankfurth an der Oder zusammen.

Der Kuhrfürst von Brandenburg ließ bey der Annäherung der Schweden, vor den Thoren der Stadt Berlin in der Geschwindigkeit einige Werke von Erde aufwerfen, bepflanzte solche mit Kanonen, und nöthigte die Bürgerschaft auf die Wache zu ziehen, welches ein sicherer Beweis war, daß er keine Soldaten hatte.

Die Stadt Magdeburg schloß mit den Schweden ein Bündniß, und versprach ihnen den Weg über ihre Elbbrücke. Die Völker dieser Stadt verjagten die Kaiserlichen aus ihrem Gebiete. Allein Tilly kam mit seinem Heere zurück, brachte das ganze Land unter das Joch und schloß die Stadt auf die in der Geschichte so bekannte Art ein.

Die Protestanten hielten zu **Leipzig** eine Versammlung *), wo sie sich wegen ihrer Angelegenheiten berathschlageten. Die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen faßten den Entschluß, sich fest an den Kaiser zu halten, und ihren Adel aufzubieten, um sich den Schweden widersetzen zu können.

Indessen gieng **Gustav Adolph** mitten durch die Mark, um **Mecklenburg** zu Hülffe zu eilen. Dieser eben so staatskluge als tapfere Prinz ließ seine Völker auf ihrem Zuge eine genaue Mannszucht beobachten. Er bemühete sich die Evangelischen auf seine Seite zu ziehen, und machte aller Orten bekannt, daß er zu keinem andern Ende nach **Deutschland** gekommen wäre, als die Fürsten von dem Joche zu erretten, welches ihnen der Kaiser anzulegen drohete, und die Freyheit ihrer Religion zu beschützen. Er trat bald darauf mit **Ludwig dem Dreyzehnten** Könige von Frankreich in ein Bündniß, als welchem ebenfals daran gelegen war, den Kaiser zu demüthigen; und dieser Bund wurde zu Bärwalde geschlossen.

Tilly ließ Magdeburg eingeschlossen, vereinigte sich mit den Kaiserlichen, die zu **Frankfurth an der Oder** stunden, und gieng durch die **Mark**, um die Schweden anzugreiffen, deren Waffen in **Mecklenburg** sehr glücklich waren. Allein **Gustav**

 Adolph

*) i. J. 1631.

Adolph hatte augenscheinlich mehr Glück als der Kaiserliche General. Der König von Schweden brach aus **Mecklenburg** auf, gieng nach **Schwedt**, setzte allda über die Oder, und belagerte **Frankfurth**, welches von sieben tausend Kaiserlichen vertheidigt wurde. Er zwang sie zum weichen, und eroberte einen ansehnlichen Vorrath von Geschütz, welcher daselbst verwahret wurde. Er nahm **Landsberg** und **Krossen** weg, und wandte sich auf einmal nach **Berlin**, um der Stadt **Magdeburg**, die **Tilly** in Person belagerte, zu Hülfe zu kommen.

Als **Gustav Adolph** zu **Köpenik** angelanget war, ließ er den Kuhrfürsten ersuchen, ihm die Vestungen **Spandau** und **Küstrin** einzuräumen, damit er den Rücken sicher haben möchte, wenn ihm etwa ein Unglück zustossen sollte. Der Kuhrfürst verwunderte sich über dieses außerordentliche Ansinnen, welches ihm sehr fremd vorkam, und konnte sich zu nichts entschliessen. Man schlug eine Zusammenkunft zwischen diesen beyden Prinzen vor. Der Kuhrfürst gieng dem Könige eine viertheл Meile vor **Berlin** entgegen, und die Unterredung geschah in einem kleinen Walde. Er fand daselbst den König, der tausend Mann Fußvölker und vier Kanonen bey sich hatte. **Gustav Adolph** that dem Kuhrfürsten nochmals dieselben Vorschläge, die er ihm bereits hatte antragen lassen. **Georg Willhelm** wußte vor großer Verwirrung nicht, wozu er sich entschlüssen sollte. Er be-

begehrete eine halbe Stunde Bedenkzeit, um sich mit seinen Staatsräthen darüber berathschlagen zu können, mit welchen er auch bey Seite Rath hielt. Der Schwedische Monarch unterredete sich indessen mit den Prinzeßinnen und dem Hoffrauenzimmer. Da aber der Kuhrfürst in diesen Berathschlagungen keinen Schluß fassen konnte: so bat er den König von Schweden nach Berlin zu kommen. Gustav Adolph kam mit seiner seltsamen Begleitung dahin. Zwey hundert Schweden zogen auf die Berlinische Schloßwache. Die andern Völker wurden bey die Bürger eingelegt. Des folgenden Tages lagerte sich das ganze Schwedische Heer um diese Hauptstadt herum, und der Kuhrfürst, der in seinem eigenen Hause nicht mehr Herr war, gieng alles ein, was der Schwedische Monarch von ihm begehrete. Die Schwedischen Besatzungen von Spandau und Küstrin schwuren dem Kuhrfürsten den Eyd der Treue, und der König versprach diese Plätze den Brandenburgischen Völkern wieder einzuräumen, sobald er ihrer nicht mehr nöthig haben würde. Gustav Adolph gieng darauf nach Potsdam. Die Kaiserlichen, welche Brandenburg und Rathenau besetzt hatten, zogen sich bey seiner Annäherung zurück, und stiessen zu dem Heere, welches Magdeburg belagerte. Der König ersuchte den Kuhrfürsten von Sachsen um den Zug über die Elbbrücke bey Wittenberg, allein er

wurde ihm abgeschlagen, und dieses verhinderte ihn, daß er der Stadt Magdeburg nicht zu Hülfe kommen konnte.

Diese Stadt, welche Tilly und Pappenheim mit Gewalt nicht bezwingen konnten, wurde endlich durch List erobert. Die Kaiserlichen traten durch Vermittelung der Hanseestädte mit den Magdeburgern in Unterhandlungen, und bothen ihnen vortheilhafte Bedingungen an. Während diesen Unterhandlungen liessen die Kaiserlichen nach, die Stadt zu beschiessen. Die Magdeburger traueten, und so wachsam sie auch sonsten waren, so liessen sie sich doch durch diese verstellte Sicherheit einschläfern. Die Bürger, welche die Nacht über auf den Wällen die Wachen gehabt hatten, giengen mit dem Anbruche des Tages in grosser Menge nach Hause. Pappenheim, der mit seinen Arbeiten bereits bis an die Contrescarpe des Grabens gekommen war, wurde solches inne und machte es sich zu Nutz. Er ließ zu gleicher Zeit an vier Orten stürmen, und bemächtigte sich ohne sonderlichen Widerstand der Wälle. Die Reiterey zog sich längst der Elbe, die damals sehr seicht war, herunter, setzte durch, und fiel die Werke von hinten an. Die Besatzung und die Bürger versammleten sich zwar bey diesem Lerm eiligst auf den öffentlichen Plätzen. Allein Tilly, der sich des Geschützes auf dem Walle bemeistert hatte, ließ solches so richten, daß es die Strassen

Strassen bestrich. Die Anzahl der Kaiserlichen nahm beständig zu, und die Gegenwehr der Bürger war vergeblich. Diese Stadt, die eine der blühendsten Städte Deutschlandes war, wurde geplündert; und die Plünderung währete drey Tage.

Alles, was eine ungezähmte Frechheit nur erdenken kann, wenn die Menschen sich der Wuth überlassen; alles, was die Laster und Unthaten nur abscheuliches gebähren können, wurde von diesen Soldaten ausgeübt, welche man ihrer barbarischen Grausamkeit überließ. Bey diesem gebilligten Raube, mußten fast alle Einwohner über die Klinge springen. Vierzehn hundert, die sich in den Dom eingeschlossen hatten, und denen Tilly Gnade wiederfahren ließ, trugen ihr Leben als eine Beute davon. Auf das Rauben und Morden folgte der Brand. Die Flammen schlugen an allen Ecken aus, und in wenig Stunden machten die Bürgerhäuser und die öffentlichen Gebäude nur einen einzigen Aschhaufen aus, so daß die Trümmern den Trojanischen vollkommen ähnlich sahen. Kaum hundert und vierzig Häuser wurden gerettet. Man erzählt, daß sich zwölf hundert Jungfern in die Elbe gestürzt, um denen Mißhandelungen zu entgehen, welche die Gewaltthätigkeiten der Sieger ihnen droheten. Diese Beyspiele sind schön, aber sie sind selten, und wenn sie uns fabelhaft vorkommen, so muß man solches entweder dem verderbten Zustande unserer

Sit-

Sitten, oder dem Mangel eines genugsamen Beweises beymessen.

Nach der Eroberung von Magdeburg lagerte sich Gustav Adolph zum zweytenmal vor Berlin. Er war aufgebracht, daß ihm sein Anschlag fehl geschlagen war, und warf die Schuld auf die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen. Der König ließ sein Geschütz auf die Stadt richten, und begehretete zu gleicher Zeit den Durchzug für seine Völker. Georg Willhelm schickte die Kuhrfürstinn und alle Prinzeßinnen seines Hofes in das Schwedische Lager, um diesen Monarchen zu besänftigen, und folgete ihnen nach. Er bewilligte, wie man sich leicht vorstellen kann, alles, was der König von ihm begehrete. Als der Kuhrfürst zurückkehrete, befahl der König, ihn mit Abfeurung der Kanonen zu begrüssen. Man hatte vergessen, dieselben gegen das Feld zu kehren, daher viele Häuser und Dächer von den Stückkugeln beschädigt und zerschmettert wurden. Diese Höflichkeit war ein wenig gothisch und herulisch. Den Tag darauf zog das Heer durch die Stadt und gieng über die Spree.

Der Kuhrfürst entschuldigte bey dem Kaiser sein Betragen, durch die Gewalt eines fremden Prinzen, welchem er sich nicht im Stande befunden hätte zu widerstehen. Ferdinand antwortete ihm ganz kaltsinnig, daß die Schweden die Mark eben so wenig

nig verschonen würden, als die Kaiserlichen gethan hätten. Der Kuhrfürst von Sachsen, der die Schwedischen Heere aller Orten siegen sahe, schlug sich auf die Seite des Glücks, und gab allen protestantischen Fürsten ein Beyspiel. Die Schweden räumeten dem Kuhrfürsten Spandau und Küstrin wieder ein, und überschwemmeten ganz Niedersachsen. Sie rückten in die Altmark ein, und der König schlug sein Lager bey Werben auf, als welcher Ort wegen seiner Lage am stärksten war, indem die Havel daselbst in die Elbe fällt. Tilly, der wegen des Pappenheims in Furchten stand, welcher war genöthiget worden, sich in Magdeburg einzuschliessen, verließ Thüringen, und kam ihm zu Hülfe. Er näherte sich dem Lager des Königes von Schweden. Der glückliche Schutzgeist dieses Prinzen, der alle seine Unternehmungen unterstützte, gab ihm ein, einen Vortrapp von drey Regimentern, welchen der Oesterreichische General gar zu weit gewagt hatte, zu überrumpeln. Er überfiel sie, hieb sie in die Pfanne und zog sich in sein Lager bey Werben zurück. Tilly, der diesen Schimpf zu rächen suchte, wollte die Schweden in ihrem Lager angreifen. Allein die Lage desselben schien ihm so vortheilhaft, und die Anordnungen so gut zu seyn, daß er solches nicht wagen mochte. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen. Er gieng nach Halle, in der Absicht Leipzig einzuneh-

zunehmen, und den Kuhrfürsten von Sachsen zu zwingen, von denen Verbindungen abzustehen, die er mit den Schweden gemacht hatte. Gustav Adolph merkte sein Vorhaben, verließ sein Lager bey Werben, gieng bey Wittenberg über die Elbe, vereinigte sich zu Düben mit den Sachsen, griff die Kaiserlichen an, und schlug sie bey Leipzig aufs Haupt. Unter dem zahlreichen Geschütze, welches der König in diesem Treffen erbeutete, fanden sich viele Stücke mit dem Brandenburgischen, Sächsischen und Braunschweigischen Wapen, welche die Kaiserlichen sich aus Wohlanständigkeit zugeeignet hatten. Tilly, der sechs tausend Mann auf dem Platze gelassen, und zu fliehen sich genöthiget gesehen hatte, sammlete in Thüringen den Rest seines Heers wieder zusammen. Wir wollen den Schweden in dem Lauf ihrer Siege nicht folgen. Es ist genug, wenn wir sagen, daß Gustav Adolph der Schiedsrichter von Deutschland ward, indem er bis an die Donau drang, indeß daß Bannier mit einem andern Chor Völker das platte Land um Magdeburg herum bezwang, allwo die Kaiserlichen noch eine starke Besatzung hatten. Die Schweden, die den Meister spieleten, legten in Magdeburg und Halberstadt eine Regierung an.

Im Anfange des Jahres 1632. starb Sigismund König von Pohlen; und Uladislaus wurde an seine Stelle erwählet. Die Schweden, die

sich auf ihren Loorberkränzen nicht einschläfern liessen, belagerten **Magdeburg**. **Pappenheim**, der im Herzogthume Braunschweig stand, eilete den Kaiserlichen zu Hülfe. **Bannier** hob bey seiner Annäherung die Belagerung auf. Allein der Herzog von Lüneburg, der im Leipziger Bunde war, stieß mit einem schönen Heere zu den Schweden. **Pappenheim**, der viel zu schwach war, so vieler Macht zu widerstehen, räumete die Stadt Magdeburg, verließ das platte Land, und zog sich nach **Westphalen** und **Franken** zurück, wohin sich denn der Krieg gleichfals wendete. Die Schweden zogen in Magdeburg ein, und was von den alten Einwohnern noch übrig geblieben war, fieng an, ihr Vaterland von den Ruinen zu befreyen, und ihre Häuser wieder aufzubauen.

Der Kaiser, den das Unglück seiner Waffen gelindere Saiten aufspannen lehrete, gab gute Worte, um die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen von der Schwedischen Parthey abzuziehen; es wollte ihm aber nicht gelingen. **Georg Willhelm** schickte sogar den Sachsen eine schwache Hülfe, die ein Chor Kaiserliche, welches **Balthasar von Maradas** anführete, nach **Schlesien** verfolgten. Der Kaiser, der sich über diesen Einfall in **Schlesien** erzürnete, und die abschlägige Antwort, die er eben von diesen beyden Kuhrfürsten erhalten hatte, hoch empfinden wollte, schickte den **Wallenstein** an der

Spitze eines Heeres ab, um sich dieser beyden Kuhrfürstenthümer zu bemächtigen. Pappenheim verließ Westphalen und stieß zu dem Wallenstein. Sie machten sich die Entfernung des Königes von Schweden, der eben in Bayern war, zu Nutze, und nahmen Leipzig, Naumburg, Merseburg, Halle und Giebichenstein weg. Niedersachsen wäre aufs neue verwüstet worden, wenn nicht der König von Schweden demselben zu Hülfe gekommen wäre. Er kommt, er schlägt und gewinnt sterbend die berühmte Schlacht bey Lützen. Die siegenden Schweden glaubten geschlagen zu seyn, da sie ihren Helden nicht mehr an ihrer Spitze sahen. Die überwundenen Kaiserlichen glaubten gesiegt zu haben, da sie den Gustav Adolph nicht mehr zu ihrem Gegner hatten. Nach dem Tode des Turenne wich das Französische Heer und zog sich über den Rhein zurück; nach dem Tode Gustav Adolphs aber vertrieben die Schweden die Kaiserlichen aus Niedersachsen, und alle Städte, die Wallenstein weggenommen hatte, wurden von dem Kuhrfürsten von Sachsen wieder erobert *). Oxenstiern besorgte nachher die Deutschen Angelegenheiten. Die Schweden schlossen zu Heilbron mit dem Fränkischen, Schwäbischen, Ober- und Niederrheinischen Kreise ein Bündniß. Obgleich der Kuhrfürst nicht in den Heilbronnschen Bund gere-

*) i. J. 1633.

treten war: so trug er doch zum Besten der gemeinen Sache etwas bey, und schickte dem Arnim, der die Sächsischen Völker in Schlesien anführete, einige Hülfe zu. Die ganze Macht des Kuhrfürsten bestand in drey tausend Reitern und fünf tausend Mann Fußvölker. Bey der Annäherung des Wallenstein und Gallas both er den Adel, oder vielmehr seine gesammten Unterthanen auf.

Wallenstein rückte an der Spitze eines Heeres von 45000. Mann in Schlesien ein. Er hielt den Arnim durch verstellte Vergleichsvorschläge auf, und machte Miene, als wenn er in Sachsen einbrechen wollte. Arnim wurde dadurch hintergangen; und indem er dieses Kuhrfürstenthum deckte, wendete sich der Kaiserliche General unvermuthet gegen die Brücke zu Steinau schlug daselbst acht hundert Schweden, nahm Frankfurth wieder weg, und schickte Partheyen aus, die Pommern und die Mark verheereten. Er forderte Berlin auf. Da er aber erfuhr, daß Bernhard von Weymar Regenspurg erobert hätte, und neun tausend Brandenburger und Sachsen im Anzuge wären, so ließ er alle seine Anschläge fahren. Arnim und Bannier deckten Berlin, und Wallenstein zog sich nach Schlesien zurück; nachdem er in Frankfurth und in einige andere Oerter starke Besatzungen geworfen hatte.

Oxenstiern, der aus dem Bündnisse, welches er zu Heilbron *) mit den vier Kreisen geschlossen hatte, grossen Vortheil zog, trug dem Ober- und Niedersächsischen ein gleiches an. Es wurde solches zu Halberstadt geschlossen, und die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen waren die fürnehmsten Mitglieder desselben. Dieser Schwedische Staatsrath zog auf der Versammlung zu Frankfurth am Mayn die Larve ab, und trug den Ständen ohne alle Umschweife an, Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs an Schweden abzutreten, um dadurch die Unkosten zu erstatten, welche diese Krone zum Besten der protestantischen Fürsten aufgewandt hätte. Der Kuhrfürst von Brandenburg stutzte bey diesem Vorschlage. Es war derselbe gar zu übereilt, und Oxenstiern hätte ihn nicht eher thun sollen, als bis ihm die Zeitläufte so günstig gewesen wären, daß er den Kuhrfürsten Georg Willhelm wegen seiner Anforderungen hätte vor den Kopf stossen können, ohne Schwedens Vortheile aufs Spiel zu setzen.

Indessen befand sich der Kuhrfürst, der durch die Schweden verstärkt worden, an der Spitze eines Heeres von zwanzig tausend Mann, wovon ihm aber kaum der sechste Theil zugehörete. Hier sind die Namen der Brandenburgischen Regimenter, die sich dabey befanden, Borsdorf, Wolkmann, Franz Lauenburg,

*) i. J. 1634.

burg, Konrad Borsdorff, und Ehrenreich Borsdorff. Er nahm Frankfurth ein, und die tausend Mann, die daselbst in Besatzung lagen, zogen mit Capitulation aus, die Kaiserliche Besatzung zu Krossen hingegen mußte das Gewehr strecken. Allein diese geringen Vortheile wurden durch die Nachricht, daß der Erzherzog Ferdinand und der Kardinal Infant bey Nördlingen über die Schweden einen vollkommenen Sieg erfochten hatten, im Gleichgewichte erhalten. Der Kuhrfürst von Sachsen konnte es nicht verdauen, daß Oxenstiern zu seinem Nachtheil die Deutschen Angelegenheiten besorgte, und Georg Willhelm war von einem starken Groll eingenommen, wegen des Antrages, den Oxenstiern auf der Versammlung zu Frankfurth gethan hatte.

Die friedfertigen Neigungen gewannen gar bald die gewünschten Wirkungen *). Der Kaiser, der das wider ihn verbundene Deutschland zu trennen suchte, bediente sich dieser Gelegenheit sehr begierig, und der Friede wurde den zwanzigsten des Merzmonats im Jahr 1635. zu Prag geschlossen. Die Bedingungen waren, daß der zweete Sohn des Kuhrfürsten von Sachsen, Administrator von Magdeburg bleiben, und Sachsen die vier abgerissenen Aemter **) dieses Erzbischofthums behal-

*) i. J. 1635.

**) Querfurt, Jüterbock, Burg und Damme.

ten sollte. Dem Kuhrfürsten von Brandenburg versprach man, seine Rechte auf **Pommern** zu vertheydigen, und der Kaiser machte sich anheischig, die Güter der Kirche, welche die Protestanten besassen, niemals zurück zu fordern, und die Erbverbrüderung zwischen den Häusern **Sachsen**, **Brandenburg** und **Hessen** zu bestätigen.

Nach geschlossenem Frieden säuberten die Sachsen und Kaiserlichen die Lande **Halberstadt** und **Magdeburg** von den Schweden, die sich derselben bemächtiget hatten; nur die Stadt **Magdeburg** hielt es mit den Schweden. **Mecklenburg**, die **Altmark** und **Pommern** empfanden aufs neue das Ungemach des Krieges. Die Schweden streiften bis um **Oranienburg**, und die Sachsen und Kaiserlichen besetzten die Ufer der **Elbe** und **Havel**.

Bannier, der **Pommern** für die Krone Schweden zu behalten suchte, zog sein Heer bey **Rathenau** zusammen, und gieng über **Wittenberg** nach **Halle**; um den Krieg von den Pommerschen Grenzen zu entfernen, und zugleich der Schwedischen Besatzung, die in **Magdeburg** geängstet wurde, Luft zu machen. Der Kuhrfürst von Sachsen eilete **Meissen** zu Hülfe, wo er sich mit den Kaiserlichen, die **Morosini** anführete, vereinigte. Der Krieg verweilete sich einige Zeit an den Ufern der Saale. Die Sachsen nöthigten

den

den Bannier sich zurück zu ziehen, und die Kaiserlichen gewannen Magdeburg wieder. Bannier gieng nach Lüneburg, und kam in die Mark zurück. Wrangel führete ihm eine Verstärkung von acht tausend Mann zu, sie überrumpelten Brandenburg, und nahmen Rathenau, wo Kaiserliche Besatzung lag, mit Gewalt ein. Dieses arme Kuhrfürstenthum war also ein Raub desjenigen, der am ersten kam, es wurde theils von Feinden, theils von denen, die sich Freunde nannten, gleich stark ausgesogen, geplündert und verwüstet. Alle Städte, die längst der Havel liegen, wurden in weniger als sechs Wochen zweymal von den Schweden, und einmal von den Kaiserlichen ausgeplündert; die Verheerung war allgemein, das Land war zwar nicht zu Grunde gerichtet, aber es war gänzlich ausgesogen.

Es war ein Unglück vor die Mark, daß das Glück sich niemals gänzlich auf eine Seite lenkte, eben als ob das Schicksal den Krieg verewigen wollte. Die Schweden gewannen auf einmal wieder die Oberhand. Bannier erhielt zu Wittstock einen Sieg über die Kaiserlichen und Sachsen. Die flüchtigen Völker machten erst bey Leipzig Halte. Die Schweden verfolgten ihre Vortheile und überschwemmten die Mark aufs neue. Wrangel gieng auf Berlin los, ließ daselbst fünf Compagnien zur Besatzung, und begehrete von dem Kuhrfürsten

aufs neue die Einräumung seiner Vestungen. Georg Willhelm, der zu Peiz war, antwortete ihm, daß er alles dem Belieben der Schweden anheim stellete, da aber die Kaiserlichen Meister von seinen Plätzen wären: so stünde es nicht in seinem Vermögen, darüber zu ordnen. Wrangel nahm sein Quartier in der Neumark.

Der Kaiser Ferdinand der Zweete, dieser Tyrann und Unterdrücker Deutschlands, starb endlich *), und sein Sohn Ferdinand der Dritte, der bereits Römischer König war, folgte ihm, gleich als wenn dieser Thron erblich wäre. Bogislaus Herzog von Pommern, dessen Geschlecht dieses Herzogthum sieben hundert Jahre besessen, beschloß sein Leben während diesen Unruhen, und sein Stamm gieng mit ihm aus. Die Schwedischen Heere, die sich von Pommern ja von dem Kuhrfürstenthume selbst Meister gemacht hatten, verhinderten den Kuhrfürsten seine Rechte geltend zu machen. Er begnügte sich damit, daß er einen Trompeter an die Pommerschen Stände abfertigte, und denselben anbefehlen ließ, die Schweden zu verfolgen. Allein diese seltsame Gesandschaft hatte keine Wirkung, und ich glaube, daß dieses das einzige Beyspiel in der Geschichte ist, daß einem Trompeter ein solches Geschäfte aufgetragen worden.

Indessen verjagten die Kaiserlichen, unter der An-

*) i. J. 1637.

Anführung Hatzfelds und Morosini den Bannier aus Sachsen, trieben ihn bis nach Schwedt und nahmen Landsberg wieder ein. Kliting, ein Sächsischer General, reinigte zu gleicher Zeit die Mark und die Ufer der Havel von den Schweden. Der Krieg, der sich von einer Seite zur andern zog, wandte sich aufs neue nach Pommern. Die Kaiserlichen erhielten drey tausend Mann frische Völker aus Ungarn, welche, wie ich glaube, die ersten von dieser Nation gewesen sind, die ausser ihrem Vaterlande sind gebraucht worden. Pommern hatte mit der Mark ein gleiches Schicksal, es war eben denselben Streiffereyen ausgesetzt, es wurde erobert, wieder weggenommen, eingeäschert und zu Grunde gerichtet.

Die Schweden erhielten frische Völker *), welche gleichsam zur Verewigung des Krieges und alles Schreckens, welches ihn begleitet, anzukommen schienen. Sie vertrieben die Kaiserlichen und Sachsen aus Pommern, drungen in die Mark, steckten Bernau in Brand, schlugen sieben tausend Sachsen, die Morosini anführete, und zwungen den Gallas, unter dessen Befehl die Kaiserlichen stunden, vor ihnen bis nach Böhmen zu fliehen. Dieser widrigen Schicksale ungeachtet, hielten es die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen beständig mit dem Kaiser.

*) i. J. 1638.

Die Schweden kamen zum vierten male vor die Thore der Stadt Berlin *), allein die Brandenburger spieleten ihnen einen unerwarteten Streich. Sie fielen aus Preussen mit vier tausend Mann in Liefland ein; sie säumeten indessen die Städte einzunehmen, und sich feste zu setzen, und mußten also ihre Eroberungen fahren lassen; so daß dieser Feldzug vergeblich war. Die Schweden rächeten sich wegen dessen, was sie in Liefland eingebüsset hatten, an der Mark. Vier hundert Mann berenneten bey ihrer Annäherung die Stadt Berlin, sie bemächtigten sich derselben, und überrumpelten zu Bernau 1500. Brandenburger, welche Borsdorf anführete. Dewitz nahm den Weg nach Schlesien, und Battnier fieng an, Sachsen und Halberstadt aufs neue auszusaugen.

Axelille, der zu Berlin das Commando führete, schloß Spandau sehr enge ein, und berennete Küstrin, wohin der Kuhrfürst geflüchtet war **). Die Streiffereyen und Gelderpressungen der Schweden waren unerhört. Die Pommerschen Stände hielten einen Landtag, und der Kuhrfürst schickte Abgeordnete dahin. Die Entschlüssungen, welche diese Stände nahmen, waren für die Schweden eben nicht vortheilhaft. Die Gesandten des Kuhrfürsten vertraten sogar auf dem Reichstage zu Regenspurg die Stelle der Herzoge von Wollgast

*) i. J. 1639. **) i. J. 1640.

gast und Stettin. Georg Willhelm that eine Reise nach Preussen, um daselbst einen Landtag zu halten, und die Bezahlung einiger rückständigen Hülfsgelder zu fordern. Er starb aber daselbst den dritten des Christmonats, und hinterließ seinem Sohne Friederich Willhelm ein verwüstetes Land, keine Hülfsmittel, weder Geld, noch Volk.

Man würde die Billigkeit beleidigen, wenn man ihm alle die Unglücksfälle schuld geben wollte, die ihm begegneten. Man bemerkt in seiner Aufführung zween Hauptfehler. Einmal, daß er nicht ein Heer von zwanzig tausend Mann angeworben, die er zu unterhalten im Stande gewesen wäre, und die ihm würden gedienet haben, seine Rechte auf die Klevische Erbschaft zu behaupten, die er aber noch nützlicher zur Beschützung seines Landes hätte gebrauchen können. Zweytens, daß er sein gänzliches Vertrauen auf seinen Staatsrath den Grafen von Schwarzenberg gesetzt hatte, der vom Kaiserlichen Hofe erkauft war, und dessen ehrgeitzige Absichten auf nichts geringeres giengen, als sich selbst zum Herrn von der Mark zu machen. Der Zusammenfluß wunderlicher Zeitläufte, in denen dieser Prinz lebte, liessen ihm kaum eine Wahl ohne Fehler zu. Man mußte unter den Kaiserlichen und Schweden wählen, welche von beyden man zu seinen Freunden oder Herren haben wollte. Das Restitutionsedict, die Absichten des Kaiserlichen Hofes auf Magdeburg, und die Freyheit des

Glau-

Glaubens hätten natürlicher Weise dem Georg Willhelm einen Kaltsinn gegen Ferdinand den Zweeten beybringen sollen. Indem er sich aber mit dem Könige von Schweden einließ, dessen Absichten dahin giengen, Pommern an sich zu reissen, so wurde er selbst das Werkzeug in der Hand seines Feindes, welches ihm diese Erbschaft entriß. Auf der einen Seite empörete er sich wider die Härte des Kaisers, und gab den schmeichelhaften Vorstellungen der Schweden Gehör. Auf der andern Seite erzürnete er sich über die Ungerechtigkeit der Schweden, und suchte bei dem Wienerischen Hofe Hülfe. Diese Ungewißheit lenkte ihn immer auf die stärkste Seite. Die Unbeständigkeit des Glücks, welches täglich von dem Kaiserlichen Heere zum Schwedischen, und von diesem wieder zu jenem sich wandte, gab denenjenigen, die sich seine Bundesgenossen nannten, nicht Zeit, ihn zu beschützen.

Frie-

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Friederich Willhelm
mit dem Zunamen der Grosse.

Friederich Willhelm wurde den sechsten Februar 1620. zu Berlin gebohren. Man legte ihm den Zunamen des Grossen bey, welchen er auch in der That verdienete. Der Himmel hatte ihn mit Fleis so gebildet, wie er seyn mußte, um durch seine Wirksamkeit denen Unordnungen und Verwirrungen, in welche die Sorglosigkeit der vorigen Regierung seine Staaten gestürzt hatte, wieder abzuhelfen, um der Wiederhersteller und Beschützer seines Landes, und die Ehre und Zierde seines Hauses zu seyn. Es scheinet, daß die Natur bey ihm, aus Irrthum, die Seele eines grossen Königes mit dem mäßigen Glücke eines Kuhrfürsten vereiniget habe. Er war weit erhabener, als der Stand, den er bekleidete. Man erblickte während seiner Regierung, Handlungen einer erhabenen Seele und eines grossen Geistes, die bald durch die Klugheit gemäßiget wurden, bald diejenigen Kennzeichen eines hohen Geistes bey sich führten, die uns zur Bewunderung reitzen. Er war unerschöpflich in Erfindungen, ohne fremde Hülfe dabey zu gebrauchen; er bildete und vollführete seine Entwürfe selber; er brachte durch seine Weisheit ein fast

gänzlich zu Grunde gerichtetes Land wieder in Flor; er erwarb durch seine Staatskunst und Klugheit neue Länder; er stand seinen Bundesgenossen getreulich bey, und beschützte durch seine Tapferkeit, seine Unterthanen; kurz, er war in allem, was er unternahm, gleich groß.

Er war zwanzig Jahr alt, als er zur Regierung gelangete *). Seine Erziehung war der Erziehung des Philocktetes gleich gewesen. Er lernete bereits in einem Alter siegen, in welchem der gemeine Hausen der Menschen kaum seine Gedanken zu entdecken weis. Das Lager des Prinzen Friederich Heinrichs von Oranien war seine Kriegsschule. Er wohnete den Belagerungen von Schenkenschanz und Breda bey. Der Graf von Schwarzenberg, der erste Staatsrath des Kuhrfürsten Georg Willhelms, der in der Seele dieses jungen Prinzen die Funken eines so schönen Feuers, welches nachher so helle Flammen von sich warf, nicht ohne Unmuth wahrnahm, entfernete ihn, so viel es ihm möglich war, vom Hofe, indem er seine eigene Tugenden nicht für lauter genug hielte, daß sie die Prüfung eines so gefährlichen Aufsehers ausstehen könnten. Doch der Kuhrprinz kam wider Willen des Staatsraths zu seinem Herrn Vater zurück, und that mit demselben eine Reise nach Preussen, und als dieser daselbst gestorbenwar, so kam er zu dem Besitze seiner Länder. Allein

*) i. J. 1640.

Allein diese Erbschaft war zum Theile in den Händen der Schweden, welche das Kuhrfürstenthum Brandenburg zu einer fürchterlichen Wüsteney gemacht hatten, wo man die Stellen, wo Städte gestanden hatten, blos an dem Schutte und den Trümmern, und die Oerter, wo Dörfer gewesen waren, an den Aschenhaufen erkennen konnte, welche nicht einmal Gras daselbst wachsen liessen. Das Herzogthum **Kleve** und die Grafschaft **Mark** waren nicht glücklicher. Die Früchte dieser Länder theileten sich unter die Spanier und Holländer, die sie wechselsweise ausplünderten, und unter dem Fürwande sie zu beschützen, unermäßliche Brandschatzungen eintrieben.

Preussen, in welches der König **Gustav Adolph** vor einiger Zeit eingefallen war, blutete noch von den Wunden, die ihm der Krieg geschlagen hatte. **Friederich Willhelm** trat also bey solchen unglücklichen Zeitläuften seine Regierung an, und ungeachtet er ein Herr ohne Land, ein Kuhrfürst ohne Macht, ein Erbfolger ohne Erbschaft, und annoch in der ersten Jugend war, welche, da sie vielen Ausschweiffungen unterworfen ist, die Menschen kaum zum Gehorsam fähig macht: so ließ er doch Merkmale einer vollkommenen Klugheit und aller derjenigen Tugenden blicken, die ihn würdig machten, Menschen zu beherrschen.

Er brachte seine Finanzen wieder in Ordnung,

rich-

richtete die Ausgaben nach seiner Einnahme ein, und dankte die ungeschickten oder verdächtigen Staatsräthe ab, die zum Elende seiner Länder das ihrige beygetragen hatten. Der **Graf von Schwarzenberg** war der erste, den er beurlaubte. Dieser Graf war Herrnmeister des Johanniterordens, Stadthalter von der Mark, Präsident des Staatsraths und Oberkämmerer. Wenn mehrere wichtige Bedienungen vorhanden gewesen wären: so würde er sie ohne Zweifel auch bekleidet haben. **Georg Willhelm** hatte in einer einzigen Person seinen Staatsrath und seinen Hof vereiniget. Der Graf, der sich vom Hause Oesterreich hatte erkauffen lassen, gieng nach **Wien**, woselbst er noch in eben dem Jahre starb.

Nach seinem Tode schickte der Kuhrfürst den **Freyherrn von Burgsdorf** nach **Spandau** und **Küstrin**, um die Verlassenschaft des Verstorbenen zu versiegeln. Die Befehlshaber in diesen beyden Vestungen wollten solches nicht zugeben, unter dem Vorwande, daß sie von dem Kaiser, welchem sie den Eyd der Treue geschworen hätten, dazu ausdrücklichen Befehl haben müßten. **Burgsdorf** stellete sich, als wenn er die Unverschämtheit dieser Weigerung nicht einsähe, laurete aber dem **von Rochow**, dem Commendanten von **Spandau** auf, und hob denselben, als er unfürsichtiger Weise aus der Vestung gieng, auf. Der Kuhr-

fürst

fürst ließ diesem Rebellen den Kopf abschlagen, worauf sich die Befehlshaber der andern Vestungen zum Gehorsam bequemeten.

Friederich **Willhelm** empfieng von dem Könige von Pohlen **Ladisla** in Person die Belehnung über **Preussen** *), und machte sich anheischig, der Krone einen jährlichen Tribut von hundert und zwanzig tausend Gulden zu bezahlen, und mit ihren Feinden weder einen Stillstand noch einen Frieden einzugehen.

Der Freyherr **von Löben** empfieng im Namen des Kuhrfürsten von dem Kaiser **Ferdinand dem Dritten** die Belehnung über das Kuhrfürstenthum **): allein die Belehnung über die Klevischen Lande konnte er nicht erhalten, weil solche noch im Streite waren.

Nachdem nun der Kuhrfürst diesen gleichsam auswärtigen Pflichten ein Genüge gethan hatte: so wandte er seine völlige Aufmerksamkeit darauf, wie er seinen Unterthanen einige Erleichterung verschaffen, und seine Staaten aus der Verwüstung, in welche sie gestürzt waren, wieder befreyen könnte. Seine Unterhandlungen brachten ihn wieder zum Besitze seiner Länder. Er schloß mit den Schweden einen Stillstand auf zwanzig Jah-

*) i. J. 1641. **) i. J. 1642.

re *); welche darauf den größten Theil der Mark Brandenburg räumeten. Der Kuhrfürst zahlete den Schwedischen Besatzungen, die noch einige Oerter inne hatten, hundert und vierzig tausend Thaler aus, welches nach unserm Geld zweymal hundert tausend Thaler beträgt, und ließ ihnen noch dazu jährlich tausend Scheffel Korn liefern. Er machte mit den Hessen einen Vertrag **), welche ihm einen Theil des Herzogthums **Kleve** abtraten, und erhielt von den Holländern die Räumung einiger andern Oerter.

Die Europäischen Mächte, welche die Schwere eines langen Krieges, dessen Folgen von Tage zu Tage immer verderblicher wurden, zu fühlen begunten, liessen sich endlich in Friedenshandlungen ein. Die Städte **Münster** und **Osnabrüg** wurden als die bequemsten Oerter zur Eröfnung der Berathschlagungen erwählet, und der Kuhrfürst schickte seine Gesandten gleichfalls dahin ***).

Die Mannigfaltigkeit der Materien, die Auseinandersetzung der verwickelten Sachen, die vielen Herren, die man befriedigen sollte, die verschiedenen Ansprüche, die auf einerley Länder gemacht wurden, die Religion, die Rangstreitig-

kei-

*) zu Stockholm; seine Gesandten waren Götze und Leuchtmer.

) i. J. 1644. *) i. J. 1645.

keiten, die Zweifel des Kaiserlichen Ansehens und der Deutschen Freyheit, alle diese unter einander geflochtene Verwirrungen, die man entwickeln sollte, beschäftigten die Gesandten bis ums Jahr 1647. da man sich denn endlich über die vornehmsten Punkte vergliche.

Es würde überflüßig seyn, wenn man den Westphälischen Friedensschluß hier einrücken wollte; nachdem ein arbeitsamer Schriftsteller ein so gelehrtes als nützliches Werk davon geschrieben hat. Ich begnüge mich also, nur diejenigen Punkte anzuführen, welche sich auf die Geschichte des Hauses Brandenburg beziehen.

Frankreich, welches mit Schweden gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, forderte ganz Pommern, zur Erstattung der Unkosten, die Gustav Adolph und seine Nachfolger aufgewandt hatten, wozu aber weder der Kuhrfürst noch das Reich einstimmen wollten. Friederich Willhelm ließ sich endlich gefallen, den Schweden Vorpommern, die Inseln Rügen und Wollin, die Städte Stettin, Garz und Golnow nebst den drey Mündungen der Oder abzutreten, mit dem Zusatze, daß, wenn der männliche Kuhrfürstliche Stamm aussterben sollte, Pommern und die Neumark an die Krone Schweden zurückfallen, und indessen beyden Häusern erlaubt seyn sollte, die Wapen dieser Provinzen zu

führen. Damit aber das Haus **Brandenburg** wegen dieser abgetretenen Länder schadlos gehalten würde: so verwandelte man die Bischofthümer **Halberstadt, Minden** und **Kamin** in weltliche Provinzen, und räumete dieselben, so wie die Grafschaften **Hohenstein** und **Reichenstein**, dem Kuhrfürsten ein, und gab ihm noch dazu die Anwartung auf das Erzbischofthum **Magdeburg**, von welchem damals **August** von Sachsen Administrator war.

Dieser Friede, welcher gleichsam der Grund aller Gerechtigkeiten und Besitzungen der Deutschen Fürsten ist, und für welchen **Ludwig der Vierzehnte** Bürge ward, wurde im Jahr 1648. öffentlich bekannt gemacht.

Ungeachtet die Rechte des Kuhrfürsten in diesem Frieden ausgemachet waren: so mußte er dennoch wieder einen neuen Vertrag mit den Schweden schliessen *), theils wegen Einrichtung der Grenzen, theils wegeu Bezahlung einiger Schulden, von denen Schweden nur den vierten Theil über sich nahm. Allererst im Jahre 1650. wurde das Kuhrfürstenthum, Pommern und die Klevischen Lande, von den Schweden und Holländern, die gleichfalls einige Oerter besetzt hatten, völlig geräumet.

Der Herzog von Neuburg trachtete die Sachen wie-

*) i. J. 1649.

wieder in eben die Unordnung zu bringen, aus welcher man sie mit so grosser Mühe gezogen hatte. Er verfolgte die Evangelischen mit grosser Strenge im Jülichschen. Friederich Willhelm nahm sich derselben an, schickte den General Spaar mit einigen Völkern in das Gebiete des Herzogs, und ließ ihm zugleich, durch Vermittelung der Holländer, einen gütlichen Vergleich anbieten.

Karl der Vierte von Lothringen *), dieser irrende und herumschweiffende Ritter, der von den Franzosen aus seinen Ländern war vertrieben worden, und mit einer kleinen Anzahl Völker, mehr einem Tartarn, als einem regierenden Herrn ähnlich lebte, kam mitlerweile dem Herzoge von Neuburg zu Hülfe. Es schien, als wenn seine Ankunft den friedfertigen Gesinnungen beyder Partheyen nachtheilig seyn würde: allein der Vergleich kam das ungeachtet zu Stande. Was den Besitz der Länder betraf: so blieb es bey dem Westphälischen Friedensschluß **), und wegen der Gewissensfreyheit hielt man sich an die Verträge, die seit 1612. bis 1647. zum Besten der Evangelischen waren geschlossen worden.

*) i. J. 1653.

**) Kleve, Mark und Ravensberg verblieben dem Kuhrfürsten; Jülich, Berg und Ravenstein aber dem Herzoge.

In Schweden trug sich um diese Zeit *) eine Begebenheit zu, die wegen ihrer Seltsamkeit die Augen des ganzen Europa auf sich zog.

Die Königinn Christina legte zum Besten ihres Vetters, Karl Gustavs, Pfalzgrafen von Zweybrücken, die Krone nieder. Die Staatsleute tadelten diese Aufführung, weil sie die Handlungen der Menschen nur nach den Grundsätzen des Eigennutzes und des Ehrgeitzes zu beurtheilen gewohnt sind. Diejenigen, die eine grössere Einsicht zu haben sich schmeichelten, behaupteten, daß die junge Königinn aus Widerwillen vor Karl Gustav, den man ihr zum Gemahl aufdringen wollte, die Königliche Würde niedergeleget hätte. Die Gelehrten beehreten sie mit gar zu grossen Lobeserhebungen, daß sie in einem noch so blühenden Alter die Lockungen der Hoheit den Reitzungen der Weltweisheit aufgeopfert hätte. Allein wenn sie eine wahre Weltweisinn gewesen wäre: so würde sie, weder durch die Ermordung des Monaldeschi, noch durch die Reue, die sie wegen ihrer Abdankung zu Rom blicken ließ, ihren Ruhm geschmälert haben. In den Augen der Vernünftigen schien die Aufführung der Königinn sehr seltsam zu seyn. Sie verdienete, wegen der Niederlegung der Krone, weder Lob noch Tadel. Eine solche Handlung verdienet nur alsdenn groß genennet

*) i. J. 1654.

nennet zu werden, wenn sie durch wichtige Bewegungsgründe veranlasset, durch sonderbahre Umstände begleitet, und in der Folge mit Großmuth ertragen wird.

Kaum hatte Karl Gustav den Thron bestiegen, als er schon Gelegenheit suchte, sich durch die Waffen hervorzuthun. Es fehleten noch sechs Jahre, bis der Waffenstillstand, den Gustav Adolph mit Pohlen geschlossen hatte, zu Ende gelauffen war. Die Absicht Karl Gustavs gieng dahin, den Johann Kasimir, der im Jahre 1648. an die Stelle Ladislas zum Könige in Pohlen erwählet worden, zu nöthigen, auf alle Ansprüche, welche die Krone Pohlen auf Schweden machte, Verzicht zu thun, und ihm Liefland abzutreten. Friederich Willhelm, der den Schweden nicht trauete, entdeckte ihr Vorhaben; damit er ihnen aber nicht zu einigem Mißvergnügen Anlaß geben mögte: so brachte er durch seine Vermittelung zwischen der Schwedischen Regierung zu Stade, und der Stadt Bremen, deren Streitigkeiten die Freyheit dieser Hanseestadt betrafen, einen Vergleich zuwege.

Karl Gustav, der öffentlich bekannt machte, daß seine Kriegsrüstungen auf Rußland gemünzet wären, ließ den Kuhrfürsten um die Einräumung der Seehafen Pillau und Memel ersuchen, so wie Gustav Adolph den Kuhrfür-

sten Georg Willhelm um die Vestungen Spandau und Küstrin angesprochen hatte. Die Zeiten aber hatten sich geändert, und Friederich Willhelm war viel zu erhaben und viel zu großmüthig, als daß er in dergleichen Niederträchtigkeiten willigen sollte. Er verwarf dieses unbescheidene Ansinnen ganz und gar, und antwortete: daß, wenn die Absicht des Königes von Schweden wirklich dahin gienge, die Russen anzugreiffen: so wollte er ihm mit acht tausend Mann zu Hülfe kommen, indem er wegen des grossen Glücks, welches die Moscowitischen Waffen in Pohlen hätten, befürchten müßte, daß sie sich seinen Grenzen nähern möchten. Diese klüglich ausgesonnene und dabey höfliche Ausflucht gab den Schweden zu erkennen, daß der Kuhrfürst weder furchtsam noch einfältig war.

Die Republick Pohlen, welche der Kuhrfürst von der Gefahr, die ihr drohete, hatte warnen lassen, ersuchte ihn, ihr mit seinem Geschütze, mit seinen Völkern und mit seinem Rathe beyzustehen. Auf diese Bitte erfolgte eine Gesandschaft, welche den Kuhrfürsten ersuchte, durch seine Vermittelung einen gütlichen Vergleich mit Schweden zuwege zu bringen. Diese Gesandschaft wurde bald darauf durch eine andere abgelöset, die ihn um Hülfsgelder zur Bestreitung der Kriegeskosten ansprach.

Allein

Allein der Kuhrfürst, welcher die verborgenen Fehler der unruhvollen Berathschlagungen dieser Republick kannte, welche ohne vorhergegangene Zurüstung sich in einen Krieg einzulassen bereit, durch die Raubereyen der Grossen erschöpft, in ihren Entschlüssungen ungewiß, und in ihren Versprechungen leichtsinnig war, und welcher noch dazu ihre eigene Völker nicht Gehorsam leisteten; antwortete, daß er weder das Unglück, welches sie befürchteten, auf sich laden, noch sich für Undankbare aufopfern wollte. Er war vielmehr auf die Sicherheit seiner Länder bedacht, und schloß mit den Holländern ein Bündniß auf acht Jahre. Er bewarb sich um die Freundschaft Kromwells, dieses glücklichen aber unrechtmäßigen Besitzers, der den Namen eines Beschützers des Vaterlandes erhalten hatte, da ihm doch der Name eines Tyrannen gebührete. Er bemühete sich mit Ludwig dem Vierzehnten, der seit dem Westphälischen Frieden der Schiedsrichter von Europa geworden war, ein Bündniß zu treffen. Er schmeichelte dem Stolze Ferdinands des Dritten, um denselben auf seine Seite zu ziehen. Allein er erhielt von diesem Herrn nichts als Complimenten und leere Worte zur Antwort. Der Kaiser nahm bey seinem Heere eine grosse Vermehrung vor, und der Kuhrfürst folgete seinem Beyspiele.

Karl Gustav säumete nicht den Argwohn, den der Kuhrfürst wegen seiner Absichten gefaßt hatte, noch mehr zu bestärken *). Der General Wittenberg gieng mit einem Chore Schwedischer Völker durch die Neumark, ohne daß er zum Durchzuge Erlaubniß erhalten hatte, und näherte sich den Pohlnischen Grenzen. Kaum hatte Steinbock dieses Königreich angegriffen, als sich schon zwo Woywodschaften in Großpohlen den Schweden unterwarfen.

Als nun Friederich Willhelm gewahr wurde, daß sich der Krieg hauptsächlich an die Preussische Grenze zog: so gieng er an der Spitze seines Heeres dahin, um im Stande zu seyn, die gehörigen Maaßregeln zu ergreiffen, und solche ohne Zeitverlust zur Vollziehung bringen zu können. Er schloß mit den Ständen des Pohlnischen Preussens zu Marienburg ein Bündniß, in welchem verabredet wurde, daß ein Theil dem andern im Nothfall mit vier tausend Mann zu Hülfe kommen, und Marienburg, Graudenz und einige andere Städte Brandenburgische Besatzung einnehmen sollten.

Die Schweden waren damals nicht die einzigen Feinde von Pohlen. Der Czaar von Rußland war im abgewichenen Jahre mit einem zahlreichen Heere bis in Litthauen eingedrungen. Die Pohl-

*) i. J. 1655.

Pohlnische Kanzelley hatte in einem Schreiben an den Czaar aus Versehen einige ihm zustehende Titel ausgelassen, und dieses mußte ihm zum Vorwande dienen, die Pohlen anzugreiffen. Es war gewiß etwas seltsames, daß eine Nation, die vielleicht nicht lesen konnte, ihre Nachbarn wegen einer in der Unterschrift eines Briefes begangenen grammatikalischen Kleinigkeit mit Krieg überzog.

Karl Gustav, der sich die Bestürzung seiner Feinde zu Nutz zu machen wußte, erhielt in kurzer Zeit sehr ansehnliche Vortheile. Er rückte, der Gegenvorstellungen des Kuhrfürsten ungeachtet, in **Preussen** ein; Seine Völker nahmen ihr Standquartier im Herzogthum **Preussen**, und näherten sich der Stadt **Königsberg**.

Der Kuhrfürst, dem die Schweden, zu oft wiederhohlten malen, sehr vortheilhafte Vorschläge gethan hatten, sahe endlich ein, daß er die Neutralität nicht länger behaupten könnte, ohne **Preussen** einem unvermeidlichen Verderben preis zu geben. Er folgete also dem Wege, welchen das den Schweden günstige Glück ihm zeigete, und schloß mit dieser Krone zu **Königsberg** ein Bündniß *), Kraft dessen er sich vor einen Vasall von **Schweden** erklärete, und **Preussen** von demselben zu Lehn zu nehmen versprach, jedoch

*) i. J. 1656.

doch mit dem Beding, daß das Bischofthum Ermland ihm zum Besten in eine weltliche Provinz verwandelt werden sollte. Um diesem neuen Bündnisse einen desto grösseren Nachdruck zu ertheilen: so schloß Friederich Willhelm einen Bund mit Ludwig dem Vierzehnten, welcher vor die Sicherheit derer in Westphalen und am Rhein gelegenen Brandenburgischen Staaten Bürge ward. Hierauf wurde das Schutzbündniß, welches Friederich Willhelm mit den Schweden geschlossen hatte, in ein Trutzbündniß verwandelt *). Der König und der Kuhrfürst hielten in Pohlen eine Unterredung, und entwarfen den Plan des Feldzuges, worinnen vornemlich verabredet wurde, den Pohlen Warschau, woraus sie die Schweden vertrieben hatten, wieder abzunehmen.

Der Kuhrfürst gieng durch Masovien, und stieß bey dem Zusammenflusse der Weichsel und des Bogs zu den Schweden. Die Bundesgenossen setzten über den Bog, und das Pohlnische Heer gieng zu gleicher Zeit über die Weichsel, da es also nothwendig zu einer Schlacht kommen mußte.

Die Französischen Gesandten von Avaujour und von Lombres schmeichelten sich die Gemüther durch ihre Unterhandlungen zu versöhnen,

und

*) zu Marienburg.

und verfügten sich zu dem Ende aus einem Lager in das andere. Allein die Pohlen, die sich auf ihre Macht verliessen *), verachteten die Bundesgenossen, die nur sechszehn tausend Mann stark waren, und verwarfen ganz trotzig alle Anerbietungen, die man ihnen thate.

Die Pohlen hatten sich in ihrem Lager verschanzet. Ihr rechter Flügel breitete sich an einen Morast aus, und die **Weichsel** deckte ihren linken Flügel und ihren Rücken. Das ungeachtet aber giengen **Karl Gustav** und **Friederich Willhelm** auf sie los **).

Der König gieng durch ein kleines Gehölze, und stellete seinen rechten Flügel an die **Weichsel**. Allein der Platz war so enge, daß er, wenn er sich hätte ausdehnen wollen, nicht mehr als zwölf Escadrons und drey Bataillonen dem Feinde hätte entgegen stellen können. Seine Völker mußten also in Colonnen stehen bleiben, und der Tag wurde mit Scharmützeln und Abfeurung des Geschützes zugebracht. Das Fußvolk kam sehr spät an. Der Kuhrfürst, der den linken Flügel hatte, stellete denselben, so gut er konnte, an das Gehölze, durch welches der rechte Flügel gegangen war. In dieser Stellung blieb die Armee die Nacht über in dem Gewehr.

Den

*) sie waren vierzig tausend Mann stark.

**) den 28ten Julius.

Den Tag darauf *) bemächtigte sich der Kuhrfürst eines zu seiner Linken gelegenen Hügels, von welchem er eine schöne und freye Ebene entdeckte, die sehr geschickt war, die Völker, über das kleine Wäldchen hin, auf derselben auszudehnen. Er ließ also seine Colonne linker Hand gehen, dehnete dieselbe auf der Ebene aus, und deckte ihre Seiten nur durch sechs Escadrons. Die Tartarn wurden dieser Bewegung inne, und zwackten den Kuhrfürsten auf allen Seiten an; allein sie wurden zurückgeschlagen, und der linke Flügel breitete sich völlig auf der Ebene aus. Die Tartarn wagten einen neuen Anfall, der ihnen aber eben so schlecht als der erste gelung, so daß sie sich in der größten Unordnung zurück ziehen mußten.

Da der König endlich sahe, daß es unmöglich war, die Verschanzungen des Feindes von der Weichselseite anzugreiffen; so beschloß er einen anderweitigen Anfall zu thun. Das Pohlnische Fußvolk stellete sich, als wenn es aus seinen Verschanzungen herausgehen wollte, und hielt den König dadurch eine Zeitlang auf. Allein einige auf die Oefnungen der Verschanzung gerichtete Kanonen der Schweden, thaten eine so gute Wirkung, daß der Feind allemal, wenn er einen Ausfall thun wollte, in grosser Unordnung zurück zu weichen genöthiget ward. Ein einziger Augenblick

*) den 29ten Julius.

blick war vor Karl Gustaven hinlänglich, seine Armee in eine andere Schlachtordnung zu stellen. Die Schweden, die auf dem rechten Flügel standen, zogen durchs Gehölze, und setzten sich auf die Ebene zur Linken der Brandenburger, die sich darauf bereits ausgedehnet hatten.

Die Pohlen verliessen zu gleicher Zeit auf dem rechten Flügel ihre Verschanzungen. Sie machten eine Fronte, die der Alliirten ihre weit übertraf. Ihre ganze Reiterey stund auf dem rechten Flügel, den ein mit Fußvolk besetztes Dorf und eine auf einer Anhöhe angelegte Batterie deckte. Der König von Schweden griff sie an, und war so glücklich, ihr in die Flanken zu kommen. Die Pohlen steckten sogleich das Dorf an, verliessen solches, und setzten sich hinter einem andern Dorfe, welches von einem Moraste bedeckt wurde. Der König verfolgte sie, und kam ihnen abermals in die Flanken, worauf die Pohlen auch dieses Dorf ansteckten, und sich zurück zogen. In dieser Gefahr wagte die Pohlnische Reiterey einen allgemeinen Angriff. Sie fiel die vereinigten Völker von forne, von der Seite und von hinten an. Man hatte sich aber auf alle Fälle gefaßt gemacht, und die Soldaten stunden schon in Bereitschaft, sie zu empfangen. Der Hinterhalt hielt den Rücken des Heeres frey, und die Pohlen wurden von allen Seiten mit grossem Verluste zu-

rück getrieben. Die Nacht verhinderte für diesmal die Schweden einen vollkommenen Sieg zu erfechten, und sie mußten den Anbruch der Morgenröthe auf dem Schlachtfelde in dem Gewehr stehend erwarten.

So bald der Tag angebrochen war *), fand der König vor rathsam, neue Anordnungen zu machen. Er stellete sein Fußvolk in die beyden ersten Linien, die Reiterey aber in die dritte, ausgenommen auf dem rechten Flügel, wo der Kuhrfürst die schwere und leichte Brandenburgische Reiterey bey sich behielt.

Der Feind behauptete noch ein Gehölze, welches vor dem linken Flügel lag. Man schickte fünf hundert Reiter und einiges Geschütz dahin, und nachdem die Kanonen einigemal waren abgefeuret worden: so verjagte die Reiterey den Feind aus dem Gehölze, welches darauf von zwey hundert Mann Fußvolk besetzet wurde. Der Kuhrfürst griff darauf die Pohlnische Reiterey an, die auf einer Anhöhe stund, warf dieselbe über den Haufen, jagte sie in die Moräste, und zerstreuete sie ganz und gar. Die feindlichen Fußvölker, die sich verlassen sahen, und ihr Geschütz bereits verlohren hatten, nahmen das Reißaus, ohne den Feind zu erwarten, und ergriffen in der größten Unordnung die Flucht. Das geschlagene Heer

*) den 30ten Julius.

Heer gieng über die Weichsel zurück, und verließ Warschau, welches den Tag darauf den Ueberwindern die Thore öfnete.

Die Pohlen verlohren in dieser dreytägigen Schlacht sechs tausend Mann, und die durch ein dreytägiges Fasten abgematteten Bundesgenossen, waren nicht im Stande, ihnen nachzusetzen.

Johann Kasimir hatte der Niederlage seiner Völker persönlich beygewohnet. Die Königinn und einige Woywoden hatten derselben von der Weichselbrücke zugesehen, wodurch aber die Bestürzung, die Schande und die Unordnung dieser völligen Niederlage nur vergrössert wurden.

Nachdem das siegende Heer sich etwas ausgeruhet hatte: so that es einen Marsch von sechs deutschen Meilen. Allein der Kuhrfürst erhielt die Nachricht, daß einige Tartarische Schaaren Streiffereyen in Preussen vorgenommen hatten. Er ließ also einen Theil seiner Völker bey dem Schwedischen Heere, und gieng mit den übrigen zurück, um seine Grenzen zu decken. Er gab dem Kaiser von der gewonnenen Schlacht Nachricht. Ferdinand, dem im Grunde des Herzens ein so glücklicher Fortgang nicht angenehm war, antwortete nichts mehr, „ als daß er die Pohlen be„klagte, daß sie mit zween so braven Prinzen zu „ thun hätten.„

Friederich Willhelm, der wohl einsahe, wie

die Schweden seines Beystandes unumgänglich nöthig hätten, wußte sich solches so geschickt zu Nutz zu machen, daß er durch den **Libauischen** Vergleich die unumschränkte Herrschaft über **Preussen** erhielte. **Schweden** behielt sich weiter nichts als die Erbfolge vor.

Der Kaiser, der damals Friede hatte, mischte sich in die Pohlnischen Händel *), es sey nun, daß er den Pohlen beystehen, oder im Trüben fischen wollte. Er schickte den **Hatzfeld**, an der Spitze von sechszehn tausend Mann, der Republick zu Hülfe. **Dännemark** nahm sich, aus Haß gegen die Schweden, ebenfalls der Pohlen an. **Ferdinand der Dritte** begnügte sich nicht daran, daß er den Pohlen mit seinen Völkern Beystand leistete, sondern er suchte auch, sie durch seine Vorstellungen von einem furchtbaren Feinde zu befreyen. Er ersuchte also den Kuhrfürsten **Friederich Willhelm** in den nachdrücklichsten Ausdrücken, die Schwedische Parthey fahren zu lassen. Dieses mächtige Bündniß war für **Karl Gustav** eine gewisse Vorbedeutung der Unbeständigkeit des Glücks.

Der Kuhrfürst, der von allen Seiten gedränget wurde, entschloß sich endlich, den Gesetzen der Nothwendigkeit zuvor zu kommen. Er bewilligte dasjenige mit guter Art, was er nicht hätte abschla-

*) i. J. 1657.

gen können, wenn der Einfall, womit der Kaiser und der König von Dännemark seine Staaten bedroheten, vor sich gegangen wäre. Er unterzeichnete also zu **Wehlau** den Frieden mit **Pohlen**. Die Krone erkannte **Preussen** vor ein unumschränktes Land, und trat dem Kuhrfürsten die Aemter **Lauenburg** und **Bütow** ab, um ihn wegen des von **Schweden** ihm versprochenen Bischofthums **Ermland** schadlos zu halten. Die Stadt **Elbing** wurde ihm vor eine nahmhafte Summe Geldes verpfändet, und die Erbfolge in **Preussen** auch seinen Vettern, den Markgrafen in Franken, zugestanden. **Pohlen** und **Brandenburg** versprachen einander im Nothfalle mit zwey tausend Mann zu Hülfe zu kommen. Der Kuhrfürst räumete alle Städte in **Pohlen**, welche er besetzt hatte, und dieser wichtige Friedensschluß wurde zu **Bromberg** bestätiget.

Indem der Kuhrfürst die Schwedische Parthey verließ, so brach er zugleich in gewisser Maasse mit **Frankreich**. Er fand also für nöthig, sich nach neuen Bundesgenossen umzusehen, und schloß zu dem Ende mit dem Kaiser und dem Könige von Dännemark ein Bündniß. Der Kaiser versprach dem Kuhrfürsten, im Falle er angegriffen werden sollte, sechs tausend Mann Hülfsvölker zu geben, und der Kuhrfürst machte sich anheischig, dem Kai-

ser in gleichem Falle mit drey tausend fünf hundert Mann beyzustehen.

Der Erzherzog **Leopold**, den sein Vater im Jahre 1653. wider die güldene Bulle und wider den Willen des Reichs zum Römischen Könige hatte erwählen lassen, bestieg um diese Zeit den Kaiserlichen Thron, welcher durch den Todt **Ferdinand des Dritten** ledig geworden war.

Karl Gustav, der darüber aufgebracht war, daß der Kaiser und der König von Dännemark, die weitläuftigen Anschläge, die er auf **Pohlen** gemacht hatte, in ihrer Geburt ersticken, rächete sich an Seeland, welches er angriff; und nöthigte **Friederich den Dritten** König von Dännemark, den **Rothschildtschen** Frieden einzugehen. Dieser Friede war kaum geschlossen, als der König von Dännemark denselben wieder brach; indem er bey wiedererlangter Freyheit an dasjenige nicht gehalten seyn wollte, was er gezwungen hatte versprechen müssen; und ungeachtet er den ersten Angriff that, so suchte er doch bey dem Kuhrfürsten die versprochene Hülfe, welche er auch erhielte.

Friederich Willhelm bestellte den Fürsten von Anhalt während seiner Abwesenheit, zum Stadthalter in der **Mark**, und reisete an der Spitze seiner Reiterey, zu welcher drey tausend Kaiserliche Reiter gestossen waren, von **Berlin** ab. Er zwang die Schweden, die ins **Holsteinische** ein=

ge=

gedrungen waren, sich über den Eiderstrohm zurückzuziehen. Er legte in Gottorp Brandenburgische und Kaiserliche Besatzung ein, und führte seine Völker in Jütland in die Winterquartiere, nachdem er die Schweden von der Insel Aland vertrieben hatte.

Das folgende Jahr *) eröfnete er seinen Feldzug mit der Eroberung von Friederichsöde, und der Insel Fanoe. Die Unternehmung auf die Insel Fühnen aber mißlung ihm, indem acht Schwedische Kriegsschiffe die Barken, welche seine Völker übersetzen sollten, zerstreueten.

Um nun die Macht der Schweden noch mehr zu theilen: so rückte Souches mit den Kaiserlichen, und zwey tausend Brandenburgern **) in Vorpommern ein. Er und Stahremberg bemächtigten sich einiger kleinen Städte und der Insel Wollin, und belagerten Stettin. Würz, der Commendant, vertheidigte sich aufs beste. Der Ruf machte diese Unternehmung gar bald in Dännemark bekannt. Wrangel, der diese Zeitung daselbst erfuhr, eilete Pommern zu Hülfe. Er stieg zu Stralsund ans Land, überrumpelte auf der Insel Usedom zwey hundert Brandenburger, und warf sechszehn hundert Mann Hülfsvölker in Stettin ein.

*) i. J. 1659.

**) welche vom General Dohna angeführet wurden.

Würz ließ seine Völker nicht im Müßiggange träge werden, er that einen hitzigen Ausfall, jagte die Kaiserlichen aus ihren Laufgraben, vernagelte ihre Kanonen, setzte ihr Lager in Schrecken, und nöthigte sie, die Belagerung, die sechs und vierzig Tage gewähret hatte, aufzuheben.

Als der Kuhrfürst bemerkte, daß der Krieg sich seinen Landen näherte: so verließ er Jütland und folgte dem Wrangel nach Pommern. Er nahm Warnemünde und Tribses ein, schlug bey Strahlsund in eigener Person einen Vortrapp von drey hundert Reitern, und endigte diesen Feldzug durch Eroberung der Stadt Demmin.

Indeß, da dieses in Hollstein und Pommern vorgieng, wurden die Pohlen und Brandenburger aus dem grossen und kleinen Werder, und aus der Stadt Marienburg in Preussen von den Schweden vertrieben *). Allein sie wurden von den Kaiserlichen und Pohlen wieder verjagt **), und Polenz that mit den Brandenburgern einen Einfall in Kurland, wo er verschiedene Oerter wegnahm.

Um dieses desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß die mehresten Städte, die damals eine Belagerung aushielten, von Natur so beschaffen waren, daß sie, so wie man heutiges Tages den Städten zusetzet, nicht vier und zwanzig Stunden Wi-

*) i. J. 1658. **) i. J. 1659.

Widerstand thun können, wenn nicht eine Armee zu ihrem Entsatze in der Nähe ist.

Die Gewohnheit die Regierung nieder zu legen, war in Europa gleichsam eine ansteckende Krankheit geworden. Die Königinn Christina hatte den Anfang gemacht, und Johann Kasimir folgete ihr nach. Michael Koribut wurde an seine Stelle erwählet.

Karl Gustav starb während diesen Unruhen *), in welche er Norden gestürzt hatte, in der besten Blüthe seiner Jahre. Die Minderjährigkeit seines Sohnes, Karl des Eilften, der nur fünf Jahr alt war, mäßigte die kriegerische Neigung der Schweden, und vergönnete ihnen bey der Stille der Leidenschaften, friedfertigern Gesinnungen Raum zu geben.

Die sämmtlichen kriegenden Mächte seufzten nach der Ruhe, und begehreten nichts mehr als ihre Sicherheit. Ihre Erbitterung war mit demjenigen, der der Gegenstand derselben war, erstorben. Alle Partheyen wurden eins, die Friedenshandlungen in dem Kloster Oliva, so ganz nahe bey Danzig liegt, zu eröfnen, und da der Ehrgeitz keinen Theil an diesen Unterhandlungen hatte: so kamen sie gar bald zu einem erwünschten Ende. Man bestätigte dem Kuhrfürsten den Brombergischen Vergleich, und erkannte Preussen für ein un-

*) i. J. 1660.

umschränktes Land. Die andern Mächte vereinigten sich, daß eine jede das behalten sollte, was sie vor dem Kriege besessen hätte.

Preussen wollte sich indessen ungerne dem Brombergischen Vergleiche unterwerfen. Die Stände dieses Herzogthums gaben vor, daß **Pohlen** kein Recht hätte, mit ihnen nach seinem Willen zu schalten. Ein gewisser Edelmann Namens **Rohde**, der einer der vornehmsten Aufwiegler war, wurde beym Kopfe genommen; und der Kuhrfürst, der gewohnt war, die größten Hindernisse zu übersteigen, dämpfte mit gar geringer Mühe das in der Asche glimmende Feuer der Empörung, worauf er in eigener Person zu **Königsberg** die Huldigung einnahm.

Friederich Willhelm, der in Kriegszeiten ein Beschützer seiner Unterthanen war, besaß den edlen Ehrgeitz, daß er zur Zeit des Friedens die Vaterstelle bey ihnen vertrat. Er griff denen Familien, die durch den Feind zu Grunde gerichtet waren, hülfreich unter die Arme. Er führete die zerstöhrten Mauren der Städte aufs neue auf. Die Wälder und die wilden Thiere, die sie bewohneten, verschwanden, um den neu eingesetzten Ackersleuten und zahlreichen Heerden Platz zu machen, welche in denjenigen Oertern ihre Nahrung fanden, die die Verwüstungen des Krieges zu Wildnissen gemacht hatten. Die so nützliche als verachtete

Hand-

Handthierung, ich meyne, der Feldbau, wurde mit Fleiß getrieben. Man sahe fast täglich neue Dörfer anbauen, und zum Nutzen der Einwohner neue Kanäle ziehen. Ja man vereinigte durch einen künstlichen Graben die Oder mit der Spree, und beförderte dadurch die Handlung zwischen verschiedenen Provinzen, indem man sie in den Stand setzte, daß sie einander ihren Ueberfluß mittheilen konnten. Diese weisen Anordnungen hatte man so wohl dem unermüdeten Fleisse, mit welchem der Kuhrfürst den Regierungsgeschäften oblag, als seinem gütigen Charakter zu danken. Dieser Herr war wegen dieser Gesinnungen vielleicht grösser, als wegen seines Heldenmuths und seiner Staatsklugheit, vermöge welcher er alle Dinge auf die Art und zu der Zeit unternahm, zu welcher sie, wenn sie anders glücklich von statten gehen sollten, unternommen werden mußten.

Die Türken fielen den Kaiser in Ungarn an *), und der Kuhrfürst schickte demselben unter Anführung des Herzogs von Hollstein zwanzig tausend Mann Hülfsvölker.

Da auch die Pohlen in einen Krieg mit den Ungläubigen verwickelt waren; so schickte er dem Könige **Michael Koribut** gleichfalls einige Hülfsvölker.

Er ließ sich von der Stadt **Magdeburg** auf den

*) i. J. 1665.

den künftigen Fall huldigen, und legte Besatzung hinein. Er behauptete seine Rechte auf die Herrschaft Regenstein, die ein Halberstädtisches Lehn war, wider die Ansprüche des Herzogs von Braunschweig. Er brachte die Söhne des Herzogs von Lüneburg *) zu einem Vergleich, welche sich wegen der väterlichen Erbschaft entzweyet hatten. Er endigte die Streitigkeiten, die er mit dem Herzoge von Neuburg, wegen der Klevischen Lande hatte, durch einen Vertrag. Er machte mit Schweden ein Freundschaftsbündniß, und schloß in dem Haag mit dem Könige von Dännemark, der Republick Holland und dem Herzoge zu Braunschweig eine vierfache Allianz, welcher der Kaiser beytrat.

Alle diese Bündnisse zielten auf nichts anders, als auf die Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Indessen schien es, daß diese gar zu grosse Fürsichtigkeit die Kraft der Bündnisse schwächte, indem sie die Anzahl derselben zu sehr vergrösserte.

Ungeachtet dieser Anstalten unterbrach Ludwig der Vierzehnte dennoch die Ruhe Europens, durch den Krieg, mit welchem er die Spanier in Flandern überzog **). Der, der Königinn Maria Theresia nicht bezahlte Brautschatz, mußte dem Französischen Hofe zum Vorwande dienen. Und obgleich diese Ursache zu Madrid nicht für so gültig, als zu Versailles gehalten wurde: so glaubte Ludwig

*) i. J. 1665. **) i. J. 1667.

wig der Vierzehnte doch ordnungsmäßig zu verfahren, da er die Spanischen Niederlande, die damals mit sehr weniger Mannschaft besetzt waren, anfiel.

Frankreich, welches sehr aufmerksam war, den Bündnissen vorzubeugen, welche man zu Unterstützung Spaniens schliessen möchte, glaubte, daß es ihm bey diesen Umständen vortheilhaft seyn würde, sich um die Freundschaft des Kuhrfürsten zu bewerben; und dieser Herr versprach, sich in diesen Krieg nicht zu mischen, der wirklich für ihn ganz fremd war.

Indessen konnten die Anschläge, die Ludwig der Vierzehnte im Jahre 1670. auf die vereinigten Niederlande machte, nicht so geheim gehalten werden, daß nicht etwas davon kund werden sollen. Diejenigen, die an den Sachen den wenigsten Antheil haben, sind öfters die scharfsichtigsten. Friederich Willhelm errieth die Absichten des Königes von Frankreich, und suchte das Ungewitter, welches den Holländern drohete, abzuwenden. An statt aber, daß Ludwig der Vierzehnte den friedfertigen Gesinnungen des Kuhrfürsten Gehör geben sollte: so suchte er vielmehr ihn selbst zu einem Kriege mit den Holländern anzureitzen. Er trug dieses Geschäfte dem Prinzen von Fürstenberg auf, der sich auch zu dem Ende nach Berlin begab; daselbst aber mit Verwunderung einen Herrn erblickte, welcher die Gesinnungen der Freundschaft

und der Dankbarkeit, den Lockungen des Eigennuzzes, und den verführerischen Reitzungen des Ehrgeitzes vorzoge.

Friederich Willhelm schloß mit dem Kuhrfürsten von Kölln, dem Bischofe von Münster, und dem Herzoge von Neuburg, zur Beschützung der vereinigten Niederlande, ein Bündniß. Dieses war aber kaum zu Stande gekommen, als der Herzog von Neuburg und der Kuhrfürst von Kölln, als Ueberläuffer auf die feindliche Seite traten.

Holland, welches von Frankreich angegriffen, und von dem Kuhrfürsten von Kölln und dem Bischofe zu Münster gezwackt wurde, war in solchen Umständen, daß es nicht einmal von der Großmuth seiner Bundesgenossen Hülfe erwarten durfte. Die Unglückseligen können eine untrügliche Erfahrung vom menschlichen Herzen erlangen. Bey der Abnahme ihres Glücks erkaltet der Eiffer ihrer Freunde: und wie konnte man dazu hoffen, daß sich ein so großmüthiger Prinz finden würde, der auf einmal Ludwig den Vierzehnten in dem Lauffe seiner Triumphe beleidigen, und zugleich die Unglücksfälle, die sowohl der Republick Holland, als ihren Beschüzzern droheten, auf sich laden sollte? Indessen fand sich ein solcher Beschützer, und Friederich Willhelm schloß mit dieser Republick zu einer solchen Zeit ein Bündniß, da ganz Europa glaubte, daß sie von denen Meereswogen, über welche sie eine so unum-

schränkte Heerschaft geführet hatte, würde verschlungen werden.

Der Kuhrfürst versprach den Holländern zwanzig tausend Mann Hülfsvölker, von denen die Hälfte auf Kosten der Republick unterhalten werden sollte. Beyde Theile machten sich anheischig, keinen einseitigen Frieden einzugehen. Der Kaiser **Leopold** trat, nach dem Beyspiel des Kuhrfürsten, diesem Bündnisse bey.

Der Einfall **Ludwigs des Vierzehnten** in **Holland** hatte der Regierungsform dieser Republick ein ganz anderes Ansehen gegeben *). Der Pöbel, den das gemeine Elend zur Wuth brachte, schob die Schuld desselben auf den **Pensionarius**, und rächete an den Gebrüdern **von Witt** das Ungemach, welches **Holland** erdulden mußte. Der Prinz **Willhelm** von Oranien wurde mit einmüthiger Stimme zum Stadthalter erwählet. Dieser Herr, der damals neunzehn Jahr alt war, wurde der unermüdeste Feind, den der Ehrgeitz **Ludwigs des Vierzehnten** zu bestreiten hatte.

So bald der Kuhrfürst seine Völker zusammen gezogen hatte, gieng er nach **Halberstadt**, und erwartete daselbst die Ankunft des **Montecuculi** mit zehn tausend Kaiserlichen, worauf er seinen Zug nach **Westphalen** fortsetzte. Allein **Turenne** verließ **Holland**, nahm einige Oerter im Klevischen weg,

*) i. J. 1672.

und gieng ihm mit dreißig tausend Mann entgegen. Indessen verließ der Bischof von Münster Gröningen, und die Franzosen hoben die Belagerung vor Mastricht auf, welches also die ersten Früchte des vom Kuhrfürsten unternommenen Feldzuges waren.

Montecuculi hatte vom Käiser heimlichen Befehl erhalten, die Franzosen nicht anzugreiffen. Der Kuhrfürst wollte dem Turenne eine Schlacht liefern, und gerades Weges den Holländern zu Hülfe gehen. Da aber Montecuculi darein nicht willigen wollte, und die Brandenburger viel zu schwach waren, allein den Turenne anzugreiffen: so ward Friederich Willhelm genöthiget, sich nach den Absichten des Kaisers zu bequemen. Er gieng also den Rhein herunter nach Frankfurth, und meldete dem Prinzen von Oranien die Ursachen dieses seines Betragens. Dieser Zug nöthigte indessen den Turenne bey Andernach über den Rhein zurückzugehen, und befreyete Holland von dreißig tausend Feinden.

Der Kuhrfürst wollte dem Turenne folgen. Er hatte alle Anstalten vorgekehret, um bey Nirstein über den Rhein zu gehen. Allein Montecuculi widersetzte sich abermals, und entdeckte dem Kuhrfürsten, daß die Kaiserlichen nicht über diesen Fluß gehen würden. Dieser Feldzug gieng also frucht-

los zu Ende, und der Kuhrfürst nahm seine Winterquartiere in Westphalen.

Turenne machte sich dieser Ruhe zu Nutz. Er gieng bey Wesel über den Rhein, nahm das Herzogthum Kleve und die Grafschaft Mark hinweg, und drung in Westphalen ein. Der Bischof von Münster unternahm so gar Bielefeldt zu belagern, er konnte aber diesen Ort nicht erobern.

Der Fürst von Anhalt rieth dem Kuhrfürsten, den Turenne anzugreiffen; es stunden aber noch eben dieselben Hindernisse im Wege. Der Kaiser hatte sich nicht öffentlich wider Frankreich erkläret, und wollte also nicht zugeben, daß seine Völker wider dasselbe stritten, und die Brandenburger waren zu schwach, allein mit einem solchen Feinde anzubinden.

Die Holländer waren dem Kuhrfürsten noch alle Hülfsgelder schuldig, die sie ihm zu zahlen versprochen hatten. Weder Spanien noch der Kaiser wollten Frankreich angreiffen, und alle Westphälische Staaten waren verlohren. Bey solchen Umständen entschloß sich Friederich Willhelm, sich mit Ludwig dem Vierzehnten zu setzen. Der Friede wurde zu Vossem geschlossen, und der König von Frankreich ließ im Lager vor Mastricht die Genehmhaltung desselben ausfertigen. Der Kuhrfürst kam wieder zum Besitze aller seiner Staaten, ausgenommen die Städte Wesel und Rees,

wel-

welche die Franzosen bis nach geschlossenem Frieden mit Holland behielten. Der Kuhrfürst versprach den Holländern nicht weiter Hülfe zu leisten, behielt sich aber die Freyheit vor, dem Römischen Reiche beystehen zu können, wenn solches angegriffen werden sollte. Die andern Friedenspunkte betrafen die Ersetzung des von den Franzosen verübten Schadens, welchen **Ludwig der Vierzehnte** dem Kuhrfürsten zu bezahlen versprach.

Ungeachtet man alle Mühe anwendete, die Holländer mit in diesen Frieden einzuschliessen: so konnte man doch die Franzosen dazu nicht bewegen. **Friederich Willhelm** hatte sich ihnen zu gefallen aufgeopfert, und wenn die andern Mächte nur einen Theil seiner Großmuth nachgeahmet hätten, so wäre der Feldzug entscheidend gewesen, und er hätte nicht nöthig gehabt, der Macht **Ludwigs des Vierzehnten** nachzugeben.

Alle, auch so gar seine Feinde hatten hier Gelegenheit, die Großmuth seiner Seele kennen zu lernen.

Ein Franzose, Namens **Villeneuve**, der sich in dem Lager des **Turenne** aufhielt, both dem Kuhrfürsten an, den feindlichen General aus dem Wege zu räumen. **Friederich Willhelm** entsetzte sich darüber, und warnete den **Turenne** für diesen Verräther, mit dem Beyfügen, daß er mit Vergnügen diese Gelegenheit ergriffe, um ihm zu be-

bezeugen, wie die Achtung, welche er vor seine Verdienste trüge, durch das Ungemach, welches die Franzosen seinen Westphälischen Staaten verursacht hätten, nicht im geringsten wäre geschmälert worden.

Das Glück **Ludwigs des Vierzehnten** spornte seinen Ehrgeitz immer mehr an. Er hatte die Holländer fast gänzlich über den Hauffen geworfen, und ihre Bundesgenossen genöthiget, von ihnen abzulassen *). Das Schrecken seiner Waffen hielt die beyden Häuser von **Oesterreich** in einer Hinläßigkeit. Zu eben dieser Zeit begiengen die Französischen Völker entsetzliche Ausschweiffungen in der Pfalz, indem sie ausserordentliche Brandschatzungen ausschrieben, und mit den Einwohnern sehr übel umgiengen. Der Kuhrfürst von der Pfalz beschwerete sich darüber auf dem Reichstage. Der Kaiser, der die Bezwingung Hollands ganz ruhig angesehen hatte, erwachte endlich, als es auf die Sicherheit des Reichs selbst ankam, und kündigte **Frankreich** den Krieg an. Dies ist vielleicht der einzige Krieg, den das Haus **Oesterreich** zur Sicherheit und Beschützung **Deutschlands** unternommen hat.

Leopold vereinigte sich mit **Spanien** und **Holland**, und **Friederich Willhelm** versprach dem Reiche sechszehn tausend Mann Hülfsvölker

*) i. J. 1673. und 1674.

zu zuführen, welches ihm im Vossemschen Frieden war zugestanden worden. Spanien und Holland aber machten sich anheischig, ihm zur Unterhaltung dieser Völker unter die Arme zu greiffen.

Der Anfang des Feldzuges war vor die Bundesgenossen unglücklich. Die Holländer wurden vom Prinzen von Conde bey Senef, der Herzog von Lothringen bey Sinzheim, und Bournonville bey Holzheim im Elsaß von dem Marschall Turenne geschlagen.

Der Kuhrfürst gieng bey Straßburg über den Rhein und stieß zu den Kaiserlichen, wenig Tage nach ihrer erlittenen Niederlage. Er fand, daß die Feldherrn, die diese Völker anführeten, uneins waren, einander alles zuwider thaten, und mehr bemüht waren, sich selbst zu schaden, als dem Feinde Abbruch zu thun.

Diese Armee war, nachdem die Brandenburger dazu gestossen waren, funfzig tausend Mann stark. Der Kuhrfürst wollte dem Feinde eine Schlacht liefern, und Ehre erwerben; allein er konnte den Bournonville nicht dazu bewegen. Die Zeit vergieng also damit, daß man den Turenne beobachtete. Man gieng nach Rockersberg, die Brandenburger nahmen das kleine Schloß Woselsheim weg, und Turenne, der was wichtigers im Sinne hatte, gieng über die Saar zurück und zog sich nach Lothringen.

Der Kuhrfürst nahm sein Quartier von Kolmar bis Maßmünster, und die Kaiserlichen berenneten Brisach.

Turenne, der einem Heere gegen über stand, bey welchem Uneinigkeit und Eiffersucht herrschten, bekam von der Armee in Flandern eine Verstärkung von zehn tausend Mann. Er hatte sich so wie Fabius zurückgezogen, und rückte wie Hannibal wieder vor.

Der Kuhrfürst sahe voraus, was geschehen würde. Er rieth dem Bournonville seine zerstreueten Völker zusammenzuziehen, welcher aber nicht folgen wollte, sondern sicher zu seyn glaubte. Indessen gieng Turenne durch Dann und Beffort; drung ins Quartier der Kaiserlichen, hob einen Theil derselben auf, schlug den Bournonville bey Mühlhausen im Sundgau, und setzte diesem General nach, der in der Eile zum Kuhrfürsten bey Kollmar stieß. Turenne umschloß das Lager mit seiner zweiten Linie, und der Kuhrfürst, der sich auf einem gar zu engen Erdreich befand, dem Turenne dazu die Flanken abgewonnen hatte, und dem Bournonville in allen Stücken zuwider war, verließ in der Nacht das Lager, und gieng bey Straßburg über den Rhein zurück.

Die Kaiserlichen hoben die Belagerung von Brisach auf, und die Franzosen wurden wieder Meister von Elsaß.

Friederich Willhelm nahm mit seinen Völkern die Winterquartiere in Franken.

Dieser schlechte Fortgang darf diejenigen nicht in Verwunderung setzen, denen die Regeln und die Aufführung des Kaiserlichen Hofes bekannt sind.

Der Staatsrath zu Wien und zu Versailles waren sehr verschieden, und Bournonville war nicht ein Mann, den man mit Turenne in Vergleichung stellen konnte.

Zu Wien machten die Ministres, die blosse Staatsleute waren, in der Einsamkeit ihrer Zimmer die Plans zum Feldzuge, die gar nicht nach den Regeln des Krieges eingerichtet waren. Die Feldherrn hatten dabey nichts zu thun, als daß sie solche zur Vollziehung bringen sollten. Ja, man begehrete sogar sie gleichsam an einem Gängelbande zu führen, in einer Bahn, wo man lauffen muß, wenn man das Ziel erreichen will.

Zu Versailles unterrichtete man die Feldherrn blos von den Absichten des Hofes, und man hielt einen Conde und einen Turenne für groß genug, um sich auf sie, wegen der Art und Weise, wie solche zu erreichen wären, zu verlassen.

Der Abt Fouquet, ein Liebling des Kardinals Mazarins, vergieng sich einstens so weit, daß er mit seinem Finger auf der Karthe den Ort zeigte, wo der Marschall von Turenne über einen Fluß setzen sollte. Turenne klopfte ihn auf die Finger, und

antwortete ihm ganz trocken: „Mein Herr Abt, „ihr Finger ist nicht eine Brücke.„

Die Französischen Feldherrn waren bey ihren Armeen gleichsam unumschränkte Herren. Man setzte ihrer Geschicklichkeit keine Schranken. Sie folgten in allen Stücken dem freyen Triebe ihres Geistes, und machten sich die Augenblicke zu Nutze, die ihre Feinde durch die Abschickung der Couriers verlohren, die erst um Erlaubniß anhalten mußten, Sachen zu thun, die bey ihrer Rückkunft nicht mehr thunlich waren. Daher kam es, daß **Friederich Willhelm** an der Spitze der Kaiserlichen niemals so bewundernswürdig schien, als an der Spitze seiner eigenen Völker.

Der Kaiser, der ihn zum Oberbefehlshaber bey dem Heere gemacht hatte, setzte dennoch sein Vertrauen auf seine eigene Generals. Daher machte **Montecuculi** in dem Feldzuge des Jahres 1672. alle Absichten des Kuhrfürsten rückgängig, indem die Kaiserlichen, die sich nicht öffentlich wider die Franzosen erklärt hatten, vermieden, sich mit denselben einzulassen, und sich begnügeten, als Zuschauer im Lager zu erscheinen.

In dem Feldzuge, von dem wir jetzo erzählen, hatte **Bournonville**, nachdem er bey **Holzheim** geschlagen worden, Befehl erhalten, nichts weiter zu wagen. Es kann auch seyn, daß er sich aus Eifersucht den Entwürfen des Kuhrfürsten widersetzte,

damit man nicht sagen möchte, daß dieser Herr, durch seinen grossen Verstand, die Fehler wieder gut gemacht hätte, die **Bournonville** aus Ungeschicklichkeit begangen.

Die Franzosen glaubten durch die Wiedergewinnung des Elsas noch nicht genug gethan zu haben. Sie wollten das Kaiserliche Heer schwächen, welches ihnen gar leicht diejenigen Vortheile, die sie im Winter erhalten hatten, auf den Frühling wieder hätte rauben können. Sie erweckten daher dem Kuhrfürsten neue Feinde, die ihn durch ihren Einfall in seine eigene Staaten zurück zu gehen nöthigten.

Ungeachtet der Kuhrfürst im Jahre 1673. mit der Krone **Schweden** und dem Herzoge von Neuburg ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte: so rückte **Wrangel** dennoch an der Spitze eines Schwedischen Heeres in die **Mark** ein *).

Der Fürst von Anhalt, der Stadthalter in der **Mark** war, beklagete sich über diesen Einfall auf das höchste; allein **Wrangel** antwortete ihm, daß die Schweden ihre Völker nicht ehe zurück ziehen würden, als bis der Kuhrfürst mit **Frankreich** Friede gemacht hätte.

Der Stadthalter berichtete dem Kuhrfürsten die Verwüstung seiner Länder, und die Ausschweifungen, welche die Schweden ausübeten. Da er aber

*) i. J. 1675.

aber zu wenig Mannschaft in Berlin hatte, als daß er sich einer ganzen Armee entgegen stellen konnte: so fand Friederich Willhelm für gut, daß er sich mit den Schweden nicht einlassen, sondern seine Ankunft erwarten sollte.

Indeß daß die Völker des Kuhrfürsten, sich in den Winterquartieren in Franken, von dem ausgestandenen Ungemache erhohleten: so versammleten sich die Brandenburgischen Bauren, welche ungeduldig waren, ein fremdes Joch länger zu ertragen, und die durch die Drangsalen der Schweden zur Verzweiffelung gebracht worden; und erhielten über ihre Unterdrücker einige Vortheile. Sie hatten Compagnien unter sich errichtet, und führeten in ihren Fahnen den Namen des Kuhrfürsten, mit der Unterschrift:

Wir sind Bauren von geringem Gut
Und dienen unserm Kuhrfürsten mit Leib und Blut.

Die Krankheit des Wrangels vermehrete die Unordnungen und Raubereyen. Sogar die Kirchen wurden nicht verschonet, und der Geitz und die Grausamkeit der Soldaten trieben sie bis auf die größten Gewaltthätigkeiten.

Indessen, daß die Mark nach ihrem Erretter seufzete, machte sich Friederich Willhelm bereit, die Verwegenheit seiner Feinde zu bestrafen. Er brach aus Franken auf, und kam den eilften

des Brachmonats zu Magdeburg an. Er ließ die Thore dieser Vestung schliessen, und brauchte alle Fürsichtigkeit, damit die Feinde von seiner Annäherung keine Nachricht erhalten möchten. Gegen Abend setzte er über die Elbe, und kam durch abgelegene Wege in der Nacht in der Gegend von Rathenau an. Der Kuhrfürst ließ dem Freyherrn von Briest, der sich in dieser Stadt aufhielt, die Ankunft seiner Völker wissen, und berathschlagete sich mit demselben über die sichersten Mittel, die Schweden zu überrumpeln.

Das Regiment von Wangelien lag daselbst in Besatzung. Briest gab den Befehlshabern ein kostbar zugerichtetes Abendessen. Sie überliessen sich bey dieser Mahlzeit ohne Einschränkung den Annehmlichkeiten der Getränke, und indeß, daß sie ihren Rausch ausschlieffen, setzte der Kuhrfürst auf Bothen mit einigen Völkern über die Havel, und schloß die Stadt von allen Seiten ein.

Sein General Dörffling, der sich mit seiner Mannschaft für eine Schwedische Parthey ausgab, die von den Brandenburgern verfolgt würde, drang am ersten in Rathenau ein, und stieß die Wache nieder. Zu gleicher Zeit wurden alle Thore gesprengt, die Reiterey besetzte die Strassen, und die Schwedischen Befehlshaber wollten sich bey ihrem Erwachen kaum überreden lassen,

daß

daß sie Gefangene eines Herrn wären, den sie noch in Franken an der Spitze seiner Völker zu seyn glaubten. Die Begebenheit war sonderbar genug, um solche für einen Traum zu halten.

Der Kuhrfürst, der wohl wußte, wie unschätzbar jeder Augenblick im Kriege ist, erwartete nicht die Ankunft seines Fußvolks; sondern gieng in dieser entscheidenden Verfassung nach **Nauen**, um die beyden vornehmsten Chore Schweden, deren eines zu **Brandenburg** und das andere zu **Havelberg** stand, zu trennen, und von einander abzuschneiden. Das, so zu **Brandenburg** stand, war eine Stunde vor dem Kuhrfürsten nach **Nauen** gangen. Er setzte demselben sehr eilfertig nach, konnte es aber nicht erreichen; jedoch erfuhr er von den Gefangenen und Ueberläuffern, daß sie sich nach **Fehrbellin** zögen, und sich daselbst mit dem Chor, so zu **Havelberg** gestanden, vereinigen wollten.

Das Brandenburgische Heer bestand aus fünf tausend sechs hundert Reitern. Es hatte keine Infanterie bey sich, und führete das ungeachtet zwölf Kanonen mit sich. Der Kuhrfürst bedachte sich nicht lange, die Feinde anzugreiffen, ungeachtet ihm dieselben an Mannschaft weit überlegen waren, auch ein sehr grosser Unterschied zwischen den Völkern beyder Heere war. Er hatte nichts als Reiterey, die Schweden hingegen hatten

zehn Regimenter Fußvölker, und einige leichte Reiter bey sich.

Friederich Willhelm gab dem Prinzen von Homburg den Vortrapp *), der aus sechszehn hundert Reitern bestand; jedoch mit dem ernstlichen Befehle, sich mit dem Feinde nicht einzulassen, sondern nur denselben zu beobachten. Nachdem dieser Herr durch ein Gehölz gegangen war, so bemerkte er, daß sich die Schweden zwischen den beyden Dörfern Hackenberg und Tornow gelagert, einen Morast hinter sich, die Fehrbellinische Brücke zu ihrer Rechten, und eine grosse und schöne Ebene vor sich hatten. Er stieß auf ihre Feldwachten, warf solche über den Haufen, und jagte sie bis zum Hauptheere zurück, welches sogleich sein Lager verließ, um sich in Schlachtordnung zu stellen. Der Prinz von Homburg ließ sich durch seine Hitze verleiten, und fieng eine Schlacht an, die für ihn sehr unglücklich abgelauffen seyn würde, wenn nicht der Kuhrfürst, der von seiner Gefahr benachrichtiget wurde, ihm zu Hülfe geeilet wäre.

Der Kuhrfürst, der alles auf einmal so geschwind als richtig übersah, und dessen Wirksamkeit bewundernswürdig war, machte sich einen Sandhügel zu Nutz, und brauchte denselben statt einer Batterie. Die Wirkung davon war zu bewun-

*) den 18ten des Brachmonats

wundern. Die Schweden fingen an zu weichen, der Kuhrfürst fiel mit seiner gesammten Reiterey auf ihren rechten Flügel, und schlug denselben völlig in die Flucht. Die Leibregimenter und das Ostrogothische Regiment wurden von der Brandenburgischen Cavalerie in die Pfanne gehauen. Die Niederlage des rechten Flügels zog die Niederlage des linken nach sich; viele Schweden stürzten sich in die Moräste, wo sie umkommen mußten; der Ueberrest floh nach **Fehrbellin** und warf die Brücke hinter sich ab.

Der Kuhrfürst, der kein Fußvolk bey sich hatte, konnte die Brücke nicht einnehmen, und also auch den Feind nicht verfolgen. Er begnügte sich daher sein Lager auf dem Schlachtfelde aufzuschlagen, auf welchem er so viel Ehre erbeutet hatte. Er vergab dem Prinzen von Homburg, daß er so leichtsinnig das Glück eines ganzen Volks aufs Spiel gesetzt hatte, und sagte zu ihm: „ Wenn „ ich nach der Strenge der Kriegsregeln mit ih„ nen verfahren wollte; so hätten sie das Leben „ verwirket; allein, behüte GOtt! daß ich mei„ ne Lorbeern mit dem Blute eines Prinzen be„ sudele, der eines der fürnehmsten Werkzeuge „ meines Sieges gewesen ist. „

Die Schweden verlohren in dieser berühmten und entscheidenden Schlacht acht Fahnen, zwo Standar-

ten

ten, acht Kanonen, drey tausend Mann, und eine grosse Menge Befehlshaber.

Dörffling verfolgte den Tag darauf die Feinde, brachte viele Gefangene ein, erbeutete ihre Bagage und nahm ihnen den größten Theil des Raubes, den sie zusammen gescharret hatten, wieder ab. Das Schwedische Heer, welches bis auf vier tausend Mann zusammen geschmolzen war, zog sich durch Ruppin und Wittstock ins Mecklenburgische. Mir dünkt, daß man dem Kuhrfürsten, wegen dieser vortreflichen und schleunig ausgeführten Unternehmung, das veni, vidi, vici des Cäsars, mit der größten Billigkeit zueignen könne.

Der glückliche Erfolg der Brandenburgischen Waffen trug sehr viel dazu bey, daß die Schweden für Reichsfeinde erkläret wurden, da sie das Reich in einem von seinen Mitgliedern angegriffen hatten. Wäre das Glück den Schweden günstig gewesen: so würden sie vielleicht Bundesgenossen gefunden haben.

Der Kuhrfürst, der durch die Kaiserliche und Dänische Völker verstärkt worden, griff jetzt die Schweden in ihren eigenen Landen an. Er drang in Pommern ein, und machte sich von den drey fürnehmsten Mündungen der Peene Meister.

Die Brandenburger, die sich unter der Anführung ihres Herrn für unüberwindlich hielten, nahmen

Woll-

Wollgast und die Insel Wollin ein. Wismar ergab sich an die Dänen, nachdem der Prinz von Homburg ihnen eine Verstärkung von Kuhrfürstlichen Völkern zugeführet hatte.

Der Kuhrfürst und der König von Dännemark, die, wegen ihres beyderseitigen Vortheils, im Kriege gegen die Schweden gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, knüpften das Band, welches sie vereinigte, auf die festeste Art noch mehr zusammen *).

Währendem Winter suchte die Besatzung zu Stralsund die Brandenburger aus der Insel Wollin zu vertreiben.

Mardefeld gieng mit einem Chor Schweden dahin und belagerte die Brandenburger in der Hauptstadt. Allein die Wachsamkeit des Feldmarschalls von Dörffling machte, daß sie ihr Unternehmen sehr theuer bezahlen mußten. Er zog einige Völker an sich, gieng nach der Insel Wollin über, schlug den Mardefeld, und hätte ihn gänzlich aufgerieben, wenn nicht die Schweden in größter Eile ihre Schiffe erreichet, und sich nach Stralsund zurück begeben hätten.

Im Anfange dieses Feldzuges ward die Ostsee von zwo mächtigen Flotten bedecket, welche die Schweden in ihren Hafen einschlossen, und sie also verhinderten, Hülfsvölker nach Pommern zu schik-

*) i. J. 1676.

schicken. Die Holländische wurde vom Admiral **Tromp**, dem größten Seehelden seiner Zeit, angeführet, und die Dänische stand unter dem Befehle des Admirals **Juhl**, der sich gleichfalls einen so grossen Namen erworben hatte. Ja sogar die Brandenburgischen Kapers nahmen verschiedene Schwedische Schiffe weg.

Diese Nation, welche wohl einsahe, daß es ihr sehr schwer seyn würde, so vielen Feinden zu widerstehen, ließ dem Kuhrfürsten einige Vorschläge thun, um ihn von seinen Bundesgenossen abzuziehen, oder ihn wohl gar wider dieselben anzuhetzen. **Wangelien**, der zu **Rathenau** gefangen genommen worden, mußte den ersten Versuch thun. Er machte gewisse Entdeckungen, die vielleicht den Weg zu einem Vergleiche hätten bahnen können; allein **Friederich Willhelm** wollte von keinen Unterhandlungen das geringste hören.

Er stellte sich vielmehr an die Spitze seines Heeres, nahm **Anklam** weg, ungeachtet der General **Königsmark** solches zu entsetzen suchte. Er wandte seine siegreichen Waffen gegen **Stettin**, welches er blos berennete, weil die Jahreszeit gar zu weit verstrichen war, als daß er es ordentlich hätte belagern können.

Der folgende Feldzug wurde durch eine Seeschlacht eröfnet*); in welcher die Dänen die Schwedische Flotte völlig schlugen.

Karl der Eilfte, der so lang noch minderjährig gewesen war, trat nunmehr die Regierung selbst an. Sein Probstück war der berühmte Sieg bey **Lund in Schonen**, wo **Christian der Fünfte** sechs tausend Mann einbüssete.

Das Glück, welches den Schweden wider den König von Dännemark beystand, ward ohnmächtig, wenn sie mit dem Kuhrfürsten zu streiten hatten. Der Feldzug in **Pommern** war vor sie sehr unglücklich.

Der Kuhrfürst eröfnete den sechsten des Brachmonats die Laufgraben vor **Stettin**. Die Brandenburger griffen diesen Ort von dem linken Ufer der **Oder** an, und die Lüneburger, ihre Bundesgenossen, thaten von der rechten Seite ein gleiches. Die Belagerung währete sechs Monathe.

Die Vestungswerke von **Stettin** bestanden in Bollwerken, die von Erde aufgeworfen, mit einem Graben umzogen waren, und von einer schlechten Contrescarpe beschützt wurden. Die Aussenwerke bestanden in zwo von Erde aufgeworfenen Schanzen. Heutiges Tages würde die Eroberung eines solchen Platzes eine Arbeit von ungefehr acht Tagen seyn. Allein damals wußten die Völ-

*) i. J. 1677.

Völker des Kuhrfürsten, die blos im freyen Felde zu streiten gewohnt waren, sich mit Belagerungen nicht zu behelfen; sie verstunden nur blos das Handgemenge, und hatten keine Kriegsbaumeister.

Stettin ergab sich erst den vierzehnten des Christmonats. Die Besatzung war auf drey hundert Mann geschmolzen, und die Nachrichten, die man von dieser Zeit hat, erzählen, daß dieser Ort den Belagerern zehn tausend Mann gekostet habe. Die Lüneburger giengen hierauf nach Hause. Die grossen Vortheile, die der Kuhrfürst über seine Feinde erhielt, machten am Kaiserlichen Hofe nicht den Eindruck, den man erwartete. Der Kaiser wollte in **Deutschland** ohnmächtige Vasallen und kleine Unterthanen, nicht aber grosse Herren und mächtige Prinzen haben. Seine Staatskunst, die nach einer unumschränkten Gewalt strebete, sahe ein, wie nöthig es wäre, die Fürsten des Reichs nur in einem mittelmäßigen Stande und in einer Ohnmacht zu erhalten, damit sie sich der Tyranney, welche das Haus **Oesterreich** in **Deutschland** einzuführen im Sinne hatte, nicht widersetzen könnten. Die Räthe des Kaisers, und insonderheit ein gewisser **Hocherus**, unterstanden sich sogar öffentlich zu sagen, wie man zu **Wien** mit vieler Bekümmerniß gewahr würde, daß an den Ufern der **Ostsee**

ein

ein neuer König der Wenden aufstünde. Diese Weissagung wurde in der folgenden Zeit erfüllet.

Indeß, daß die Feldzüge des Kuhrfürsten eine Folge von glücklichen Begebenheiten und Triumphen hervorbrachten, welches die Früchte seiner Klugheit waren, so arbeiteten die Holländer an einem Frieden, und schlossen auch denselben, einseitig, mit **Frankreich**.

Friederich Willhelm rückte diesen Republikanern ihre Undankbarkeit vor. **Frankreich** muthete ihm an, den Schweden die Eroberungen, die er gemacht hatte, wieder abzutreten, und ihnen die Kriegskosten zu erstatten. Hätte **Ludwig der Vierzehnte** einem überwundenen Herrn wohl verächtlichere Bedingungen vorschlagen können? Der Kuhrfürst verwarf sie. Seine Absichten giengen weit höher. Er wollte dasjenige durch Verträge beybehalten, was er durch Schlachten gewonnen hatte. Allein er war allemahl glücklicher durch seine Unterhandlungen, als durch seine Siege.

Der Krieg wurde also in **Pommern** fortgesetzet *).

Im Anfange des folgenden Feldzuges hoben die Schweden auf der Insel **Rügen** zwey Dänische und Brandenburgische Detaschementer auf, deren jedes sechs hundert Mann stark war; und

*) i. J. 1678.

der König von Dännemark verlohr noch überdem Christiansstadt und die Insel Bleckingen.

Das Glück des Kuhrfürsten, oder vielmehr seine Klugheit, die keinem Eigensinne unterworfen war, blieb weit beständiger. Er erhielt vom Herzoge von Lüneburg vier tausend Mann Hülfsvölker und that mit Hülfe der Dänischen Schiffe eine Landung auf der Insel Rügen, verjagte die Schweden daraus, und nahm ihnen die Fehrschanze weg. Gleich darauf bemächtigte er sich der Insel Bornholm, und gieng vor Stralsund. Er setzte dieser Stadt so gewaltig mit Bomben zu, daß sie sich in Zeit von acht und vierzig Stunden ergeben mußte. Er beschloß endlich diesen schönen Feldzug durch die Eroberung der Stadt Greifswald.

Es schien, daß das Schicksal diesem Herrn Gelegenheit gab, seine grossen Gaben zeigen zu können. Kaum hatte er diesen Feldzug geendiget, als er Nachricht erhielt, daß er von einer andern Seite angegriffen worden, und daß der General Horn mit sechszehn tausend Mann aus Liefland aufgebrochen wäre, um in Preussen einzufallen.

Der Kuhrfürst vernahm diese Zeitung, ohne sich darüber zu entsetzen, und machte ohne Zeitverlust die nöthigen Gegenanstalten. Sein in Ergreiffung der Maasregeln fertiger Geist, gab ihm augenblicklich alle mögliche und auszuführende Entwürfe

an die Hand. Er dachte und vollzog, so zu sagen, zu einer Zeit. Er schickte den General Görz mit drey tausend Mann ab, welcher starke Tagereisen that, über die **Weichsel** gieng, und glücklich zu Königsberg anlangete, wo er sich mit dem **von Hohendorf** vereinigte, und sich bis zur Ankunft des Kuhrfürsten still hielte.

In eben dieser Zeit wurden die Verwirrungen und die schlechten Zeitläufte durch Abtretung des Kaisers und des Königs von Spanien, die, nach dem Exempel der Holländer, mit Frankreich zu **Nimwägen** einen besondern Frieden schlossen, ohne an den Kuhrfürsten zu gedenken, verschlimmert. Dieser Herr und der König von Dännemark blieben also die letzten auf dem Kampfplatze.

Friederich Willhelm schloß, um seine Parthey zu verstärken, ein Freundschaftsbündniß mit eben den Holländern, die ihn so niederträchtig verlassen hatten. Er trat ihnen die Schenkenschanz ab, und erließ ihnen die schuldigen Hülfsgelder. Er erhielt aber nichts als leere Versicherungen zur Belohnung, welche diese undankbare Republikaner nicht einmal erfüllen wollten.

Die Schweden unterliessen indessen nicht in **Preussen** weiter einzudringen. Sie brannten im Vorbeygehen die Vorstädte von **Memel** ab, und bemächtigten sich der Städte **Tilsit** und **Insterburg**. Ihre Völker breiteten sich immer weiter

aus, und ihre Partheyen durchstreiften das ganze Land.

Jedoch der Kuhrfürst ersetzte diesen Verlust durch seinen bewunderswürdigen Fleiß. Er reisete von Berlin ab *), und stellte sich an die Spitze derer neun tausend Mann, mit welchen Dörffling vorausgegangen war. Er setzte den 15ten Jenner über die Weichsel. Der Schrekken seines Namens, der den Schweden schon furchtbar geworden war, gieng vor ihm her. Horn stutzte bey seiner Ankunft, und verlohr die Hoffnung, dem Fehrbellinischen Sieger widerstehen zu können. Er zog sich zurück, und seine Völker verzagten. Görz machte sich diese Furcht zu Nutz, verfolgte ihn, zwackte ihn beständig, und hielt ihn also auf. Der Anfang dieser Unordnung kostete den Schweden acht tausend Mann. Eine grosse Anzahl Bauern, die sich mit Görzen vereiniget hatten, nahmen alle diejenigen, die zurück blieben, oder sich vom feindlichen Heere entfernet hatten, gefangen.

Der Kuhrfürst, der keinen Augenblick durch Müßiggang verlohr, befand sich an den Ufern des frischen Hafes. Er setzte seine gesammten Fußvölker auf Schlitten, die er ausdrücklich dazu verfertigen lassen, legte diesen Tag mit denselben

*) i. J. 1679.

ßen noch sieben Meilen *) zurück, und setzte seinen Marsch auf diese so seltene als neue Art fort. Man erstaunte, als man den Zug dieses Heeres auf dem glatten Eise eines Meerbusens sahe, der zween Monathe vorher noch mit Schiffen war bedeckt gewesen.

Der Zug des Kuhrfürsten mit seinem Heere glich einem prächtigen und kostbaren Feste. Die Kuhrfürstinn und der ganze Hof befand sich auf Schlitten, und er selbst wurde aller Orten, wo er hinkam, als der Erretter **Preussens** empfangen.

Von **Labiau** aus schickte er den Obristen **Treffenfeld** mit fünf tausend Reitern voraus, um die Schweden so lange aufzuhalten, bis er sie erreichen könnte. Er legte noch denselben Tag einen ziemlichen Weg auf dem **Kurischen Hafe** zurück. Den 19ten Jenner kam er mit seinem kleinen Heere drey Meilen von **Tilsit** an, wo die Schweden standen, und erfuhr noch an demselben Tage, daß **Treffenfeld** bey **Splitter** zwey feindliche Regimenter geschlagen, und ihnen acht und zwanzig Fahnen und Standarten, zwey paar Paucken, und sieben hundert mit dem Heergeräthe beladene Wagen abgenommen hätte **). Er befahl ihm darauf seine Vortheile zu verfolgen.

 Die

*) sieben deutsche Meilen.

**) das Schwedische Heer muß entweder sehr geschmolzen gewesen seyn, oder es ist in der Anzahl der

Die Schweden, die von Treffenfeld geschlagen, von Görzen aller Orten gezwackt, und durch die Ankunft des Kuhrfürsten in Furcht gesetzet waren, verliessen Tilsit und zogen sich nach Kurland zurück. Görz erreichte ihren Nachzug, der vierzehn hundert Mann stark war, zwischen Schulzen, Heidekrug und Koadjute, und hieb solchen gänzlich nieder. Er kam von der einen, und Treffenfeld von der andern Seite zurück. Sie brachten beyde eine grosse Menge Siegeszeichen und eine grosse Anzahl Gefangene ein, und hatten dem Feinde allen Raub wieder abgejaget.

Die Zurückziehung der Schweden war so gut als eine gänzliche Niederlage. Es kamen nicht mehr als drey tausend Mann von ihrer Armee nach Liefland zurück, die übrigen waren alle drauf gegangen.

So endigte sich diese Unternehmung, die in ihrer Art die einzige ist, in welcher sich der grosse Geist des Kuhrfürsten in völligem Glanze zeigete, und wo ihn weder die strenge Witterung in diesen rauhen Himmelsgegenden, noch die Länge des Weges

der Fahnen ein Irrthum vorgegangen. Ich würde Bedenken getragen haben, diesen Umstand anzuführen, wenn er nicht durch verschiedene Berichte, die in den Archiven aufbehalten sind, bestätigt würde.

ges bis an die Liefländische Grenze, kurz, wo ihn nichts aufhielte.

Dieser Feldzug, der mit so grosser Klugheit und Geschicklichkeit entworfen, und mit so viel Tapferkeit als gutem Glücke ausgeführet wurde, brachte dem Kuhrfürsten nichts als Ehre zuwege. Dies ist die Belohnung der Helden; allein nicht alle Fürsten lassen sich daran begnügen.

Seine Feinde hatten ihn vom **Rhein** nach der **Mark**, und aus **Pommern** nach **Preussen** gebracht. Kaum hatte er die Schweden vertrieben, als ihm das Geschrey seiner Unterthanen meldete, daß die Franzosen mit dreyßig tausend Mann in **Kleve** eingebrochen wären.

Ludwig der Vierzehnte bestand darauf, daß den Schweden alles wieder eingeräumet werden sollte. Nichts war vermögend, ihn von diesem Begehren abzubringen. Alle Vorschläge, welche die Staatsräthe des Kuhrfürsten dem **Colbert** gethan hatten, wurden verworfen.

Das Spiel war nicht mehr gleich. Der Kuhrfürst von Brandenburg und der König von Dännemark waren **Ludwig dem Vierzehnten** und **Karl dem Eilften** zusammen, nicht gewachsen. Die Tapferkeit mußte unter der Menge erliegen, und ungeachtet es dem Kuhrfürsten viel Mühe kostete, sich zu entschlüssen, seine Eroberungen fahren zu lassen: so schloß er dennoch

mit den Franzosen einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage, damit man sich wegen des Friedens vereinigen könnte, und räumete ihnen bis zur völligen Schlüssung desselben **Wesel** und **Lippstadt** ein.

Nachdem diese Zeit verflossen war, rückte Crequi mit zehn tausend Mann ins Fürstenthum **Minden** ein. Die Lüneburger stiessen daselbst zu ihnen, worauf die Feinde an der **Weser** ein Chor Brandenburger einschlossen, welches der General Spaar anführete.

Da indessen der Kuhrfürst wegen der von den Holländern unerfüllten Versicherungen, nichts als Entschuldigungen und abschlägige Antworten erhielt; so entschloß er sich zum Vergleiche. Er schickte den **Freyherrn von Meinders** nach St. Germain, wo man sich endlich über folgende Bedingungen vereinigte: daß der Westphälische Friedensschluß zum Grunde dieses Friedens gelegt werden, und der Kuhrfürst den Seezoll in den Hinterpommerschen Hafen allein eigenthümlich behalten sollte. Man trat ihm die Städte **Kamin**, **Garz**, **Greiffenberg** und **Wildenbrück** ab. Er hingegen gab den Schweden alles wieder, was er ihnen abgenommen hatte, und versprach, dem Könige von Dännemark nicht weiter beyzustehen, worauf **Frankreich** seine Völker aus den sämmtlichen Staaten des Kuhrfürsten zurück zog, und

ihm zur Ersetzung des Schadens, den Crequi in seinen Provinzen angerichtet hatte, dreymal hundert tausend Dukaten bezahlete.

Dieser geschlossene Friede wurde sogleich genehmiget und vollzogen, ohne daß sich wegen der Räumungen die geringsten Schwierigkeiten sowohl von einer, als der andern Seite hervorthaten.

Der König von Dännemark, der ganz allein auf dem Kampfplatze blieb, säumete nicht, dem Beyspiele des Kuhrfürsten zu folgen, und schloß zu Fontainebleau mit Frankreich und Schweden den Frieden, nur mit dem Unterschiede, daß, da der Kuhrfürst doch noch etwas erhalten hatte, er, weil er zu lang zauderte, gänzlich leer ausgieng.

Der Friedensschluß von St. Germain setzte den grossen und vortreflichen Heldenthaten des Kuhrfürsten Friederich Willhelms ein Ende. Er brachte die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe zu, und sie verflossen mit nicht so grossem Aufsehen. Indessen erkannte man allemal, auch sogar in den geringsten Zügen seines Lebens, den Helden und Landesvater.

Die Weisheit, die Standhaftigkeit, der durchdringende Verstand und alle Tugenden dieses Herrn richteten sich nach denen Umständen, in denen er sich befand. Bald schienen sie erhaben, bald leutselig und hülfreich zu seyn, doch waren sie allemal

den Grundsätzen der Gerechtigkeit unterworfen, und zielten auf nichts anders, als auf die Ehre seines Reichs und auf das Beste des menschlichen Geschlechts ab.

Ein allzugemeines Vorurtheil ist Ursache, daß der größte Theil der Menschen die glückliche Verwegenheit der Ehrsüchtigen gleichsam vergöttert. Der blendende Glanz der Kriegsunternehmungen verdunkelt in ihren Augen die bürgerlichen Tugenden. Nach ihrer Meynung haben die Herostraten den Vorzug vor den neuern Amphionen.

Friederich Willhelm war sowohl an der Spitze seiner Heere bewundernswürdig, mit welchen er seine Unterthanen schützte und errettete, als an der Spitze seines Staatsraths, in welchem er seinen Völkern und seinen Nachbaren Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und ein fast gänzlich zu Grunde gerichtetes Land, aus dem Nichts, in welches es der Krieg gestürzt hatte, wieder in Flor brachte.

Seine Tugenden waren gar zu weit erschollen, als daß sie unbekannt seyn konnten. Seine schönen Eigenschaften brachten ihm das Vertrauen der Nachbarn zuwege. Seine Billigkeit hatte ihm einen Richterstuhl aufgerichtet, der sich weit über seine Grenzen erstreckte, und vor welchen er Könige und Fürsten richtete oder versöhnete. Er wurde in denen Streitigkeiten, die der König von

Dänne-

Dännemark mit der Stadt Hamburg hatte, zum Schiedsrichter erwählet. **Christian der Fünfte**, bekam hundert und fünf und zwanzig tausend Thaler von dieser Stadt, welche die Dänen im Fall der Noth als einen Schwamm gebrauchten. Sie wurde damals hart gedrücket, und ohne Beystand des Kuhrfürsten würde man sie ganz ausgesogen haben.

Sogar der **Orient** bezeigte dem Kuhrfürsten, dessen Ruhm auch durch **Asien** gedrungen war, seine Ehrerbietung. Der **Tartarchan** von **Budziak**, **Murad Kieray** suchte seine Freundschaft. Der Gesandte dieser Barbaren war in Lumpen gekleidet, die nicht einmal seine Blösse bedeckten. Man mußte ihn vorher kleiden, ehe er nach Hofe konnte gelassen werden. Sein Dollmetscher hatte eine hölzerne Nase und keine Ohren. Das war wohl recht die Einfalt und Verachtung der Pracht bis zur Ausschweiffung getrieben, wenigstens wurde die Eiffersucht der Europäischen Mächte durch diese hungrige Gesandschaft nicht im geringsten rege gemacht.

Der Kuhrfürst, dessen Freundschaft von den Tartarn gesucht wurde, setzte sich bey den Spaniern in Ansehen. Dieser Hof war ihm noch Hülfsgelder schuldig, deren Bezahlung er nicht erhalten konnte. Er schickte also neun kleine Schiffe, die er auf der **Ostsee** gebraucht hatte, nach **Guinea**,

und diese sogenannte Escadre bemächtigte sich eines grossen Spanischen Kriegsschiffs, und brachte solches in Königsberg auf.

Im Jahre 1680. erhielt der Kuhrfürst einen doppelten schönen Anwachs seiner Länder. Der Administrator von Magdeburg starb, und dieses Herzogthum wurde dem Kuhrfürstenthume auf ewig einverleibet. Der Kaiser trug ihm als Directorn des Westphälischen Kreises auf, die Stände von **Ostfriesland**, gegen ihren Landesherrn, der ihre Freyheiten anzwackte, in Schutz zu nehmen. Da ihm nun überdas die künftige Erbfolge in diesem Fürstenthume zukam: so bediente er sich dieser Gelegenheit, in **Gretsyhl** Brandenburgische Besatzung einzulegen, und zu **Emden** eine Handlungsgesellschaft zu errichten, die nach **Guinea** handelte, und daselbst **Großfriederichsburg** bauete.

Diese kleinen Vortheile, die der Kuhrfürst erhielte, waren mit denen, die **Ludwig der Vierzehnte** machte, in keine Vergleichung zu stellen. Dieser Monarch machte zu Friedenszeiten eben so viel Eroberungen als zu Kriegeszeiten. Er hatte auf eine ganz neue Art gewisse Reunionskammern angelegt, welche die alten Karthen und Urkunden untersuchten, und ihm Städte und Herrschaften zueigneten, die er als ursprüngliche Lehne und Zubehörungen von **Straßburg** und **Elsas** in Be-

sitz

sitz nahm. Das Reich, welches durch einen langwierigen Krieg erschöpft war, begnügte sich, bey **Ludwig dem Vierzehnten** schriftlich darüber sich zu beschweren. Allein der Kuhrfürst, der in den **Nimwägischen** Frieden nicht mit eingeschlossen war, weigerte sich, diesen Brief zu unterschreiben *), und schloß mit dem Kuhrfürsten von Sachsen und dem Herzoge von Hannover ein Bündniß, den Westphälischen und St. Germainschen Friedensschluß aufrecht zu halten.

Ludwig der Vierzehnte, der in seinen friedfertigen Eroberungen, weder vom Kaiser noch vom Reiche gestöhrt seyn wollte, setzte die Triebfedern des **Orients** in Bewegung, die auch nicht säumeten, den Kaiser **Leopold** in die größte Verlegenheit zu stürzen **).

Es fehleten noch zwey Jahr bis der Waffenstillstand, den die Ungläubigen mit den Christen geschlossen hatten ***), zu Ende gelauffen war. Indessen schickten die Türken den Ungarn, die sich wider das Haus **Oesterreich** empöret hatten, Hülfe, und kamen endlich im Jahre 1683. mit einem schrecklichen Heere bis vor die Thore der Stadt **Wien**.

Leopold, der so wie alle Prinzen seines Hauses eben kein sonderlicher Kriegsheld war, mußte sei-

*) i. J. 1681. **) i. J. 1682.

***) nach der Schlacht bey St. Gotthard.

seines Stolzes ungeachtet nach Linz flüchten. Er wollte weder dem Könige von Frankreich, der ihm Luxemburg weggenommen hatte, noch den Türken, die seine Hauptstadt belagerten, nachgeben. Das Reich war gar zu ohnmächtig, als daß es so vielen Feinden widerstehen konnte. Die Vorstellungen des Pabstes, des Kuhrfürsten Friederich Willhelms, des Kuhrfürsten von Bayern, und der vornehmsten Fürsten Deutschlands nöthigten ihn endlich, einen Waffenstillstand mit Frankreich einzugehen, welcher den 15. August 1684. unterzeichnet wurde.

Der Kuhrfürst schloß in eben diesem Jahre mit dem Niedersächsischen und Westphälischen Kreise, wegen ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit, ein Bündniß. Es wurde darinnen ausdrücklich verabredet, daß diejenigen Fürsten, welche die versprochenen Völker zusammen ziehen würden, in den benachbarten Staaten Brandschatzungen ausschreiben könnten. Dieser Zug zeuget gar zu wohl von den Sitten der damaligen Zeit, als daß man denselben mit Stillschweigen übergehen sollte.

Friederich Willhelm hatte auf die Herzogthümer Jägerndorf, Ratibor, Oppeln, Brieg, Wohlau und Liegnitz gewisse Ansprüche. Diese Länder gehöreten ihm von GOtt und Rechts wegen, nach denen mit den ehemaligen Herrn derselben errichteten, und von den Königen

von

von Böhmen bestätigten Erbverbrüderungen zu. Er glaubte, daß die damaligen Zeitläufte so beschaffen wären, daß er vom Kaiser die Befriedigung dieser Ansprüche, und zugleich die Belehnung über das Herzogthum Magdeburg fordern könnte. Leopold, der keine andere Rechte, als seine eigene, keine andere Ansprüche, als die Ansprüche des Hauses Oesterreich, und keine andre Gerechtigkeit, als seinen Stolz kannte, bewilligte dem Kuhrfürsten dasjenige, was er ihm nicht abschlagen konnte, nehmlich die Belehnung über Magdeburg. Nichts destoweniger begehrete er Brandenburgische Hülfsvölker, die ihm aber abgeschlagen wurden *). Der Kuhrfürst schickte dem Könige Johann Sobieski, der ebenfalls von den Türken angegriffen worden, zwey tausend Mann Hülfsvölker.

Alle Begebenheiten schienen zur Vergrösserung des Kuhrfürsten das ihrige beyzutragen. Frankreich wurde durch die bekannte Widerruffung des Edicts von Nantes beunruhiget, und es geschahe eine Wanderung, die in der Geschichte ihres gleichen nicht hat. Ein ganzes Volk verließ dieses Königreich aus Zanksucht, und aus Haß gegen den Pabst, um in einer andern Himmelsgegend das Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfahen, und in fremden Tempeln die alten Psal-

men

*) i. J. 1685.

men des Klement Marots ertönen zu lassen. Zweymal hundert tausend Seelen verliessen aus so mächtigen Bewegungsgründen ihr Vaterland, ihre Haabe und Güther, und bereicherten diejenigen Länder, die sie zu ihrem neuen Vaterlande erwähleten, mit ihrem Fleisse, mit ihren Manufacturen und mit ihren Fabricken. Zwanzig tausend Franzosen liessen sich in den Staaten des Kuhrfürsten nieder. Ihre Anzahl ersetzte zum Theil den Mangel der Einwohner, welchen der Krieg verursacht hatte. Friederich Willhelm nahm sie mit demjenigen Mitleyden auf, welches man Unglückseligen schuldig ist, und mit der Großmuth eines Fürsten, welcher die Besitzer einer seinen Völker nützlichen Kunst belohnet. Diese arbeitsame Colonie brachte vielen Nutzen, und belohnete ihrem Wohlthäter seine Gastfreyheit und seinen Schutz sehr reichlich. Seit dieser Zeit kann die Mark Brandenburg diejenigen Güter in ihrem eigenen Schosse finden, welche sie ehemals bey Fremden suchen mußte.

Ludwig der Vierzehnte nahm es übel auf, daß der Kuhrfürst diesen Flüchtlingen eine Freystadt bewilligte. Friederich Willhelm, der da befürchtete, daß sein Mitleiden ihn in einen Krieg mit Frankreich verwickeln möchte, traf mit dem Kaiser neue Verbindungen, und schickte demselben unter der Anführung des General Schönings

acht tausend Mann Hülfsvölker wider die Türken *). Diese Völker hatten an der Eroberung der Stadt **Ofen** grossen Antheil, und erwarben sich bey dem allgemeinen Sturme auf die Vestung, da sie am ersten den Wall erstiegen, einen ganz ausnehmenden Ruhm. Ungeachtet dieser Dienste versagte man ihnen die Winterquartiere in **Schlesien**, und sie mußten solche in der **Mark** nehmen. Indessen trat der Kaiser dem Kuhrfürsten den **Schwibußischen** Kreis zum Schein der Schadloshaltung ab.

Die Aufnahme der Französischen Flüchtlinge in **Berlin**, und die dem Kaiser bewilligte Hülfe, machten Frankreich vollends unwillig. Der König brach in gewisser Maasse mit dem Kuhrfürsten, indem er sich weigerte, die in dem St. Germainschen Frieden dem Kuhrfürsten jährlich versprochene Hülfsgelder weiter zu bezahlen. Auch konnte sich **Ludwig der Vierzehnte** nicht enthalten, den mit dem Kaiser getroffenen Waffenstillstand zu brechen. Er unterstützte die Anforderungen, welche **Charlotte**, eine gebohrne Pfalzgräfin und Gemahlin des **Herzogs von Orleans**, auf einige Pfälzische Aemter machte. Er ließ mit grossem Fleisse an den Vestungswerken von **Hünningen** arbeiten, ungeachtet solches wider den **Nimwägischen** Frieden war. Ein so verwe-

*) i. J. 1686.

gener Nachbar setzte Deutschland in Schrecken: der Schwäbische, der Fränkische und der Niederrheinische Kreis machten zu Augspurg ein Bündniß, um sich vor den beständigen Anfällen des hochmüthigen **Ludwigs des Vierzehnten** in Sicherheit zu setzen.

Ungeachtet der gegründeten Klagen des Reichs, bestätigte der Kaiser den mit Frankreich getroffenen Waffenstillstand *). Die Türken hatten ihn klug und fürsichtig gemacht. Wir werden indessen in der Folge sehen, wie die Wahl, welche das Köllnische Domkapitul in der Person des **Prinzen von Fürstenberg**, damaligen Bischofen von **Straßburg**, und welchen **Frankreich** unterstützte, vornahm, den Kaiser endlich nöthigte, mit einem Nachbarn zu brechen, der in seinen Eingriffen keine Maaß hielt, und dessen Macht keine Schranken kannte.

Der Kuhrfürst hatte an diesem Kriege keinen Theil, indem er noch vorher starb. Er nahm zum zweytenmal die Stadt **Hamburg** in seinem Schutz, die der König von Dännemark in Person mit siebenzehn tausend Mann belagerte. **Paul Fuchs** und **Schmettau**, die beyden Gesandten des Kuhrfürsten, brachten **Friederich den Fünften** dahin, daß er die Belagerung aufhob, und alles wieder auf den Fuß setzte, wie es vordem gewesen war.

Zu

*) i. J. 1687.

Zu eben derselben Zeit kam der Vergleich wegen der vier Aemter des Herzogthums **Magdeburg**, welche der Herzog von **Weissenfels** in Besitz hatte, zu Stande. Der Kuhrfürst kaufte das Amt **Burg** vor vier und dreißig tausend Thaler, und that auf die Ansprüche Verzicht, welche er auf die Aemter **Querfurt**, **Jüterbock** und **Dame** hatte.

Es schien *), als wenn die Ruhe in **Norden** durch die Streitigkeiten des Königes von Dännemark und des Herzogs von Gottorp, wegen des Rothschildischen Friedens, in welchem der König **Karl Gustav** dem Herzoge die völlige Oberherrschaft über seine Länder verschaft hatte, aufs neue gestöhrt werden würde. Die Dänen verjagten, aus Haß gegen diese Oberherrschaft, den Herzog aus **Schleswig**, und erkläreten sich, daß sie dieses Herzogthum so gut, als das Königreich **Dännemark**, behaupten wollten. Der Kaiser **Leopold** wollte sich in diese Streitigkeiten mischen: allein der König von Dännemark wollte die Entscheidung derselben keinem andern, als dem Kuhrfürsten anvertrauen. Man stellte deswegen zu **Hamburg** und **Altona** Berathschlagungen an. **Friederich** der **Fünfte** both dem Herzoge von Gottorp gewisse Grafschaften an, die, ausgenommen die Souverainität, eben so viel Einkünfte, als **Schleswig** trügen. Der Herzog aber schlug diese Anerbietungen

*) i. J. 1688.

aus, und Friederich Willhelm erlebte nicht den Ausgang dieser Sache. Der Tod machte seiner glorwürdigen Regierung ein Ende.

Friederich Willhelm war seit langer Zeit von der Gicht gequälet worden. Diese Krankheit schlug in eine Wassersucht aus. Er merkte, daß das Uebel sich beständig verschlimmerte, und sah die Annäherung des Todes mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit an. Zween Tage vor seinem Ende ließ er seinen Staatsrath zusammen kommen, und nachdem er den Berathschlagungen desselben beygewohnet, und alle Sachen mit einer gesunden Beurtheilung und mit vollkommener Gegenwart des Verstandes entschieden hatte: so hielt er an seine Staatsräthe eine kurze Rede, worinnen er ihnen für die ihm bezeugte Treue dankte, und sie ermahnte, seinem Sohne auf eine gleiche Art zu dienen. Hierauf wandte er sich zu dem Kuhrprinzen, stellete ihm die Pflichten eines Beherrschers vor; machte ihm einen kurzen Begriff von dem Zustande, in welchem er die Geschäfte ließ; ermahnte ihn, dem Prinzen von Oranien, in der Unternehmung, die derselbe damals auf Engelland vorhatte, beyzustehen; und empfohl ihm insonderheit die Liebe und die Erhaltung seiner Völker, so wie ein guter Hausvater seine Kinder hätte empfehlen können; worauf er noch einige Handlungen der Andacht ausübete und den Tod ganz ruhig erwartete. Er starb den 29ten Aprill 1688. und bewies in seinem

Ster-

Sterben eben diese gleichmüthige Seele, eben diese heldenmüthige Unempfindlichkeit, die er in seinen Triumphen bezeigt hatte.

Er hatte sich zweymal vermählt, erstlich mit **Henriette von Oranien**, der Mutter Friederichs des Dritten, der ihm folgte. Zweytens mit **Dorothea von Hollstein**, die ihm die Markgrafen **Philipp, Albrecht** und **Ludwig**, und die Prinzeßinnen **Elisabeth Sophia**, und **Maria Amalia** gebahr.

Friederich Willhelm hatte alle Eigenschaften eines grossen Mannes, und die Vorsehung gab ihm Gelegenheit solche sehen zu lassen. Er gab bereits in einem Alter, in welchem die ungelehrige und hitzige Jugend nur Spuren ihrer Ausschweiffungen sehen lässet, Merkmale seiner Klugheit. Er verunehrete seine heldenmäßige Tapferkeit niemals durch einen schändlichen Mißbrauch, und wandte seine Herzhaftigkeit nur zur Beschützung seiner Staaten, und zur Hülfe seiner Bundesgenossen an. Er war fürsichtig und weise, welches ihn zu einem grossen Staatsverständigen machte. Er war arbeitsam und leutselig, welches ihn zu einem guten Regenten machte. Da er gegen die gefährlichen Verführungen der Liebe unempfindlich war: so hatte er keine Zuneigungen als für seine eigene Gemahlinn und für den Wein. Sein lebhaftes und zum Zorn geneigtes Temperament verursachte, daß er öfters auffuhr. Wenn er

 gleich

gleich nicht allemal Meister über die ersten Bewegungen war, so war er es doch gewiß über die zweyten, und sein gutes Herz ersetzte reichlich alle diejenigen Fehler, die er zuweilen aus Uebereilung begieng. Er war gütig, großmüthig, liebreich, leutselig, und folgete der Tugend allemal aus eigenem Triebe. Er war der Wiederhersteller und Beschützer seines Landes, der Stifter seiner Macht, der Schiedsrichter seines Gleichen, und die Ehre seiner Nation. Sein Leben selbst ist sein Lob, und alle Züge, die man hinzusetzen wollte, würden zu nichts anders dienen, als dasselbe zu schwächen. Seine Siege erzählen, würde eben so viel seyn, als dieselben schmälern.

Europa hatte damals dreyen fast zu gleicher Zeit regierenden Herren, nemlich **Kromwelln**, **Ludwig dem Vierzehnten**, und **Friederich Willhelm**, den Zunamen des Grossen beygeleget. **Kromwelln**, weil er alle Pflichten eines Bürgers, der Ehre, über **Engelland** zu herrschen, aufgeopfert; seine Gaben, an statt daß er solche zum Nuzzen des Vaterlandes anwenden sollen, nur zur Stillung seines Ehrgeitzes gebraucht, und seine Nation, unter dem Schein ihre Freyheit zu vertheidigen, in die Sklaverey gestürzt hatte; weil er der Henker seines Königs geworden war, den er seiner Wuth aufopferte; weil er kühn, verschmitzt, und eifrig, dabey aber ungerecht, gewaltthätig, und nicht tugendhaft war; weil er grosse aber keine gute Eigenschaften

ten besaß. Kromwell verdienete also nicht den Beynamen des Grossen, welcher nur der Tugend allein gebühret: und man würde Ludwig dem Vierzehnten und Friederich Willhelm einen Schimpf anthun, wenn man sie mit einem solchen Nebenbuhler in Vergleichung stellen wollte.

Diese beyden Herren wurden, jeder in seiner Sphäre, als die grössesten Leute ihres Jahrhunderts angesehen. Oefters waren die Begebenheiten ihres Lebens einander ähnlich, zuweilen aber entfernten wichtige Umstände die Gleichheit. Wenn man diese beyden Herren wegen ihrer Macht in Vergleichung stellen wollte: so würde dies eben so viel seyn, als zwischen dem Jupiter und Philoktetes, zwischen dem Donner des Olimpus und den Pfeilen dieses Helden Aehnlichkeiten finden wollen. Wenn wir aber ihre Würden bey Seite setzen, und nur das Persönliche an ihnen betrachten: so bin ich versichert, daß diejenigen, die ohne Vorurtheil davon urtheilen, die Seele und die Handlungen des Kuhrfürsten nicht geringer, als die Seele und die Handlungen des Monarchen finden.

Beyde hatten eine einnehmende und glückliche Gesichtsbildung, sehr kenntbare Gesichtszüge, krummgebogene Nasen, Augen, in welchen man die Gesinnungen der Seele lesen konnte, ein majestätisches Ansehen, ein königliches Betragen, und verstatteten einen leichten Zutritt. Ludwig der Vierzehnte

war von Person grösser, ließ in seiner Aufführung mehrere Annehmlichkeiten blicken, und wußte sich in seinen Reden kürzer zu fassen, als **Friederich Willhelm**, der in **Holland** ein kaltsinniges Wesen angenommen, und sich auf hohen Schulen eine weitläuftigere Beredsamkeit angewöhnet hatte. Beyde stammeten aus einem gleichberühmten Geschlechte ab. Das Haus **Bourbon** zählete unter seinen Vorfahren mehrere mit unumschränkter Macht regierende Herren, als das Haus **Hohenzollern**. Sie waren Könige über eine grosse Monarchie, und die andern Kuhrfürsten über ein weites Land, das zum Theil vom Kaiser damals abhieng.

Beyde hatten in ihrer Jugend ein fast gleiches Schicksal. Der junge König, der nebst seiner Mutter, **Anna von Oesterreich**, und seinem Staatsrathe dem **Kardinal Mazarin**, von der widrigen Parthey und den Prinzen vom Geblüthe, in seinem eigenen Reiche verfolgt wurde, sahe der Schlacht, die seine aufrührerischen Unterthanen seinen Völkern bey der Vorstadt des **heiligen Antons** liefferten, von einem entfernten Gebürge zu. Der junge Prinz, der nach **Holland** flohe, als sein Vater von den Schweden seiner Staaten war beraubt worden, stand seine Lehrjahre in der Kriegskunst bey dem Prinzen **Friederich Heinrich von Oranien** aus, und that sich in den Belagerungen von **Schenkenschanz** und **Breda** besonders hervor. **Ludwig**

der **Vierzehnte** brachte, nachdem er zur Regierung gekommen war, sein Reich durch die Gewalt des Königlichen Ansehens zum Gehorsam. **Friederich Willhelm**, der seinem Vater in ein Land folgte, das in fremden Händen war, setzte sich durch seine Staatsklugheit, durch Unterhandlungen und Bündnisse in den Besitz seiner Erbschaft.

Richelieu, der Staatsrath **Ludwigs des Dreyzehnten**, war ein Geist von der ersten Grösse gewesen, und hatte durch seine Geschicklichkeit einen dauerhaften Grund zur Grösse Frankreichs geleget, auf welchem **Ludwig der Vierzehnte** nur fortbauen durfte. **Schwarzenberg**, der Staatsrath **Georg Willhelms**, war ein Verräther gewesen, und hatte durch seine übele Verwaltung die Brandenburgischen Staaten in den Abgrund gestürzt, in welchem **Friederich Willhelm** dieselbe beym Antritt seiner Regierung fand. Der Französische Monarch verdienet also billig Lobeserhebungen, daß er den Weg der Ehre, den **Richelieu** ihm gebahnet hatte, folgete; allein der Deutsche Held kommt mir ganz göttlich vor, da er seinen Staat gleichsam von neuem erschaffen, und seine Grösse keinem andern, als der männlichen Wirksamkeit seines Geistes zu danken hat.

Beyde führeten ihre Heere selber an: der eine hatte die berühmtesten Feldherrn **Europens**, die **Turenne**, die **Conde**, die **Luxemburge** unter

sich; er feurete die Gemüthsgaben auf alle Art an; reitzte die Verdienste durch die Begierde, ihm zu gefallen; hielte sich zum Kriege viel zu gut, wohnete aber den Feldzügen bey; belagerte Städte, vermied aber die Schlachten. **Ludwig der Vierzehnte** wohnete diesem schnellen und hitzigen Feldzuge bey, worinnen ihm der **Prinz von Conde** in Zeit von drey Wochen **Franche Comte** unterwarf. **Ludwig der Vierzehnte** feurete den Muth seiner Völker durch seine Gegenwart an, als sie bey der berühmten Furth **Tolhuys** über den Rhein giengen, und die auf der andern Seite des Ufers befindlichen Holländer verjagten. Eine That, welche von seinen Höflingen vergöttert, und durch die Schmeicheleyen der Dichter für wunderbar gehalten wurde. Der andere, der keinen geschickten Feldherrn hatte, ersetzte alles durch sich selbst; er bildete und vollzog seine Entwürfe, und wenn er als ein Feldherr dachte, so wußte er so gut als ein gemeiner Soldat zu streiten. Mit dem Uebergang über den **Rhein** vergleiche ich die Schlacht bey **Warschau**, die drey Tage währete, und bey welcher der grosse Kuhrfürst eines der vornehmsten Werkzeuge seines Sieges war; mit der Eroberung von **Franche Comte**, die Ueberrumpelung von **Rathenau** und die Schlacht bey **Fehrbellin**, wo unser Held mit fünf tausend Reitern das Schwedische Heer angriff und schlug; und wenn dieses noch

noch nicht genug ist, so füge ich den Feldzug in Preussen bey, wo sein Heer über beeisete Meere flog, in acht Tagen hundert und vierzig Meilen zurück legte, und wo der blosse Name dieses grossen Prinzen, die Schweden, fast ohne Schwerdstreich, so zu sagen, aus ganz Preussen vertrieb.

Friederich Willhelm scheinet mir in seinen Unternehmungen um so viel bewundernswürdiger zu seyn, da alles auf seinen Geist und auf seinen Muth ankam, da er mit wenig Hülfsmitteln die herzhaftesten Entwürfe unternahm, die schwereste Unternehmungen ausführete, und es gleichsam schien, daß die Quellen seines Geistes sich stärker ergossen, je mehr die Hindernisse, die sich ihm entgegen stelleten, sich vermehreten.

Die Handlungen des Französischen Monarchen blenden uns, durch die Pracht, die man darinn erblicket, durch die Wichtigkeit derer ganz Europa betreffenden Gegenstände, und durch die Menge der Völker, die sich zu seinem Ruhme vereinigten. Die Thaten des Deutschen Helden setzen uns durch ihre Kühnheit und ihren schnellen Lauf in Erstaunen, und entzücken uns durch den Charakter der Begeisterung, den sie bey sich führen.

Das Glück Ludwigs des Vierzehnten währete nur so lang, als Colbert, Louvois, und die grossen Feldherrn, die Frankreich hervorgebracht hat, lebten. Das Glück Friederich Willhelms

war

war fast allemal beständig und gleich. Es scheinet also, daß die Grösse des einen ein Werk seiner Staatsräthe und seiner geschickten Feldherrn, das Heldenmäßige des andern hingegen seiner Person eigen war.

Der König brachte durch seine Eroberungen Flandern, Franche Comte, Elsas, und auf gewisse Masse Spanien an sein Reich, und machte ganz Europa eiffersüchtig. Der Kuhrfürst erwarb durch seine Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden, und wußte sich mit so vieler Geschicklichkeit den Neid, der damals unter seinen Nachbarn regierete, zu Nutz zu machen, daß dieselben die Urheber seiner Vergrösserung wurden.

Ludwig der Vierzehnte ward wegen seiner Macht, die auch den größten Königen gewachsen war, der Schiedsrichter Europens. Friederich Willhelm ward durch seine Tugenden, welche ihm die Hochachtung und das Vertrauen aller Fürsten erwarben, das Orakel seiner Nachbarn. Und indeß, daß jene das Joch der unumschränkten Oberherrschaft, welches ihnen der erste aufgeleget hatte, mit grosser Ungeduld trugen: so suchten diese aus sonderbahrer Liebe die unpartheyischen und billigen Aussprüche des andern.

Franz der Erste hatte sich umsonst bemühet, die schönen Künste nach Frankreich zu ziehen.

Allein

Allein **Ludwig dem Vierzehnten** gelung es. Der Schutz, den er ihnen bewilligte, war ausserordentlich. Der Athenienſiſche Geschmack, und die Römiſche Höflichkeit, wurden zu **Paris** gleichsam aufs neue gebohren. **Uranie** führete einen goldenen Kompas in den Händen. Die Lorbeern der **Kalliope** wurden mit den Gewässern des **Paktolus** genetzet, und prächtige Tempel dieneten den **Musen** zur Freystadt. **Georg Willhelm** that vergebliche Versuche, den Ackerbau in seinen Landen zu erhalten. Der dreißigjährige Krieg verwüstete mit seinem ungestümen Lauffe, gleich einem ausgetretenen und das Verderben mit sich führenden Strome, den ganzen nordlichen Theil **Deutschlands**. **Friederich Willhelm** bevölkerte sein Land wieder, verwandelte die Moräste in Wiesen, Wüsteneyen in Dörfer, Schutt in Städte, wilde Thiere in zahlreiche Heerden, deren Milch und Wolle seine Völker bereicherten. Die nützlichen Künste sind die älteren Schwestern der schönen Künste, und müssen also vor ihnen den Vorzug haben.

Der Name **Ludwigs des Vierzehnten** verdienet, wegen dieser einzigen Stelle seines Lebens, die Unsterblichkeit. Der Name des Kuhrfürsten wird auch von den spätesten Enkeln mit Entzückung genannt werden, da er an seinem Vaterlande nicht verzweiffelte. Die Wissenschaften sind dem einen, dessen freygebiger Schutz zur Erleuchtung der Welt die-

nete

nete, und das menschliche Geschlecht dem andern, dessen Menschenliebe die Erde bevölkerte, Altäre schuldig. Die Mittelmäßigkeit des einen erndtete nur Korn, und der Reichthum des andern sammlete Blumen.

Allein der König verjagte die Reformirten aus Frankreich, und der Kuhrfürst nahm dieselbe in seine Staaten auf. In diesem Punkte ist der abergläubische Fürst, weit unter den duldenden und liebreichen Fürsten zu setzen. Die Staatsklugheit und die Menschenliebe stehen sehr wohl bey einander, um in diesem Stücke dem Kuhrfürsten einen völligen Vorzug einzuräumen.

Was das artige Wesen, die Höflichkeit, die Freygebigkeit, die weitläuftigen Entwürfe und die Kostbarkeit anbetrift: so behielt die Französische Pracht den Preis vor der Deutschen Mäßigkeit. **Ludwig der Vierzehnte** hatte in diesem Punkte vor **Friederich Willhelm** eben so viel, als **Lucullus** vor dem **Achilles**, voraus.

Der eine gab Hülfsgelder und druckte sein Volk; der andere empfieng solche, und griff seinen Völkern damit unter die Arme. Allein **Frankreich** wurde auch dergestalt erschöpft, daß **Samuel Bernard**, um die Ehre der Krone zu retten, vor sie Banquerout machte. Der Credit der Brandenburgischen Lande wurde durch einen dergleichen Banquerout nicht geschmälert. Die Landschaft erhielt sich, und un-

ungeachtet des Schwedischen Einfalls, der Oesterreichischen Raubereyen, und der Plage der Pest, bezahlete sie ihre Schulden.

Beyde schlossen Bündnisse und brachen dieselben, der eine aus einem unersättlichen Ehrgeitze, der andre aus einer dringenden Nothwendigkeit. Die Mächtigern brechen ihr gegebenes Wort aus freyem und ungezwungenem Willen, die Schwächern hingegen können ihre Versprechungen nicht erfüllen, weil sie mit Gewalt dazu gezwungen worden.

Der Monarch ließ sich gegen das Ende seiner Regierung durch seine Beyschläferinn, der Held durch seine Gemahlinn, regieren. Die Eigenliebe des menschlichen Geschlechts würde gar zu sehr gedemüthiget werden, wenn die Hinfälligkeit dieser Halbgötter uns nicht belehrete, daß sie, so wie wir, Menschen sind.

Beyde starben als grosse Männer, so wie sie gelebt hatten. Beyde sahen die Annäherung des Todes mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit. Beyde verliessen mit einer mehr als stoischen Gleichgültigkeit die Vergnügungen, das Glück, die Ehre und das Leben. Beyde führeten mit sicherer Hand das Steuerruder des Staats bis auf den letzten Augenblick. Beyde empfohlen ihren Nachfolgern ihre Völker mit ei-

ner väterlichen Zärtlichkeit. Beyde rechtfertigten durch ein Leben voller Ruhm, voller Tugend und voller Wunder den Beynahmen des Grossen, den ihre Zeitverwandten ihnen beylegten, und den die Nachwelt mit einmüthiger Stimme ihnen bestätigen wird.

ner väterlichen Zärtlichkeit. Beyde rechtfertigten durch ein Leben voller Ruhm, voller Tugend und voller Wunder den Beynahmen des Grossen, den ihre Zeitverwandten ihnen beylegten, und den die Nachwelt mit einmüthiger Stimme ihnen bestätigen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich II., Preußen, König, 1712-1786

Merkwürdigkeiten zur Erläuterung der Brandenburgischen Geschichte Aus dem Französischen übersetzt

Bd.: Erster Theil

Frankfurth und Leipzig 1751

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6430
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249115-3
VD18 90832876